

EMPFEHLUNGEN DES MONATS



S.12

Julia Lezhneva bietet auf ihrem Debüt-Album nicht nur eine Lehrstunde perfekten Ziergesangs. Die erstaunliche Sängerin überzeugt mit ihren gerade einmal 23 Jahren zudem mit Natürlichkeit und Musikalität. Diese CD bekommt jeder neue Abonnent als Dankeschön.

- 70** Kindermedien/Bücher
- 72** Orchester
- 76** Kammermusik
- 82** Klavier
- 88** Vokal
- 94** Historische Aufnahmen
- 96** CD-Magazin
- 100** DVD
- 106** Jazz
- 111** CD-Register

S.72



Es entfaltet sich eine klangliche Aura, die dem Werk die nötige Größe verleiht.

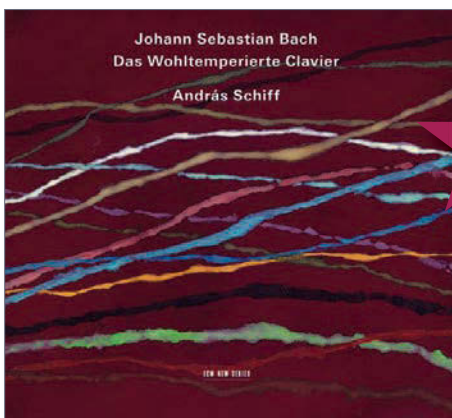
Schlicht und kunstvoll zugleich präsentiert sich hier die Musik vergangener Zeiten.

S.77



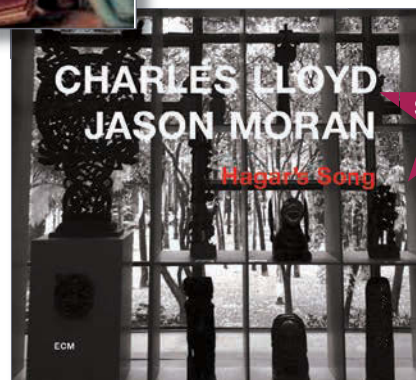
S.92

Dusapins Nietzsche-Vertonungen: eine spannende Reise des Geistes.



S.83

András Schiff und Bach – eine einmalige interpretatorische Offenbarung.



S.106

Die Ideenfülle von Charles Lloyd und Jason Moran reicht für ein ganzes Leben.

Unendlich schöne Geschichten

Was in Lesungen allein mit der Macht der Betonung und der Stimmfärbung erzeugt wird, verstärken Hörspiele und szenische Features noch durch Geräusch und Raumgestaltung. Grundlage hier wie dort bleibt aber die literarische Qualität der Vorlage.

Der Kinderbuchautorin Stefanie Taschinski ist es mit ihrer „Kleinen Dame“ gelungen, einen Charakter fast wie „Karlssohn vom Dach“ oder „Pan Tau“ zu formen, der über etliche Fortsetzungsfolgen hinweg nichts von seinem Reiz einbüßt. Ursprung der Buchidee ist der Einzug des Mädchens Lilly in das alte Haus mit der goldenen Brezel, in dessen Hinterhof eine kleine Dame mit einem zauberkundigen Chamäleon wohnt. Und weil diese feine kleine Person auch zu allerlei Scherzen aufgelegt ist, wird der Alltag von Lilly, ihrem Bruder Karlchen und ihren Eltern ganz schön aufgemischt. Das neue Abenteuer – rechtzeitig vor den großen Sommerferien veröffentlicht – kreist nun um den Urlaub von Lillys Familie, den die Kinder munter „Salafari“ nennen. Alles wäre vielleicht vergnüglich verlaufen, wenn sich nicht zwei Ganoven mit den sonderbaren Namen Knödel und Senfeins Geschehen gemischt hätten. Auch wenn man sich die lustige Geschichte gut als Hörspiel vorstellen könnte, spielt Katharina Thalbach mit ihrer gigantischen stimmlichen Gestaltungsbreite alle Figurencharaktere in ihrer Lesung ganz allein. Sie gestaltet geschickt Zäsuren und verleiht auch den Kindern glaubhafte eigene Stimmfarben, vor allem dem Bruder Karlchen im Vorschulalter. Man glaubt ihr alles und lehnt sich entspannt zurück, um der skurril-grotesken Geschichte zu

tiger und zurückhaltender als die Kollegin Thalbach. Der anspruchsvolle Text des fantastisch-mythischen Romans ist allerdings auch poetischer, rätselhafter und hintergründiger als „Die kleine Dame“. Hier geht es auch in den langen Dialogen etwa zwischen Atréju und Bastian oft um feine Zwischentöne, die viel von den Stimmungen der Handelnden verraten und den jungen Hörern einiges an Aufmerksamkeit abfordern.

„Alles muss Dir gleich gelten, das Böse und Gute. Du darfst nur suchen und nicht fragen“, heißt es bei Michael Ende. Dies mag wohl auch zur Lebensphilosophie der Wikinger gehört haben, die sich vor langer Zeit auf große Fahrt ins Ungewisse begaben. In seiner Reihe „Abenteuer! Maja Nielsen erzählt“ widmet Jumbo-Medien die neueste Ausgabe den Nordmännern. Mit einer Vielzahl von hervorragenden Sprechern wie Bernd Stephan, Ingeborg Kallweit oder Stephan Schäd besetzt und durch hörspielartige kurze, verständlich mit Geräuschen versehene Szenen plastisch illustriert, erfahren die Kinder viel von der Heimat der Wikinger. An der norwegischen Küste erschlägt der Großbauer

Thorwald im Suff gleich mehrere Menschen und wird verbannt. Mit seinem Sohn Erik, der wegen seiner Haarfarbe Erik

der Rote genannt wird, flieht der Bauer. Erik wird zum Retter des bedrohten Vaters und schließlich zu einem der berühmtesten Seefahrer und Entdecker und trägt wie auch Leif Eriksson zum Mythos der gefürchteten Wikinger und ihrer Überfallkommandos bei.

Kühn und widerstandsfähig ist auch der fantastische „Ritter Rost“ von Jörg Hilbert und Felix Janosa. Parallel zum Kinoabenteuer „Eisenhart und voll verbeult“, bei dem der Ritter einen Drachen schlagen muss und in Erklärungsnot gerät, weil der eigene Freund Koks ja auch ein Drache ist, erscheint nun ein farbig il-



lustriertes Buch mit CD. Enthalten sind auf dieser CD die besten Ritter-Rost-Hits der vergangenen Jahre wie „Das muss ein Ritter können“, „Auch in war ein Mädchen mit Dreirad“ oder „Betreten verboten verboten“.

Musikalisch wie in Ritter Rosts Abenteuern und Liedern geht es auch in drei Neuerscheinungen des Labels Monarda Publishing House zu. Eine musikalische Reise durch die Zauberwelt des Klaviers nennt Kim Märkl seine hübsch erzählte Geschichte „Mozarts Zaubernacht in Nymphenburg“. Es ist aber nicht nur Hélène Grimaud als Star-Interpretin am Flügel zu erleben, sondern auch begleitende Orchester, die von Aufnahmen der Deutschen Grammophon für dieses Hörbuch sozusagen „ausgeliehen“ wurden. Mit sonorer, einnehmender Stimme erzählt Stefan Wilkening von Mozarts Auftritt am Schloss Nymphenburg. Ähnlich gut und informativ sind die Ausgaben der Reihe „Jazzträume in Cleveland“ und „Perlen der Oper“ gestaltet. Bei letztgenannter Geschichte wird sogar Maria Callas zur musikalischen Ausstattung herangezogen.

Helmuth Peters

Lieben Kinder skurrile Geschichten? Aber „selbstverplemplich“!

lauschen. Bei Kindern immer beliebt sind die kleinen Sprach-Modifikationen wie das Wörtchen „selbstverplemplich“ für selbstverständlich oder „unsere Sinne sind tralliert“ für „wir sind ja schon drauf eingestellt“.

Ein echter Kinderbuchklassiker, der Taschinskis Abenteuer von der „Kleinen Dame“ noch zu werden hofft, ist längst schon Michael Endes „Unendliche Geschichte“, die der großartige Rezitator Gert Heidenreich nun erstmals in einer ungekürzten Lesung auf zwölf CDs beim Label Silberfisch veröffentlicht. Heidenreich charakterisiert die Figuren vorsich-

Die kleine Dame auf Salafari; Arena audio 2 CD 9783401266459 (171')

Die unendliche Geschichte; Silberfisch Hörbuch 12 CD 9783867422369 (906')

Wikinger – Mit Nordmännern auf großer Fahrt; Jumbo-Medien

CD 4012144296726 (77')

Ritter Rost – Eisenhart und voll verbeult; Terzio Buch und CD 9783551270962 (21')

Mozarts Zaubernacht in Nymphenburg; Monarda CD 9783939513964 (51')

Jazzträume in Cleveland; Monarda

CD 9783939513988 (52')

Perlen der Oper; Monarda CD 9783939513971 (51')

Kein Idylliker

Michael Wersin hat sein Repertoire an hörerorientierten und Hörlust weckenden Büchern erweitert. Nach seinem CD-Führer, seiner kleinen Musikgeschichte und anderen Publikationen hat er nun sein bereits bei Johann Sebastian Bach erprobtes Modell auf Franz Schubert übertragen: „Schubert hören. Eine Anleitung“ heißt sein neuer Band. Klingt, im übertragenen Sinne, ein bisschen nach Aufbauhilfe beim Regalbau. Doch wer Wersins Bach-Buch kennt, weiß, worauf diese „Anleitung“ hinauswill. Der Autor hat sich einzelne Werke aus Schuberts Werkkatalog herausgepickt und stellt diese genauer vor. In diesem Fall reicht der Bogen von „Gretchen am Spinnrade“ über die c-Moll-Klaviersonate und die „Unvollendete“ bis zum „Irrlicht“ aus der „Winterreise“. Wersin erklärt das ‚Phänomen Schubert‘, die Faszination, die von ihm ausgeht, seine Zeit, in der er gelebt und in der er sich teils nur mühsam zu rechtgefunden hat; doch Wersin wählt darüber hinaus einige Pfeiler in Schuberts Schaffens aus, was allein bei einem Lied-Ceuvre von rund 600 Titeln mehr als



sinnvoll ist. So ganz für Neueinsteiger ist dieses Buch dann doch nicht, einige in der Musiktheorie geläufige Begriffe sollte man kennen. Dann allerdings kann man Wersins stimmigen Analysen mühelos folgen, zumal er die Scharnierstellen anhand von Notenbeispielen illustriert. So erkennt der Leser rasch, inwieweit Schubert weit mehr ist als ein braver Biedermeier-Notensetzer: Er war auf seine Weise aufsässig, kämpferisch und alles andere als angepasst. Vor allem hat er gelitten an der Diskrepanz zwischen seinen Idealen, seinen Träumen und dem, was ihm das Leben im Wien seiner Zeit zu bieten hatte. Ein gleichermaßen dichtes wie erhellendes, dank des Registers auch leicht zu handhabendes Buch.

Christoph Vratz

Michael Wersin: Schubert hören. Eine Anleitung. Reclam, Stuttgart, 210 S., 19,90 Euro



Autograph aus Schuberts berühmter „Winterreise“: das Lied „Gute Nacht“, mit dem der Zyklus beginnt, entstanden 1827.



4-29 HAZİRAN/JUNE
2013



muzik.iksv.org

iksv leading sponsor
Eczacıbaşı

iksv
official
sponsors

airline
**TURKISH
AIRLINES**

communication
vodafone

carrier
DHL



**BÜYÜKŞEHİR
KÜLTÜR**



biletix

Vielversprechend

Diese geplante Gesamteinspielung der Sinfonien Mendelssohns beginnt vielversprechend – obwohl Jan Willem de Vriend und sein Niederländisches Sinfonieorchester sich zum Einstand das problematischste Werk ausgesucht haben: den zur 400-Jahrfeier der Erfindung des Buchdrucks entstandenen „Lobgesang“. Mendelssohn setzt sich hier über alle Grenzen, die die Genres voneinander trennen, hinweg. Was drei Sätze lang klingt wie eine Sinfonie, endet als Kirchenkantate mit laut tönendem Gotteslob. Wie man sich dieser Hybride nähern soll, ist alles andere als ausgemacht.

Doch de Vriend hat sich entschieden: Er lässt das fromme Finale mit so viel jauchzendem Enthusiasmus singen und spielen, dass man sofort weiß, worauf es ihm ankommt. Er entfaltet eine klangliche Aura, die dem Werk die nötige Größe verleiht. Das ist schon etwas anderes als die dürre Darstellung von Thomas Fey und den Heidelberger Sinfonikern (Hänssler). Den Eindruck der Erhabenheit erzielt de Vriend, obwohl er einen vibratoarmen Streicherklang pflegt und auf Transparenz der Texturen achtet. Agilität



muss eben nicht zwangsläufig auf Kosten klanglicher Fülle gehen. Der erkennbar von der Alten Musik inspirierte Zugriff des Holländers sorgt für reichlich Tempo und Innenspannung, so dass die Längen des Schlusssatzes gar nicht erst spürbar werden.

Eine starke Vorstellung geben die beiden Sopranistinnen, die mit großer Stimme, fast etwas opernhafte gestalten. Der junge Tenor

Patrick Henckens versucht hier mitzuhalten, hat aber nicht das Durchsetzungsvermögen, um etwa seine „Hüter“-Rufe wirklich effektiv klingen zu lassen.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang



Mendelssohn, Sinfonie Nr. 2; Judith van Wanroij, Machteld Baumans, Patrick Henckens, Consensus Vocalis, The Netherlands Symphony Orchestra, Jan Willem de Vriend (2011/2012); Challenge/NAI SACD 608917254327 (63')

Foto: Archiv

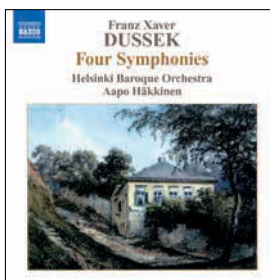


Mendelssohns „Lobgesang“

Im Grunde genommen handelt es sich bei Felix Mendelssohns zweiter Sinfonie um ein musikalisches Zwitterwesen. Als „Sinfoniekantate“ knüpft sie eindeutig an Beethovens letzte Sinfonie an. Geschrieben anlässlich der Feierlichkeiten zum 400. Jubiläum der Erfindung des Buchdrucks, wurde das Werk zum ersten Mal am 25. Juni 1840 in der Leipziger Thomaskirche aufgeführt. Mit der Erstfassung unzufrieden, erweiterte der Komponist das in B-Dur stehende Werk und führte diese Fassung erstmals im Dezember 1840 auf.

Mit Pfiff

Franz Xaver Dussek ist nicht zu verwechseln mit dem ungleich bekannteren, knapp 30 Jahre jüngeren Jan Ladislav Dussek. Dem sinfonischen Werk Franz Xavers hat sich das Label Naxos nun erneut zugewandt. Nach einer ersten Produktion mit drei Sinfonien und dem eher mäßigen Ensemble Helios 18 hat nun das Helsinki Baroque Orchestra unter Aapo Häkkinens Leitung vier weitere Sinfonien nachgelegt. Drei der hier versammelten Werke folgen dem üblichen Drei-Satz-Muster, das vierte ist um ein Menuett mit Trio erweitert. Der Höreindruck ist mehr als achtbar. Dusseks Musik klingt hier ungetrübt munter und fidel. Die Gefahr bei Ensembles mit alten Instrumenten besteht oft darin, dass sie den Bogen überspannen und das Ganze drahtiger erscheinen lassen, als es ist. Doch Häkkinen findet einen gelungenen Mittelweg ohne Mittelmaß. Die einzelnen Instrumente, das Horn etwa in der G-Dur-Sinfonie oder die Oboen



im Mittelsatz der B-Dur-Sinfonie, setzt er geschickt, aber nie mit erhobenem pädagogischem Zeigefinger in Szene. Auch für die raschen Ecksätze findet das Orchester den Schlüssel: nicht überdreht, sondern ausgewogen in seiner Mischung aus Pfiff und Finesse. Die Akzente werden mit der gebotenen Klarheit gesetzt, aber nicht aus dem Verlauf der Musik herausgelöst und mit künstlichen Ausrufezeichen versehen. Auch das prä-sente, wenn auch nicht überragende Klangbild trägt zum positiven Gesamteindruck bei.

Christoph Vratz

Musik
Klang



Dussek, Sinfonien; Helsinki Baroque Orchestra, Aapo Häkkinen (2010); Naxos CD 747313268375 (54')

Rüstig zu!

Marek Janowski dampft im Eiltempo durch das 19. Jahrhundert. Wagners Opern hier, in Berlin, Bruckners Sinfonien dort, in der Schweiz mit dem Orchestre de la Suisse Romande. Dieser Vielbeschäftigungsspagat kann nur gelingen, wenn beide Großprojekte sorgsam vorbereitet sind. Das ist offenbar der Fall. Nun ist Bruckners Dritte (in der 1889er-Version) erschienen. Von Verzäuerungen, von romantischen Kunstpausen hält Janowski nicht viel. Zum Glück. Denn so kann sich dieser Bruckner in seinem Wollen und Drängen ungehemmt entfalten.

Die Musik schwingt sich resolut auf und bleibt auf Forte-Niveau entschlossen, bis sie nach der nächsten Zäsur einen neuen Anlauf nimmt. Gerade den Kopfsatz hat man schon langsamer, auch gequälter gehört. Das „Mehr langsam“ ist bei Janowski eher relativ. Andererseits: Ein klein wenig mehr (innere) Ruhe hätte diesem ersten Satz gutgetan. Die reicht Janowski auch im Adagio nur stellenweise nach. Den verhangenen Beginn taucht er wie in Nebel. Es entspinnt sich ein Satz im permanenten Wechselspiel aus Mattigkeit und Auflehnung. Das Orchester mit seinen warmen, dunklen Grundfärbungen erinnert ein wenig an die Klangkörper aus Amsterdam und Leipzig und ist von daher für Bruckner ein geeigneter Partner. Das Scherzo gelingt, dank der fein abgestuften Streicher und des anschließend geballt hinzutretenden, aber nicht grell vorpreschenden Blechs, insgesamt stimmig: nervös, aber nicht überhitzt. Rüstig geht's im ländlerhaften Trio zu, bevor Janowski im Finale ohne jedes Verweilen auf den ersten Höhepunkt zusteuert.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 3; Orchestre de la Suisse Romande, Marek Janowski (2011); Pentatone/Naxos SACD 827949044960 (53')

Für Fans

Das französische Label Mirare kündigt für die nächsten Jahre eine Serie mit Konzertmitschnitten der St. Petersburger Philharmoniker unter Leitung ihres langjährigen Chefdirigenten Yuri Temirkanow an. Veröffentlicht werden sollen vor allem „sinfonische Hauptwerke“ – wie auf den soeben erschienenen ersten beiden Folgen mit Dvoráks „Aus der neuen Welt“ und Schostakowitschs Fünfter. So weit, so gut – aber selbstverständlich stellt sich die Frage nach der Konkurrenzfähigkeit, nicht zuletzt auf dem deutschen Markt. Ob diese Frage auf Dauer positiv beantwortet werden wird, bleibt indes abzuwarten.

Bislang ist Skepsis angebracht: Temirkanow erweist sich als korrekter, aber nicht allzu einfallsreicher Sachwalter der Partituren, der zwar gottlob nicht mit individuell sein sollenden Exzentrizitäten zu punkten versucht, dabei allerdings nur wenig beizutragen hat, was von anderen Interpreten nicht schon wesentlich schlüssiger und, vor allem, aufregender gesagt wurde. Im Falle von Dvoráks Neunter

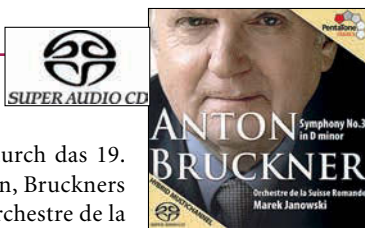


kommt er damit über solide Durchschnittsware nicht hinaus. Der Schostakowitsch hat wohl einige recht intensive Momente zu bieten – vor allem im Largo und im Finale. Zieht man aber die äußerst magere Spieldauer der CDs hinzu sowie die Tatsache, dass das Orchester nicht mehr zur absoluten Weltspitze zählt, muss man konstatieren, dass zumindest die ersten beiden Folgen der Temirkanow-Edition wohl lediglich bei ausgesprochenen Fans dieses Dirigenten ihre Anhänger finden werden.

Thomas Schulz

Musik ★★★
Klang ★★★

Dvorák, Sinfonie Nr. 9; St. Petersburger Philharmoniker, Yuri Temirkanow (2011); Mirare/HM CD 3760127221852 (39')
Schostakowitsch, Sinfonie Nr. 5; St. Petersburger Philharmoniker, Yuri Temirkanow (2012); Mirare/HM CD 3760127221968 (47')



25 YEARS
NAXOS

REPertoire
QUALITÄT
INNOVATION

CD DES MONATS MÄRZ:



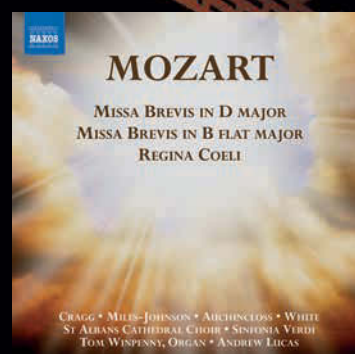
8.551298
Zweite Folge der erfolgreichen Weltersteinspielungen mit Konzerten von Franz Anton Hoffmeister. Virtuose Konzerte des Rokoko-Komponisten, von Bruno Meier entdeckt und eingerichtet.



8.572343
Fünfter Teil der Klaviertrios Beethovens mit dem Xyrtion Trio. „So macht Kammermusik Freude!“ pizzicato



8.572904
Cristina Ortiz und das Fine Arts Quartet präsentieren Saint-Saëns' Meilensteine der Kammermusik.



8.573092
„Musik, die wunderschön komponiert wurde, sich selbst aber nie zu ernst nimmt. Sie hebt die Stimmung und es ist eine große Freude sie aufzuführen.“ Andrew Lucas



Selbstverständlich

Seit 15 Jahren gibt es das Innviertler Symphonie-Orchester – ein loser Haufen österreichischer Berufs- und Nachwuchsmusiker. Zweimal im Jahr tritt man in einem Ort namens Mettmach auf: an Neujahr und zu einem Sommerkonzert im August. Da ist nicht viel zu erwarten, könnte der Unkundige denken – und geht dabei fehl. Das zeigt jedenfalls die erste CD des Saison-Klangkörpers, mit der sich das Orchester zu seinem Jubiläum selbst beschenkt. Sicher, manches klingt unscharf, gerade den Streichergruppen ist anzumerken, dass sie es – wie sollte man es anders erwarten – in den wenigen Tagen Probe nicht zur Homogenität eines festen Ensembles geschafft haben. Dafür wird der Hörer aber nicht zuletzt mit exzellenten Bläsern und wunderbar lebendigem, ungezwungenem Spiel belohnt. Die Aufnahme von Bruckners achter Sinfonie unter Nicholas Milton vibriert vom ersten Ton an, fließt warm und klar dahin, pulst und bleibt dabei wohlthuend durchsichtig. Auch im letzten Satz ist kein übles Gedröhn zu hören, sondern federnde Kraft. Man hat als Hörer das Gefühl, als würde Bruckner hier mit einer Natürlichkeit verstanden, wie sie nur Musikern seines eigenen Landstriches zu eigen sein kann.

Und dann gibt es da noch die zweite CD, für die allein sich der Kauf dieser Aufnahme lohnen würde: Mozarts Klarinettenkonzert mit Matthias Schorn, Solo-Klarinetist der Wiener Philharmoniker. Weich und kräftig ist sein Ton, und doch spielt er das Konzert mit unnachahmlicher Beweglichkeit und Eleganz. Hinzu kommt eine fast schon unheimliche Unangreifbarkeit seines Spiel: keine Perfektion, die den Hörer mit ihrer technischen Sterilität verkühlt, vielmehr eine, die direkt vom Himmel der Selbstverständlichkeit zu kommen scheint.

Clemens Hausteiner

Musik
Klang

★★★★
★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 8; **Mozart**, Klarinettenkonzert; Matthias Schorn, Nicholas Milton, Innviertler Symphonie-Orchester (2012); Cavi-music/HM 2 CD 4260085532797 (106')

Weitere Neuerscheinungen

Gouvy, Sinfonie Nr. 4 u. a.; Deutsche Radio-Philharmonie Saarbrücken-Kaiserslautern, Jacques Mercier; CPO/JPC CD
Mozart, Serenaden und Divertimenti f. Streicher; Concerto de' Cavalieri; Sony CD
Rimskij-Korsakow, Sheherazade; **Rodrigo**, Concierto de Aranjuez; Angel Romero, Israel Philharmonic Orchestra, Ryan McAdams; Helicon/HM CD
Schulhoff, Ullmann, Tausky, Werke f. Orchester; Ulrike Anton, Russell Ryan, English Chamber Orchestra, David Parry; Gramola/Naxos CD
Tomasi, Konzerte; Eric Aubier, Fabrice Millischer; Orchestre d'Harmonie de la Garde Républicaine; François Boulanger; Indésens/KC CD



Foto: Urban Zintel/PR



Tugan Sokhiev

Der junge aus Ossetien stammende Dirigent übernahm das Orchestre National du Capitole de Toulouse 2008. Seit 2012 ist er zudem Chefdirigent des DSO. Zuvor hatte er das Amt des Generalmusikdirektors der Welsh National Opera inne.

Fabelhaft

Nachdem Michel Plasson 2003 als Chefdirigent das Orchester verlassen hatte, schien das Orchestre National du Capitole de Toulouse in die provinzielle Anonymität zurückgefallen zu sein. Doch mit diesen Strawinsky-Einspielungen unter dem fabelhaften neuen Chef Tugan Sokhiev, der noch viel zu wenig bekannt ist, meldet es sich nachdrücklich auf womöglich höherem Niveau zurück: Da muss Sokhiev seit 2008 vorzügliche Arbeit geleistet haben! In allen Orchestergruppen schlechterdings blendend besetzt, verbindet es absolute Perfektion mit einem fulminanten Engagement, das seinesgleichen sucht. Und dieses Engagement der Musiker dokumentiert beeindruckend die beigefügte DVD mit der gefilmten Aufführung des „Sacre du printemps“, die übrigens zugleich auch den Musikern gewissermaßen über die Schultern in die Noten schaut, in denen ihre Einzeichnungen erkennbar macht, wie sie sich die vertrackten Rhythmen dieser Partitur zurechtlegen, die einmal als nahezu unspielbar galten.

Die Interpretationen bestechen einerseits durch eine ungewöhnlich prägnante Klangschärfung. Die sechsfach geteilten Bratschen im „Sacre“ (bei Ziffer 91) etwa hat man in solcher Deutlichkeit bislang ebenso noch nicht hören können wie den Triosatz der Oboen (bei 101). Und andererseits gelingt es Sokhiev, durch eine überlegen vorgenommene, genau auf die Art der Rhythmik abgestimmte Tempogestaltung die bezwingenden Eindrücke von starr-ritueller Archaik und naturhaft wucherndem Klanggusch zu verschränken: zu einem nachgerade überwältigenden Musikerlebnis.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Strawinsky, Suite aus L'Oiseau de feu (1919), Le sacre du printemps; Orchestre National du Capitole de Toulouse, Tugan Sokhiev (2011); Naïve/Indigo CD + DVD 822186051924 (55' + 37')



TIPP



Selbstbewusst

Eine große Herausforderung für jeden Cellisten: zwei konzertante Schwergewichte, die schon im Titel ihren sinfonischen Anspruch anmelden, beide komponiert für Mstislav Rostropowitsch und auch von diesem uraufgeführt – da liegt die Messlatte sehr hoch, umso mehr, als keines der beiden Werke sich beim ersten Hören unmittelbar erschließt. Die geradezu teuflische Virtuosität, die Prokofjews Sinfonia concertante auszeichnet, verteilt sich auf drei nicht wirklich kontrastierende Sätze von annähernd gleicher Länge; Brittens schwerblütige, viersätzig Cello-Sinfonie hingegen findet erst nach den ersten beiden Sätzen so richtig zu sich selbst.

Daniel Müller-Schott hat keine Angst vor dem großen Vorbild Rostropowitsch (bei dem er ein Jahr Unterricht erhielt) und nähert sich den Partituren mit energiegeladener Selbstbewusstheit. Er verzichtet auf „Slawas“ permanenten Überdruck – schließlich muss er für die Werke keine Lanze mehr brechen –, schafft in Brittens Sinfonie lebendige Kontraste und fasst die Aussage der Komposition in der großen Kadenz zwischen langsamem Satz und Finale mustergültig zusammen. Jukka-Pekka Saraste und das Kölner Orchester erweisen sich als ebenso kompetente wie eigenständige Begleiter. In Prokofjews spätem Meisterwerk bringt Müller-Schott das Kunststück fertig, sich einerseits zurückzunehmen, wenn das eher sinfonische als konzertante Gefüge dies verlangt, andererseits seine Persönlichkeit nicht unter den Scheffel zu stellen. In der irrwitzig schnell genommenen Coda sitzen Solist wie Orchester auf vorderster Stuhlkante und lassen auf diese Weise spüren, wie souverän die Herausforderung von beiden Seiten angenommen wurde.

Thomas Schulz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Prokofjew, Sinfonia concertante; **Britten**, Cello Symphony; Daniel Müller-Schott, WDR-Sinfonieorchester Köln, Jukka-Pekka Saraste (2011); Orfeo CD 4011790847122 (72')



Kapellmeistermusik

Wer erinnert sich nicht des Vorwurfes, mit dem voreilige Zeitgenossen den tönenden Kosmos Gustav Mahlers gerne belegten? Das böse Wort kommt einem unwillkürlich in den Sinn, hört man die aus staubigen Archiven frisch auf die Notenpulte gelegten und zum Klingen gebrachten Partituren von Johan Gottfried Hendrik Mann (1858 bis 1904). Auch wenn die vergessene niederländische Romantik derzeit eine bemerkenswerte Renaissance erlebt, so stellen sich doch eine Reihe von Fragen. Denn obwohl Mann offenbar ein Meister der Praxis war, der mit seinen Opernfantasien einen beträchtlichen Erfolg gehabt haben soll, wirken die hier eingespielten Kompositionen mit ihrer originellen Melange aus handwerklichem Akademismus, griffigen Effekten und abgelaushtem Pariser Flair eher blass.

Zwar mag es hier und da einmal gekonnt aufblitzen, etwa bei so manchen wunderbaren Klangwirkungen, vor allem beim „Arabischen Lied“ der Suite; doch bleibt der musikalische Satz meist nur akkordisch geformt und dicklich instrumentiert. Dem an Spohr und Bruch angelehnten Klarinettenkonzert merkt man letztlich auch an, dass es ursprünglich für die Violine vorgesehen war – unverständlich, warum Mann einige Figurationen und Flageolets nicht idiomatisch angepasst hat. Sebastian Manz, der ungebührlich in den Vordergrund gerückt wurde, zieht sich jedenfalls hervorragend aus der interpretatorisch heiklen Affäre. Wie auch Akiko Yamada, die mit aufgerautem Ton dem rhapsodisch angelegten Violinkonzert gerecht wird. Die Sinfoniker aus Osnabrück spielen ordentlich und engagiert, wurden aber aufnahmetechnisch an der eigentlichen Klangentfaltung gehindert.

Michael Kube

Musik
Klang

★★★★★
★★★

Mann, Klarinettenkonzert u. a.; Sebastian Manz u. a., Osnabrücker Symphonieorchester, Hermann Bäumer (2010); CPO/JPC CD 0761203762026 (74')



Reger-Begeisterung?

Ja, man weiß, dass es dieses Konzert gibt, doch populär geworden ist es bis heute nicht. Zu lang, zu schwierig, undankbar, für den Konzertsaal eher ungeeignet – es gibt eine ganze Reihe von Einwänden und Vorurteilen, die Max Regers op. 101 immer wieder begegnen. Mit Regers Violinkonzert tun sich die Geiger schwer. Vor längerer Zeit haben sich Yuuko Shiokawa, Edith Peinemann und Manfred Scherzer für das Werk eingesetzt. In den letzten zwei Jahren sind, man hätte es kaum erwartet, gleich vier Aufnahmen dazugekommen, die neue bei Ondine mit Benjamin Schmid eingeschlossen. Kolja Lessing hat es mit dem von Adolf Busch bearbeiteten Orchesterpart aufgenommen (Telos), Tanja Becker-Bender spielte es mit dem Konzerthausorchester Berlin ein (Hyperion), und Ulf Wallin, der sich besondere Dienste auch um Regers Kammermusik erworben hat, legte eine Aufnahme bei CPO vor.

Jetzt kommt mit Benjamin Schmid eine gewichtige Alternative hinzu. Schmid ist ein souveräner Geiger, dem alles, was technisch schwierig ist im ausladenden Solopart, mit Leichtigkeit von der Hand geht. Reger schonte den Solisten nicht, er gab ihm gewaltig zu tun, man höre nur das Finale. Schmid verlegt sich nicht einseitig auf die rein virtuos Aspekte, er intensiviert das romantisch schwelgende Element in dieser Riesensinfonie mit Geige, die hier über 50 Minuten dauert. Die Chaconne op. 117/4, die Schmid als „Zugabe“ spielt, ist offenkundig eine Hommage Regers an sein Vorbild Bach. Sie verweist auf das riesige und kaum wahrgenommene Œuvre, das der Komponist für Violine solo hinterlassen hat.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Reger, Violinkonzert, Chaconne für Violine solo op. 117/4; Benjamin Schmid, Tampere Philharmonic Orchestra, Hannu Lintu (2012); Ondine/Naxos CD 0761195120323 (63')

Aufbruchstimmung

Anfang des 17. Jahrhunderts begannen nicht nur Harmonie-, sondern auch Melodieinstrumente, sich einerseits vom Tanz, andererseits von der Vokalmusik zu emanzipieren und auch ohne Worte spannende Geschichten zu erzählen. Mit diesem Prozess einher ging die Entwicklung der Geige vom Volks- zum Kunstinstrument, das dem gerade in der Sakralmusik bis dahin dominierenden Zink nach und nach den Rang ablief. Zu den Komponisten, die dies alles maßgeblich beeinflussten, gehören Giovanni Battista Fontana und Giovanni Battista Buonamente. Ihre Sonaten können laut Titelblatt sowohl auf der Geige als auch auf dem Zink gespielt werden, enthalten aber bereits Passagen, die eindeutig der Idiomatik des einen oder des anderen Instruments entsprechen. Hinzu kommt ein bisweilen solistischer Bass, der mit Geige und/oder Zink in einen gleichberechtigten Dialog tritt und somit weitaus mehr als die Begleitfunktion hat, die ihm eine Generation später zugewiesen werden wird.

Die enthusiastische Aufbruchstimmung dieser Musik, ihre Neugier und Experimentierfreude, auch ihr erstaunliches Selbstbewusstsein, dies alles kommt in der Darbietung des Concert Brisé



TIPP

vorzüglich zur Geltung. Das Ensemble um William Dongois bringt alles genau auf den Punkt, gestaltet jede Phrase rhetorisch oder gar dramatisch, unterstreicht die Abstammung vom Vokalen mitsamt der ihm innewohnenden Poesie, spielt mit Klangverschmelzung und Klangspaltung. Das Ganze wird dem Hörer aber nicht aufgedrängt, sondern wirkt wie ein privater, fast schon intimer Dialog, bei dem eher zufällig anwesende Zeugen ausgeblendet scheinen. Und so möchte man den Atem anhalten, wenn man dieser außerordentlich gelungenen Darbietung lauscht.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Venetian Art 1600, Sonaten von Fontana und Buonamente; Le Concert Brisé, William Dongois (2011); Accent/Note 1 CD 4015023242531 (76')

Kammermusik in Assisi

Cornettino di Assisi oder Traverso di Assisi? Solche absonderlichen Instrumente verwendet das Helianthus-Ensemble, um die Kammermusik von Giovanni Battista Buonamente zu spielen, der Anfang des 17. Jahrhunderts Maestro di cappella im Franziskanerkonvent von Assisi war. Diese Instrumente sind dort aufbewahrt und wurden wahrscheinlich von den Mönchen gespielt. Buonamente ist ein Übergangskomponist. Der Reiz seiner Musik bzw. der klugen Arrangements von Helianthus besteht in der Kombination alter und neuer Instrumente, des



Cornetto bzw. Zinks mit der Flöte oder der Geige. Das ergibt ganz eigentümliche, in der hochbarocken Kammermusik nicht mehr vorkommende Klangkombinationen. RL

Musik
Klang

★★★
★★★

Buonamente, Sonaten, Canzonen, Sinfonien; Helianthus-Ensemble (2012); Brilliant/Edel CD 5028421944784 (68')

Mönchsfisch

„Lo guarracino“, das Titelstück der CD des Neapolis-Ensembles, ist eine auch bei uns bekannte Canzone im neapolitanischen Dialekt. Sie wurde unzählige Male aufgenommen; die auf CD bekannteste Fassung ist wahrscheinlich die des neapolitanischen Sängers Marco Beasley. Guarracino ist der neapolitanische Name eines kleinen schwarzen und ausgesprochen hässlichen Mönchsfischs. Dieser geht auf Brautschau und verliebt sich in eine wunderschöne Sardine. Der Text besteht vor allem aus Zungenbrechern und Wortspielen: Mehr als 100 Fischarten sind darin zitiert, wahrscheinlich alle, die neapolitanische Fischer im 18. Jahrhundert kannten.

Die Version des Neapolis-Ensembles lebt vom Gesang der Sängerin Maria Marone. Sie hat eine prägnante, nicht eigentlich schöne, aber sehr ausdrucksvolle Stimme, mit der sie dieses wie die anderen Stücke immer in die Nähe kunstvoller Volkstümlichkeit rückt. So reichhaltig arrangiert wie „Lo guarracino“ sind auch die anderen Nummern, mal klingen Glöckchen, weint ein Cello oder zittert



die Mandola in einer instrumentalen Tarantella von Atanasius Kircher, wo in der Mitte noch ein jazziges Schlagzeugsolo erklingt. Das ist ein Stück, das auch die lupenreinen Alte-Musik-Ensembles wie L'Arpeggiata lieben. Die CD des Neapolis-Ensembles listet zwar ausschließlich Musik des 16. bis 18. Jahrhunderts, aber mit Alter Musik hat das stilistisch und besetzungstechnisch nichts zu tun, was kein Makel ist. So klingt „Boccuccia de no pierzeco“ – „Kleiner Pfirsichmund“ wie ein getrommeltes afrikanisches Beschwörungsritual und „Se te credisse“ wie ein neu komponiertes Kinderlied mit hübscher Blockflöten-, Cello- und Gitarrenbegleitung.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★
★★★

Lo guarracino – Tarantellas, Canzonen und Villanellen des 16.-18. Jahrhunderts; Neapolis-Ensemble (2011); Eloquencia/HM CD 3760107400352 (60')

Perfektes Duo

Die beiden kennen sich längst aus dem Effeff, künstlerisch wie menschlich: Lars Vogt und Christian Tetzlaff, die seit mehr als einem Jahrzehnt zu den prägenden Köpfen des Festivals „Spannungen“ in Heimbach zählen. Nun haben beide erstmals Mozart-Violinsonaten aufgenommen. Vogt hat sich bereits vor einigen Jahren mit einigen Solo-Sonaten und Variationen auf einem Doppel-Album als glänzender Mozart-Exeget erwiesen (EMI), nun also im Duo. Ausgewählt haben die beiden Musiker die Sonaten KV 454, 379 und 526. Man kann ihnen nirgends ein X für ein U vormachen. Sie kennen die Stücke bis in kleinste Details, sie lieben jede Wiederholung, jeden Triller, jede Phrase bis in ihre subtilen Abrundungen hinein. Da wird das zentrale Thema eines Satzes mitunter plötzlich ins Piano versetzt und gebiert dadurch eine zusätzliche geheimnisvolle Spannung. Die Adagio-Einleitung zur G-Dur-Sonate lebt von innerer, getragener Ruhe; die Geige zieht sich, fast scheu, nach einem kräftigeren Eingangsakkord zurück. Das Andantino cantabile am Schluss der Sonate wird gern adagiohaft verlangsamt. Hier bewahrt dieser Satz jedoch seinen beinahe spieluhrenhaften Charakter. Wenn das Klavier die erste Variation allein spielt, scheint die Welt stillzustehen, scheint alles zu einfach, so selbstverständlich. Das ist keine Musik zum Brillieren oder fürs Event, sie liebt das Diskrete und verlangt einen Sinn für Farben, der hier in reichem Maße ausgelebt wird. Das Presto der A-Dur-Sonate bewahrt sich seine Beweglichkeit, selbst in Phasen, wo diese Fangenspiel-ähnliche Musik mal verschnaufen muss. Ob es sich bei dieser Einspielung um den Auftakt zu einer Gesamtaufnahme aller Mozart-Sonaten handelt, wird auch im Beiheft nicht geklärt. Der Hoffnung sei auf jeden Fall Nachdruck verliehen!

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Mozart, Violinsonaten KV 545, 379, 526; Christian Tetzlaff, Lars Vogt (2011-2012); Ondine/Naxos CD 0761195120422 (65')



Foto: Snezana Vucetic Bohm/PR

Ondine

1985 in Helsinki gegründet, zählt Ondine mittlerweile zu den wichtigsten Labels in Europa. Zu den Hauskünstlern gehören Größen wie Christoph Eschenbach oder Esa-Pekka Salonen (Foto).



TIPP



Foto: Giorgia Bertazzi/PR

Termine Christian Tetzlaff

- 10./11.4. Zürich**, Tonhalle (Sibelius: Violinkonzert)
- 2.5. Wien**, Konzerthaus (Bach: Sonaten u. Partiten)
- 7.5. Solingen**, Konzertsaal (Schostakowitsch: Violinkonzert Nr. 2)
- 8.5. Remscheid**, Teo-Otto-Theater (Schostakowitsch: Violinkonzert Nr. 2)
- 9.5. Wattens**, Svarowski-Kristallwelten (Bach, Bartók)

Bruchlos geswitcht

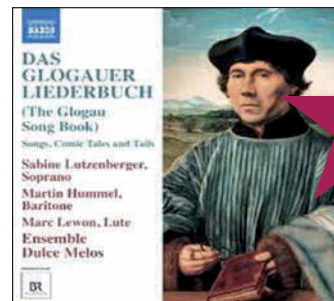
Das so genannte Glogauer Liederbuch dürfte um 1480 in Gebrauch gewesen sein. Dessen 292 Stücke bedienen sowohl geistliche wie weltliche Vokal- als auch Instrumentalmusik. Das alles wurde – möglicherweise zum ersten Mal überhaupt – in drei Stimmbüchern notiert. Sowohl diese Besonderheit als auch ihr relativer Umfang mit ihrer überregionalen Ausrichtung lassen die besondere Bedeutung dieser Sammlung erkennen.

Um von der schier Menge nicht erschlagen zu werden, nimmt Marc Lewon sehr geschickt Gruppierungen nach Themen und/oder Kirchentonarten vor, die er als „Suiten“ bezeichnet. So werden vor allem die kurzen Lieder, die bereits nach nicht einmal einer Minute zu Ende sind, sinnvoll in einen größeren musikalischen Rahmen eingebunden. Als Leiter des Ensemble Dulce Melos verfügt Lewon zudem über eine bestens auf diese Art Musik eingespielte Gruppe höchst musikalischer und gestalterisch versierter Musiker, die zwischen fixierten Noten und improvisatorischen Zutaten bruchlos switchen können. Das ist schlicht und kunstvoll zugleich. Sie bieten damit einen teilweise kompakten, stets aber den jeweiligen Liedern angemessenen Background für die dank großer Natürlichkeit für sich einnehmenden Sänger Sabine Lutzenberger und Martin Hummel. Das instrumentale Timbre von Dulcimer und Hackbrett, das wieder einmal von Margit Übellacker sehr überzeugend als „authentische“ Klangfarbe eingesetzt wird, übt einen zusätzlichen Reiz aus. Wer glaubt, Musik des 15. Jahrhunderts könnte ihn gefühlsmäßig nicht wirklich packen, der sollte hier mal Probe hören. Am besten liest er dazu die knappen, aber sehr informativen Ausführungen von Lewons Doktorvater Reinhard Strohm dazu, einem der Spezialisten für dieses Liederbuch.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Das Glogauer Liederbuch; Sabine Lutzenberger, Martin Hummel, Ensemble Dulce Melos, Marc Lewon (2011/2012); Naxos CD 747313257676 (78')



Uninspiriert

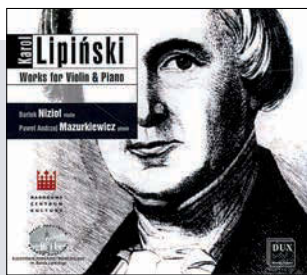
Auch zu den meisten eher mittelmäßig bekannten Komponisten gibt es ein Zitat eines bekannteren Kollegen, der ihn sehr schätzt. Im Falle von Karol Lipinski kommt es von Niccolò Paganini und bezieht sich eher auf seine Tätigkeit als Geiger: „Ich weiß nicht, wer der größte Virtuose ist, aber der zweitgrößte ist sicher Lipinski.“

Überhaupt konnte Lipinski gut mit Italienern. Wie viele seiner damaligen Virtuosenkollegen komponierte er für eigene Konzerte mit beliebten Themen aus italienischen Opern: Rossini-Variationen oder eine Bellini-Fantasie. Bartek Niziol ist Lipinskis Werken durchaus gewachsen; da summen die Doppelgriffe auf den tiefen Saiten und flirren die Notenketten aus der Geige. Andererseits ist das Spiel von Niziol und Pawel Andrzej Mazurkiewicz wenig inspiriert. Besonders den Dreiertakten fehlt Schwung. Sätze wie „La Regate Veneziana“ wirken wahlweise ausgeleiert oder zerhackt, niemals vergnügt oder verspielt. Ein bisschen, als würde ein Roboter versuchen, Walzer zu tanzen. Die rhapsodischen Caprices für Solovioline fallen dabei stellenweise völlig auseinander. Besser gelungen sind da die „Fantasie und Variationen über Bellinis Sonnambula“. Hier trägt Niziol die lyrischen Stellen mit warmem Ton, und in den Variationen scheint der tanzende Roboter dann sogar ein wenig Öl in die Gelenke geschmiert bekommen zu haben. Hier verbirgt sich der tänzerische Schwung, der dem Rest der CD fehlt.

Ole Pflüger

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Lipinski, Morceaux de salon, Drei Caprices u. a.; Pawel Andrzej Mazurkiewicz, Bartek Niziol (2011); Dux/Note 1 CD 5902547008783 (56')



Grenzen gesprengt

Unter den Weltklasse-Ensembles gehören sie sicher zu den eigenwilligsten: die vier Streicher des Quatuor Ébène, die auch mit ihrer jüngsten CD wieder für manche Überraschung sorgen. Einerseits, weil sie zwei Quartette von Felix Mendelssohn sinnfällig mit dem viel zu selten gespielten Es-Dur-Meisterwerk seiner Schwester Fanny verknüpfen. Und andererseits, weil sie, wie schon bei ihrer Brahms-Aufnahme von 2009, einen bisher unerhörten und gleichwohl sehr schlüssigen Zugang zum bekannten Repertoire eröffnen.

Schon in der langsamen Einleitung zu Mendelssohns op. 13 – ausnahmsweise mit Gabriel Le Magadure an der Ersten Geige – entfalten die Franzosen ein breites Spektrum an Farben und Ausdrucksnuancen, das auch den Rest der Aufnahme prägt. Es reicht von ganz fahlen Klängen bis zum vibratosatten Erblühen, vom hauchzarten Pianissimo bis zum beißenden Forte.

Indem sie romantische Schwelgerei und eine fast barocke, unheimlich sprechende Artikulation zu einem expressiven Ganzen verschmelzen, geben sie Mendelssohns Musik ein ganz neues Gesicht. Die Interpretationen der Ébènes sind von Leidenschaft durchglüht und übertreten das Gebot der klassischen Ausgewogenheit gleich mehrfach: Wenn aus dem herrlich gesungenen Beginn des Adagio in op. 13 nach und nach hitzige Erregungswellen und schroffe Akzente hervorschießen und das Finale wild voranstürmt; wenn das Allegro assai des f-Moll-Quartetts op. 80 sich in den Schmerz hineinwühlt, dass die Saiten knirschen. So hat man dieses letzte, kurz nach Fannys Tod entstandene Verzweiflungswerk noch nicht gehört.

Auch sonst sprengt die Aufnahme den Rahmen des bei Mendelssohn Gewohnten und fördert eine explosive Gefühlskraft zutage, die sich hinter der vermeintlichen Glätte verbirgt. Das ist ganz sicher nicht jedermanns Geschmack, weil es einen förmlich anspringt – wirkt aber erschütternd wahrhaftig, wenn man sich mitreißen lässt.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mendelssohn, Quartette opp. 13 u. 80; **Mendelssohn-Hensel**, Es-Dur-Quartett; Quatuor Ébène (2012); Virgin/EMI CD 099946454621 (76')



Weitere Neuerscheinungen

Bach, Sonaten und Partiten f. Solovioline Vol. 1; Rüdiger Lotter; Oehms/Naxos CD
Balakirev, Glasunov, Glière u. a., Werke f. Violine u. Klavier; Yury Revich, Valentina Babor; Ars/Note 1 CD
Bartók, Werke f. Violine u. Klavier Vol. 2; James Ehnes, Andrew Armstrong; Chandos/Note 1 CD
Glière, Sämtliche Duette mit Violoncello; Martin Rummel, Alexander Hülshoff, Friedemann Eichhorn, Till Alexander Körber; Naxos CD
Kahn, Klavierquartett Nr. 2, 7 Lieder aus „Jungbrunnen“ u. a.; Hohenstaufen-Ensemble; Hänssler/Naxos CD
Merk, Fleurs d'Italie u. a.; Martin Rummel, Roland Krüger; Naxos CD
D. Purcell, Sonaten u. a.; Hazel Brooks, David Pollock; Chaconne/Note 1 CD



Termine

10.5. Münsterlingen, (Haydn, Bartók, Mendelssohn)
11.5. Lindau, Stadttheater (Mendelssohn, Bartók, Jazz)
12.5. Boswil, Stiftung Künstlerhaus Boswil (Mendelssohn, Bartók, Jazz)

Wohlklang

Spektakulär wäre ein übertriebenes Urteil über diese Einspielung mit entlegenem, entdeckenswerthem Repertoire: Das Trio

Rüdiger Liebermann (Geige), Walter Küssner (Cello) und Niroki Sugiyama (Klavier) hat das erste Klaviertrio von Ignaz Lachner, drei Fantasiestücke von Gustav Jensen sowie drei russische Lieder von Mikhail Glinka aufgenommen. Ignaz ist der bis heute unbekannte Bruder von Franz Lachner, Gustav der Bruder von Adolf, den einige seiner Zeitgenossen als Schumann-Erben frühgefeiert hatten.

Die drei Trio-Musiker sind sehr spielfreudig unterwegs, mit wachem Gespür für Kantilenen und liedhafte Momente; doch hätte man sich gerade bei der Klavierstimme, etwa im Mittelteil des Kopfsatzes im Lachner-Trio, mehr Kernigkeit, mehr Biss gewünscht. Das Leichte, Grazile scheint dem Trio ohnehin eher zu liegen als das Dramatische, wie auch die „Con brio“- und die „Con fuoco“-Deutungen im



ersten bzw. dritten Jensen-Fantasiestück belegen. Bei aller genauen, rücksichtsvollen Abstimmung untereinander: Hier hätte einer

der Musiker mal die Gummistiefel anziehen und ins struppige Geläuf vorwegmarschieren sollen. So aber bleibt vieles im Wohlklang, im Gepflegten haften. Kein Wunder also, dass die Stimmwechsel umso überzeugender gelingen, etwa wenn die Geige die Melodie ans Cello übergibt oder das Cello ans Klavier. Das Repertoire ist es allemal wert, dass wir ihm unser Gehör schenken. Aufnahmetechnisch ist diese Produktion angenehm direkt und räumlich.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Lachner, Jensen, Glinka, Trios; Rüdiger Liebermann, Walter Küssner, Niroki Sugiyama (k. A.);
Phil./HM CD 4250317416247 (54')

Kühnes Finale

Wie so viele komponierende Bayreuth-Pilger hat auch Albéric Magnard nach seinem Besuch auf dem Grünen Hügel seinem Leben eine neue Wendung verpasst. Er gab seine Redakteurstätigkeit auf und studierte am Conservatoire u. a. bei Jules Massenet Komposition. Seine Cellosonate von 1910 haben nun der Münchner Cellist Valentin Radutiu und Per Rundberg am Klavier aufgenommen, umrahmt von Lalos Cellosonate und der von Radutiu für Cello eingerichteten Violinsonate von Maurice Ravel. Diese Einspielung wird künftig wohl vor allem mit der Magnard-Sonate assoziiert werden, denn dieses Werk ist Mittel- und Höhepunkt der neuen CD.

Hier wird fein differenziert, hier werden die plötzlichen Umschwünge resolut vollzogen. Gut, man könnte fragen, ob Rundberg bei den rauschenden Passagen nicht den Pedalgebrauch hätte einschränken können, ob Radutiu nicht etwas gelassener auf seinem Instrument hätte atmen können. Doch gerade im dritten Satz, „Funèbre“, ist diese Einspielung atmosphärisch dicht und in ihrer Fahlheit geradezu beklemmend. Inwieweit das Cello gut zu Ravels Violinsonate passt, mag jeder für sich entscheiden. Doch der Parallellfall von César Francks A-Dur-Sonate hat gezeigt, dass solche Adaptionen durchaus erfolgreich sein können. Wenn hier im Kopfsatz das Klavier im Diskant singt und man dazu die Violinstimme im Ohr hat, wirkt zunächst das Cello ein wenig befremdlich; auf der anderen Seite liefert es zum hell singenden Klavier einen reizvollen Kontrast. Das Perpetuum mobile am Schluss gestalten Radutiu und Rundberg hummelflugartig virtuos. Kühnes Finale!

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Lalo, Magnard, Ravel, Cellosonaten (auch Bearb.); Valentin Radutiu, Per Rundberg (2012); Hänssler/Naxos CD 4010276025481 (71')



NEUHEITEN BEI BERLIN CLASSICS

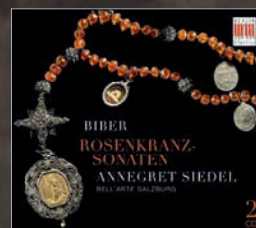


1 CD · 0300429BC

CATHERINE MANOUKIAN EDWARD ELGAR: VIOLINKONZERT

Staatskapelle Weimar · Stefan Solyom

Der kanadischen Geigerin gelingt mit ihrem Live-Mitschnitt, dieses großformatige Konzert wie in einem Atemzug zu präsentieren.



2 CD · 0300429BC

ANNEGRET SIEDEL BIBER: ROSENKRANZ-SONATEN

Bell'arte Salzburg

Auf neun verschiedenen historischen Geigen legt Annegret Siedel eine virtuose wie berührende Interpretation der Rosenkranz-Sonaten vor.



1 CD · 0300523BC

STELLA DOUFEXIS NUITS D'ÉTÉ

Berlioz · Chausson · Ravel
Deutsche Staatsphilharmonie
Rheinland-Pfalz · Karl-Heinz Steffens

Mit ihrem warmen Mezzo malt die Sängerin Traumbilder, die uns in die Dunkelheit ahnungsvoller Sommernächte entführen.



1 CD · 0300524BC

STELLA DOUFEXIS POÈMES

Claude Debussy: Lieder
Daniel Heide, Klavier

Der Klangzauberer als Liedkomponist – Stella Doufexis lässt ihren Gesang aus dem Klang der Poesie wachsen.

Jetzt im Handel sowie als Download erhältlich.



Weitere Informationen und den Katalog erhalten Sie bei: Edel Germany GmbH, Hamburg · Telefon (040) 89 08 53 13
www.edelclassics.de



Schlagfertig

Das Klavierduo Adrienne Soos und Ivo Haag beherrscht die Interpretationskunst, hinter das Werk zurücktreten zu können und es in einer Weise wirken zu lassen, als habe es sich wie von selbst gespielt: zwanglos und absichtslos-selbstverständlich. Das heißt keinesfalls, dass sie als Interpreten nichts zu sagen hätten – im Gegenteil! Aber sie drücken mit ihrem fantastischen Spiel die Musik und nicht sich selber aus. Das gibt ihren Einspielungen eine ungewöhnlich intensive Präsenz: Kein musikalisches Detail geht verloren, nichts wird verdeckt oder tritt unbedacht hervor.

Das zählt umso mehr bei Klavierbearbeitungen von Orchesterwerken wie der Suite für zwei Klaviere op. 4b, die Bartók selbst nach der frühen, weitgehend vernachlässigten zweiten Orchestersuite anfertigte. In dieser Bearbeitung wirkt die Musik durchweg reicher und differenzierter. Sie mag an Farbigkeit verlieren, doch erweist sich indirekt, dass die orchestralen Klangfarben auch die Substanz der Musik verdecken können.

Bartók hat das Klavier oft auch schlagzeugartig behandelt. In seiner Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug kann er diese schlagzeugartige Führung der Klaviere wohl mit dem Schlagzeugpart gewissermaßen verlängern und ganz nach außen kehren, aber ebenso auffällig nimmt sich in dieser hervorragenden Einspielung die geradezu atmosphärische Klangdifferenzierung aus. Die im Schlagzeug zumeist fehlende Resonanz der Töne wiegt Bartók durch intensive Rhythmik auf, die von den Interpreten ein Höchstmaß an Präzision erfordert. Und dass dieses Aufführungsproblem bei dieser Einspielung überhaupt nicht bemerkbar wird, ist wohl das größte Lob, das man dieser vorbildlichen Aufnahme spenden kann.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Bartók, Sonate für zwei Klaviere u. Schlagzeug u. a.; Adrienne Soos, Ivo Haag, Christian Hartmann, Andreas Berger (2011/2012); Telos/Naxos CD 881488001426 (71')



Schön, gut, groß

„Denn was schwer ist, ist auch schön, gut, groß“, soll Beethoven geäußert haben. Das trifft ganz bestimmt auf Prokofjews Kammermusik zu. Die hier eingespielten Werke sind in einem nachdrücklichen Sinne „schön“, sie sind sehr „gut“ komponiert und denkbar „groß“ konzipiert. Und dass sie „schwer“ zu spielen sind – das lassen Isabelle van Keulen und Ronald Brautigam, ein blendend eingespieltes Duo, das seit 20 Jahren zusammen musiziert, freilich vergessen. Sie konzentrieren sich einerseits auf die rhythmisch-tänzerische Faktur der Musik, die sie unaufdringlich-agil geradezu federn lassen. Und andererseits konzentrieren sie sich auf die weit ausholende Melodik der Werke, die in ihrer Interpretation wirklich ausschwingt. Dabei fallen vor allem der ungewöhnlich reich abgestuften dynamischen Gestaltung gliedernde Funktionen zu, und es beeindruckt, wie intensiv Isabelle van Keulen selbst noch im Pianissimo den Tönen Charakter und Substanz zu geben vermag.

Von den drei hier berücksichtigten Werken ist nur die erste Violinsonate op. 80 ein Originalwerk (die Sonate op. 94 und die Cinq mélodies sind Bearbeitungen, die freilich als authentisch gelten müssen). Und unverkennbar ist auch diese Sonate eigentlich orchestral konzipiert; denn sie trägt Ausdrucksbereiche in die Kammermusik hinein, die eher sinfonisch dimensioniert sind. Die Interpreten nehmen diese Herausforderung an und strukturieren den Klangraum mit einer musikalischen Differenzierungskunst, die nun umgekehrt der Orchestermusik eher verschlossen bleibt. Das Resultat wirkt schlechterdings bestechend!

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Prokofjew, Sonaten f. Violine u. Klavier; Isabelle van Keulen, Ronald Brautigam (2011); Challenge/NAI CD 608917258028 (60')



Höchste Höhen

„All meine Musik“, so hat der russische Komponist Edison Denisov einmal gesagt, „ist geistliche Musik.“ Und man könnte mit Pärt, Vasks oder Silvestrow gleich mehrere östliche Tonsetzter nennen, die sich ähnlich geäußert haben. Für sie alle ist Musik religiös grundiert und konnotiert.

Edison Denisov hat sich immer zum Lyrismus bekannt, ohne dabei die Ausdrucksspektren Neuer Musik auszublenden. Serielle Techniken, Atonalität und Zwölftönigkeit begegnen uns in seinem Werk. Die hier vorgestellten Stücke entstanden zwischen 1982 und 1994, stammen aus seiner Spätphase. Nicht umsonst hat Denisov die menschliche Stimme als „Lieblingsinstrument“ benannt. So stellt der Zyklus für Kammerorchester und Sopran „Au plus haut des cieux“ Textfragmente des französischen Dichters und Denkers George Bataille vor. Die sieben Vokalsätze werden wiederum durch instrumentale Intermezzi strukturiert. Ein dunkler Reigen, der um Themen von Schmerz und Tod kreist. Brigitte Peyré muss bis an die Reserven gehen und ihrer Kopfstimme alles abverlangen, so halsbrecherisch lässt Denisov ihren Part in randständiger Höhe siedeln. Das klingt leider nicht immer unangestrengt. Überhaupt ist Denisovs Musik bei aller Poesie nie leicht zu haben. Das zeigt auch die erste Kammersinfonie – vom Ensemble Orchestral Contemporain differenziert aufgeschlüsselt: Themen wandern durch die Instrumentengruppen, zerfasern, setzen sich neu zusammen. Ein tastendes Unterfangen, dem immer ein eigentümliches Zögern eigen ist. Manchmal zeigt Denisovs Musik Anklänge an die Zweite Wiener Schule. Deutlich ist ihr die fieselnde Nervosität der Moderne eingeschrieben.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Denisov, Au plus haut des cieux; Brigitte Peyré, Ensemble Orchestral Contemporain, Daniel Kawka (2012); Harmonia mundi CD 3149020526828 (65')

FONO FORUM

jetzt auch als E-Paper

Ab sofort ist FONO FORUM auch als E-Paper erhältlich. Es kann auf jedem Computer und mit allen Mobilgeräten bequem heruntergeladen und gelesen werden. Mit dem E-Paper steht FONO FORUM nun auch in digitaler Form für Android- und Apples iOS-Geräte zur Verfügung. Auf www.fonoforum.de gelangt man zur E-Paper-Bestellung. Die einzelne Ausgabe kostet 7,00 Euro. Ein E-Paper-Abo ist in Vorbereitung. Auch unser Schwesternmagazin STEREO (5,00 Euro) ist ab sofort als E-Paper erhältlich.

NEU



MEHR INFOS:
unter www.fonoforum.de

Meilenstein

Konzeptalben erfreuen sich in der Alte-Musik-Szene großer Beliebtheit, und nicht selten eröffnen sie hochinteressante Einblicke in kulturelle oder ideengeschichtliche Zusammenhänge, die ein „übliches“ Programm niemals bieten könnte. Ein schönes Beispiel dafür ist auch die neue CD des Kölner Cembalisten Andreas Staier, der die Melancholie zum Leitgedanken macht, unter den er französische und deutsche Tastenmusik des 17. und frühen 18. Jahrhunderts subsumiert. Satzbezeichnungen wie „Tombeau“, „Plainte“ und ein Gattungsbegriff wie „Lamento“ stehen für

Foto: Eric Manas/PR



die musikalische Umsetzung eines Gemütszustands, der schon von alters her die Menschheit und deren vornehmste Denker beschäftigt hat. Eine erste große Blüte in der Musikgeschichte erlebte melancholische Musik dann in den Werken der Komponisten des elisabethanischen England. Wie sich aus den Spezifika dieser Musik bei ganz unterschiedlichen Komponisten ein ganz besonderer Klavierstil entwickeln konnte, das zeigt die Programmmzusammenstellung der neuen CD von Andreas Staier, der in einem kurzen Booklet-Essay die Genese darlegt.

Ein weiterer Star dieser Produktion ist neben dem ausführenden Musiker das verwendete Instrument. Das französische Cembalo ist binnen vier Jahren auferstanden aus einer Ruine, die der Instrumentenbauer Laurent Soumagnac 1993 auf ei-

Termine

- 25.4. Lörrach**, Burghof (Vivaldi, Bach)
3./4./5.5. Schwetzingen, Jagdsaal im Schloss (Haydn)
19.5. Ittingen, Barockkirche der Kartause Ittingen („Mélancolie“)
29.5. Greifswald, St. Jacobi-Kirche („Mélancolie“)
2.6. Köln, WDR-Sendesaal (Schubert, Mozart)
7.6. Thun, Schloss Thun (Schubert, Mozart)

TIPP



ner Musikinstrumentenmesse erworben und dann aufwendig rekonstruiert hatte. Entstanden ist ein wundervolles, außerordentlich klangschönes Instrument, das in seinen besonderen klanglichen Eigenschaften der Musik sehr entgegenkommt. Andreas Staier hat mit dieser außergewöhnlichen, auch aufnahmetechnisch brillanten CD seiner imposanten Diskographie einen neuen Meilenstein hinzugefügt. Auch wenn das Thema des Albums anderes vermuten lassen könnte: Man ist nach fast 75 Minuten Hörgenuss weit weg von einer Depression!

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

„...pour passer la mélancolie“ – Musik von Froberger, d'Anglebert, Fischer, L. Couperin, Clérambault und Muffat; Andreas Staier (2012); Harmonia mundi CD 3149020214329 (75')

Altersmilde

Im Laufe seines Lebens hat Ton Koopman als Cembalist, Organist und Dirigent fast das gesamte Vokal- und Instrumentalwerk Johann Sebastian Bachs eingespielt; von den großen Zyklen fehlten neben den „Englischen Suiten“ bislang nur noch die sechs Partiten. Nun schließt der inzwischen 68-Jährige diese Lücke, und man ist geneigt, in seiner Interpretation nicht nur eine hohe Reife, sondern auch etwas Altersmilde zu erkennen. Koopmans Spiel wirkt nämlich nach wie vor alert, aber nicht mehr so nervös und unruhig wie früher. Die musikalischen Gesten haben weniger Zacken, die Linien einen natürlichen Schwung, was beispielsweise den Allemandes einen entspannteren Fluss und den Gigue eine höhere innere Stabilität verleiht.

Gleichwohl ist von der ersten Note an zu hören, dass es sich bei dem Vortragenden um Koopman handeln muss, nicht nur wegen der pointierten Verzierungen und des charakteristischen Aplombs, sondern auch aufgrund des unverwechselbaren Instruments. Ob die sehr hart intonierte Kopie eines Ruckers-Cembalos wirklich die ideale Wahl für Bachs Partiten ist, mag nicht nur eine Geschmacksfrage sein, denn die Instrumente, die dem Komponisten selbst zur Verfügung standen, folgten einem anderen, nämlich gesanglicheren Ideal. Allein schon in dieser Hinsicht ist der Vergleichsinspielung von Robert Wooley (Chandos) der Vorzug zu geben, in der eine außerordentlich wohlklingende Mietke-Kopie zum Einsatz



kommt. Darüber hinaus bringt Wooley die Dinge mit weniger Aufwand auf den Punkt, wodurch sein Scharfsinn mehr Charme, seine Brillanz

mehr Leichtigkeit hat. Die Seitenhiebe, mit denen Christoph Wolff in seinem Werkkommentar Bach über Händel stellt, sind ebenso bedauerlich wie einige sinnentstellende Fehler in der Übersetzung der Begleittexte.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★
★★★★

Bach, Partiten; Ton Koopman (2011); Challenge/NAI 2 CD 608917257427 (145')

Makellos

Der britische Cembalist und Dirigent Richard Egarr gehört fraglos zu den führenden Bach-Interpreten unserer Tage. Seine nun vorliegende Einspielung der sechs so genannten „Englischen Suiten“ bestätigt diesen Eindruck. Egarr ist tief in den Geist dieser seltsamen Werkgruppe eingedrungen, die weit mehr Französisches enthält als die „Französischen Suiten“ und doch weit über entsprechende Vorbilder bei Rameau, Couperin und anderen hinausgeht. Zu hören ist eine Interpretation, die sich Zeit nimmt, in der alle Wiederholungen gespielt werden und die über einen langen Atem verfügt, wo die Musik diesen erforderlich macht. Auf diese Weise benötigt Egarr fast eine Stunde mehr für die sechs Suiten als weiland der große Gustav Leonhardt. Harmonia mundi hat sich hierbei übrigens gründlich verrechnet, denn statt der angegebenen gut 81 Minuten enthalten die beiden CDs satte 151 Minuten Musik.

Richard Egarr verwendet für seine Aufnahme ein wunderbar klingendes Cembalo aus der Werkstatt von Joel Katzman, Amsterdam, das sich an ein flämisches Vorbild von Ruckers anlehnt. Erstaunlich ist, über welchen Reichtum an Klangfarben dieses Instrument verfügt. In einigen der Préludes meint man ein „Organum plenum“ zu hören, während manche der Suitensätze kammermusikalische Strukturen abbilden oder, wie die zweite Gavotte in der g-Moll-Suite, fast authentisch den Sound einer Musette nachbilden.

Egarr schafft eine ausgewogene interpretatorische Balance zwischen den freien, im Geiste der Fantasie gedachten Passagen und den metrisch strengeren Teilen, beispielsweise in vielen der Tanzsätze. Seine Zeichnung der polyphonen Strukturen ist immer klar und transparent, und in der Gesamtsicht entstehen Wiedergaben von großem Kontrastreichtum und enormer Farbigkeit. Es macht großen Spaß, diese Einspielung zu hören, zumal die Aufnahmetechnik hohen bis höchsten Standards entspricht und das klangschöne Cembalo angemessen konserviert.

Arnd Richter

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Englische Suiten; Richard Egarr (2011); Harmonia mundi 2 CD 093046759124 (151')



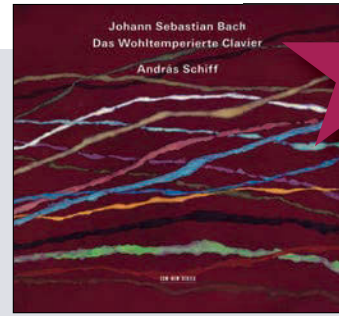
Maßstab

Bach und Schiff – das ist bei Weitem keine Liaison, die für Routine oder gar Abnutzung steht. Im Gegenteil. Wenn sich András Schiff nach mehr als einem Vierteljahrhundert dazu entschließt, das gesamte „Wohltemperierte Klavier“ noch einmal aufzunehmen, dann darf man weder Gewöhnungsarbeit noch einen radikalen Bruch erwarten. Es ist vielmehr ein großer Schatz an gewonnener Erfahrung, der Schiff vieles im Detail anders, verfeinerter, freier spielen lässt. Sein Anschlag, sein Gestaltungswille, seine Selbstverständlichkeit, auch im dichtesten Fugen-Gespinnst noch die Übersicht zu behalten, haben im Vergleich zur früheren Aufnahme an Gewicht und Aussagegewert gewonnen. Schiff kennt jeden Takt nicht nur auswendig, sondern hat ihn, bis auf Punkt und Komma, verinnerlicht. Sorgfalt – eine gelegentlich als schrecklich dargestellte Tugend – wirkt hier nicht pädagogisch, sondern allein dem Geist dieser Musik abgelascht. Schiffs Forte ist nachhaltiger als in der Decca-Aufnahme, sein Farbspektrum größer. Schlichte Überführungsnoten kommen in seinem Pianisten-Latein ebenso wenig vor wie beiläufig ornamentierende Triller. Schiff braucht auch kein Mikroskop, um Details aufzuspüren – er kennt sie ohnehin und deutet sie mit einem Gestus der Bescheidenheit. Er trumpft nie auf, um zu zeigen, was er alles über diese Musik weiß, sondern er lässt sie fließen, perlen, sich entfalten. Von daher überrascht es kaum, dass es allenfalls marginale Tempo-Unterschiede im Vergleich zu seiner früheren Einspielung gibt. Man könnte etliche Einzelbeobachtungen anfügen, die alle belegen würden, dass diese Aufnahme in den CD-Schrank all jener gehört, die um dieses Grundlagenwerk der Musikgeschichte nicht krampfhaft einen Bogen schlagen wollen.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Wohltemperiertes Klavier Bd. 1+2; András Schiff (2011); ECM/Universal 4 CD 028947648277 (119')



Bach auf Pleyel

Wie kann man auf die Idee kommen, Bachs Inventionen und Sinfonien auf einem Pleyel-Flügel von 1910 zu spielen? In der f-Moll Invention klopfen die Töne trocken ans Ohr, doch plötzlich im piano singt das Instrument wie eine Geige. In der flotten dreistimmigen D-Dur-Invention springt schon mal ein Ton weg. Die Tontechnik rückt dem Instrument unnachgiebig zu Leibe; dafür darf die französische Pianistin Chantal Stigliani in der h-Moll Sinfonia das Instrumente mit Trillerwirbeln zum Tanzen bringen. Zwischen historisch korrektem



Cembalo und modernem Donnerflügel, ist der Weg von Chantal Stigliani skurril aber höchst interessant.

RL

Musik ★★★
Klang ★★

Bach, Inventionen und Sinfonien BWV 772-801; Chantal Stigliani (2012); Calliope/KC CD 3760039836090 (48')



Hinreißend

Beethovens Sinfonien aufs Klavier übertragen – das setzt einen orchestralen Flügel-Klang voraus. Insofern haben Idel Biret, Konstantin Scherbakov und Cyprien Katsaris alles richtig gemacht, als sie diese

Werke auf einem modernen Flügel eingespielt haben, zumal Katsaris noch die ein oder andere Note hinzugefügt hat, um diesem orchestralen Ideal näher zu kommen. Nun kommt Yuri Martynov daher und dreht den Spieß um. Er zeigt uns – nach seiner Einspielung der Sinfonien 2 und 6 – auf einem Érard-Flügel von 1837, wie Liszt es sich vorgestellt und gehört haben könnte, als er die Sinfonien auf Tasten und für zwei Hände übertrug. Alle Befürchtungen sind nach wenigen Takten zum Kopfsatz der Siebten hinweggefegt! Das klingt nicht dünn und schmal, sondern in den Tutti-Passagen üppig und füllig. Die dynamischen Kontraste wirken unmittelbar, die Solostellen herrlich kammermusikalisch. Wunderbar getragen das trauerschwangere Allegretto, im Tempo geradezu wahnwitzig das Presto! Da kommt kein moderner Flügel von den Anschlagsmöglichkeiten her mit. Martynov löst auch die technischen Schwierigkeiten bravourös. Die Repetitions-Schläge im Finale klingen geradezu martialisch. Martynov erlaubt sich einige Rubati, über die man streiten könnte, vielleicht auch hier und dort ein klein wenig zu viel Pedal. Doch dieser Beethoven klingt furios und aufrüttelnd, auch in der ersten Sinfonie. Die Bass-Triller im Kopfsatz, das Con moto im Andante, das dahingewetzte Menuetto, das vom Charakter ohnehin mehr ein Scherzo ist, das von einem Tempolimit geradezu befreite Finale. Eine mit- und hinreißende Aufnahme. Möge diese zyklische Gesamteinspielung so weitergehen!

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven/Liszt, Sinfonien Nr. 1 u. 7; Yuri Martynov (2012); ZigZag/Note 1 CD 3760009293175 (66')

Foto: Vitaliy Zamjinsky/PR



Yury Martynov

Nicht nur auf dem Konzertflügel, sondern auch auf historischen Tasteninstrumenten ist der russische Pianist Yuri Martynov zu Hause. Nach bemerkenswerten Erfolgen bei internationalen Wettbewerben leitet er heute eine Klavierklasse am Moskauer Konservatorium.

Old School

Gerhard Oppitz ist unter den Pianisten der Mann fürs Enzyklopädische: der ganze Grieg, der ganze Brahms, momentan der ganze Schubert, aktuelle Station dort ist Folge 9. Welche Erwartungen wird man heutzutage, auch und gerade angesichts der Verfügbarkeit zahlreicher Vergleichsaufnahmen, an solch eine zyklische Einspielung richten? Sicher die, in gewisser Weise mustergültig zu sein. Geht man nun von der vorliegenden CD der Gesamtaufnahme von Franz Schuberts Klaviermusik aus, dann wird man leider feststellen müssen, dass sie genau das nicht ist. Die beiden Sonaten dieser Ausgabe atmen über weite Strecken noch den Geist Joseph Haydns, und den fängt Oppitz nach heutigen Maßstäben nicht adäquat ein.

Es war nicht erst die Hammerflügel-Fraktion, die uns erkennen ließ, dass die Klaviermusik des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts nicht im Wohlklang ertränkt werden darf. Insofern offenbart sich Oppitz hier als Old-School-Pianist, denn genau das tut er. Wenig Struktur, pedalseliger Weichspüler-Sound – das ist gerade in solchen Werken wie den hier eingespielten eine Schubert-Interpretation von gestern. Mehr als solides Handwerk ist hier nicht zu vernehmen, und überdies kommen die jenseits der Sonaten eingespielten Tänze, Märsche und Klavierstücke über den Rang von Gelegenheitskompositionen nicht hinaus.

Die Aufnahmetechnik unterstützt den Interpretationsstil des Pianisten durch einen erheblichen Raumanteil, was die Sache insgesamt noch weiter verunklart.

Arnd Richter

Musik
Klang

★★
★★

Schubert, Klaviersonaten Vol. 9; Gerhard Oppitz (2009); Hänssler/Naxos CD 40100276022121 (56')



Weitere Neuerscheinungen

Albéniz, Iberia; Kotaro Fukuma; Edition Hortus/Continuo 2 CD

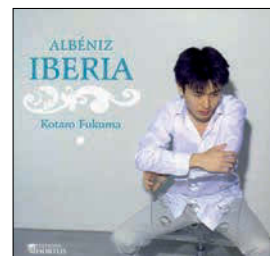
Fauré, Bizet, Debussy, Ravel, Werke f. Klavier zu vier Händen; Claire Désert, Emmanuel Strosser; Mirare/HM CD

Fontana, Romanzen, Feuilles d'Album, Douze morceaux caractéristiques en forme d'études u. a.; Philippe Devaux; Acte Préalable/KC CD

Gouvy, Werke f. zwei Klaviere; Laurent Martin, Carole Dubois; Ligia/KC CD

Lecuona, Gottschalk, Cervantes u. a., Klavierwerke; Thomas Fischer; Naxos CD

Ravel, Skrjabin, Schubert, Klavierwerke; Alexander Schimpf; Oehms/Naxos CD





Etwas unpersönlich

Profils Chopin-Zyklus mit Eugene Mursky, Mitte der „Nullerjahre“ begonnen, nähert sich dem Ende, von den großen Werkreihen Chopins stehen nur noch die Mazurken aus. Dieser Band 9, den Sonaten gewidmet, gehört zu den wenigen CDs des aktuellen Katalogs, die zusätzlich zu den beiden großen und berühmten Werken in b-Moll und h-Moll auch das selten aufgeführte, stilistisch noch ganz in frühromantischer Tradition stehende Opus 4 des 18-Jährigen enthalten. Sie verdient daher als jüngste Alternative zu den vorhandenen „Gesamt“-Einspielungen mit Ashkenazy, Biret, Andsnes und einigen anderen die erhöhte Aufmerksamkeit der Sammler.

Mursky, der 1975 in Taschkent geboren ist und heute von Berlin aus konzertiert, erweist sich erneut als pianistisch standfester Könnler, der den Text der drei (in umgekehrt chronologischer Reihenfolge aufgezeichneten) Sonaten zuverlässig in Klang umsetzt. Allerdings auch ziemlich unpersönlich. Zwar ist nichts auf die leichte Schulter genommen. Aber die Töne wirken oft vergleichsweise nüchtern aneinandergereiht, ohne die Innenspannung von Themen und Melodien herauszuholen, ohne deren charakteristisches Profil mit interpretatorischen Mitteln zu unterstreichen. In einem Satz wie dem quirligen Scherzo der h-Moll-Sonate prickelt es kaum, das Allegretto-Menuett der Jugendsonate in c-Moll kommt beinahe schwerfällig in Gang, und der 5/4-Takt des anschließenden Larghetto wirkt zu unbestimmt, um als rhythmische Spezialität und echte Rarität wahrgenommen zu werden.

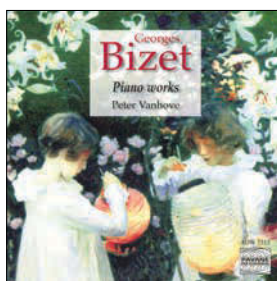
Eindrucksvoll ist Mursky dagegen das namengebende Lento der „Trauermarschsonate“ gelungen, das nicht zuletzt durch den recht markigen Klavierklang der Aufzeichnung aus dem Großen Sendesaal des NDR Hannover gut zur Geltung kommt.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★
★★★★

Chopin, Klaviersonaten op. 4, 35, 58; Eugene Mursky (2011); Profil/Naxos CD 881488040746 (79')



Klar und elegant

Auch wenn Georges Bizet als Komponist der „Carmen“ im kulturellen Gedächtnis der westlichen Zivilisation Unsterblichkeit erlangt hat, ist er außerhalb der Oper trotzdem ein Unbekannter geblieben. Der umfangreiche zweibändige Klaviermusikführer von Reclam widmet Bizets Musik nicht mehr als acht Zeilen mit dem Hinweis, dass der Komponist lediglich mit den „Jeux d'enfants“ für vier Hände und den „Variations chromatiques“ einen Beitrag zur französischen Klaviermusik geleistet habe. Vor diesem zweifelhaften Hintergrund ist Peter Vanhoves sympathische Einspielung der Tastenpreziosen Bizets gar nicht hoch genug einzuschätzen.

Bizet, der selbst ein brillanter Pianist war und dessen Spiel von keinem Geringeren als Franz Liszt bewundert wurde, kannte sein Instrument hervorragend, für das er Kleinode von zauberischer Leichtigkeit schrieb. Seine Nocturnes, Serenaden, Lieder und Romanzen ohne Worte zeigen, mit welcher Souveränität der Komponist charmante Stimmungsbilder zu entwerfen verstand, wobei meistens das gesangliche Moment im Vordergrund steht. So verwendete er etwa die zarte, melancholische Melodie aus dem Klavierstück „Venise“ fünf Jahre später in der Arie des Nadir aus der Oper „Die Perlenfischer“. Wie die beliebtesten Stücke aus „Carmen“ wirken auch die Klavierwerke wie unbeschwert hingeworfene kompositorische Geistesblitze, sich selbst in ihrem Dasein genügend und keinen Anspruch auf Tief Sinnigkeit erhebend.

Der belgische Pianist Peter Vanhove wird den feinen Miniaturen spielerisch gerecht, in dem er sie nicht mit Bedeutungsschwere belädt, sondern sie ganz aus dem Impuls gallischer Klarheit und Eleganz heraus spielt und so den Hörer für eine Stunde in den eleganten Salon bürgerlicher Hochkultur entführt.

Frank Siebert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Bizet, Klavierwerke; Peter Vanhove (2006); Pavane/KC CD 5410939751525 (61')

cpo Neuheiten



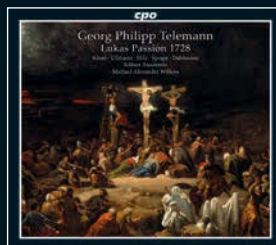
Richard Strauss
Die schweigsame Frau, Oper
Hawlata, Berchtold, Bauer
Chor der Oper Chemnitz
Robert Schumann-Philharmonie
Frank Beermann
cpo 777 757-2 3 CDs



Kurt Weill
Zaubernacht, Kinderpantomime
in einem Akt
Arte Ensemble
cpo 777 767-2



Anton Bruckner
Symphonies 3 (1889) & 6 (1881)
Berner Symphonieorchester
Mario Venzago
cpo 777 690-2 2 CDs



Georg Philipp Telemann
Lukaspassion 1728
TVWV 5:13
Klose, Ullmann, Hiltz,
Spogis, Dahlmann
Kölner Akademie
Michael Alexander Willens
cpo 777 754-2 2 CDs



Carl Heinrich Graun
Osteroratorium
(Graun WV Bv:IX 21, 20, 16, 10)
Koufochristou, Saskova, Kobow, Wolf
Kölner Akademie
Michael Alexander Willens
cpo 777 794-2

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-schallplatten Versandhandelsgesellschaft mbH
Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortmann
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

Internationaler Vertrieb:

A: Preiser Records B: Coda CH: Musicora NL: Econa

cpo gib't's auch im Internet: www.cpo.de



Weich konturiert

Ein CD-Debüt. Irina Eicher, 1983 in Russland geboren, dort zuletzt am Moskauer Tschaikowsky-Konservatorium und später in Deutschland ausgebildet, legte 2010 in Köln ihr Konzertexamen ab und lebt jetzt offenbar in Bielefeld. Wenn sie sich durch überregionale Wettbewerbserfolge und Konzertauftritte der großen Öffentlichkeit nicht bekannt machen konnte, liegt dies, möchte ich mutmaßen, eher am Wesen als am Können.

Schon die ersten Takte des eröffnenden Scherzos ihres Balakirew-Recitals weisen in diese Richtung: Was man im Musikerjargon gern eine Rampensau nennt (und was als nicht unwichtige Karriere-Voraussetzung gelten kann), ist sie offenkundig nicht. Ginge es allein um Entschiedenheit des Zugriffs, Prägnanz des Anschlags und virtuose Attacke, hätten andere Interpreten die Nase eindeutig vorn – zum Beispiel ein Joseph Banowetz. Ebenso wird man nicht behaupten können, dass sich die oft ausladende Melodik Balakirews nicht intensiver „singen“ ließe.

Aber die Vorzüge der Interpretation Irina Eichers werden ebenso schnell deutlich: Sie meistert die acht Titel ihres Recitals mit einer gewinnenden Gewandtheit und Geschmeidigkeit, die sie auch in Balakirews berühmt schwierigerem Glanzstück, der „Orientalischen Fantasie“ Islamey, und in der großen Sonate von 1905 in keinem Augenblick verlässt. Ihr Einsatz für die großenteils bei uns wenig bekannten und selten eingespielten Klavierwerke des russischen Brahms- und Tschaikowsky-Altersgenossen kennt weder Ecken noch „Leerstellen“, sondern wirkt immer klangschön und grundmusikalisch.

Viel Musik auch quantitativ – siehe die rekordverdächtige Spielzeit von fast 82 Minuten.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★
★★★★

Balakirew, Klavierwerke (Islamey, Sonate b-Moll, Première Scherzo, „Die Lerche“ nach Glinka u. a.); Irina Eicher (2012); Gutting/Charisma CD 4012652024514 (82')



Nuancenreich

Wer als Pianist die Originalfassung von Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“ spielt, steht immer vor dem Problem, dass seine Zuhörer die extrem farbenreiche Orchestrierung von Maurice Ravel im Ohr haben könnten. Der daraus möglicherweise erwachsenden Hörerwartung wirksam zu begegnen ist eine Herausforderung. Zum erlauchten Kreis derer, die es brillant schaffen, gehört auch Alice Sara Ott, die das Werk während der letztjährigen „Weißen Nächte“ in St. Petersburg gespielt hat. Der Mitschnitt ist jetzt auf CD erschienen.

Ott setzt auf ein hohes Maß an klanglicher Transparenz, ihr Interpretationsstil ist angesichts dieses spätromantischen Klavierzyklus erstaunlich trocken und arm an auffälligem Pedalgebrauch. Über eine sehr nuancenreiche Anschlagkultur vermag sie ebenjene Farbigkeit zu erreichen, derer Mussorgskys Übersetzung visueller Eindrücke in Musik so dringend bedarf. Otts Spielweise ist außerdem sehr ökonomisch hinsichtlich der rein physischen Kräfte, die man für die „Bilder“ benötigt. So bleibt ihr nach über einer halben Stunde hochvirtuosen Tastenzaubers auch noch die Energie, im „Großen Tor von Kiew“ ein furioses Finale abzuliefern.

Kontrastiert werden die „Bilder“ in diesem Konzertprogramm durch Schuberts vergleichsweise selten gespielte D-Dur-Sonate op. 53. Die nüchterne, in Sachen agogischer Freiheit eher zurückhaltende Romantikauffassung Otts mag manchem zu dröge daherkommen – man erinnere sich in diesem Zusammenhang auch an die Diskussionen über ihre Beethoven-CD –, sie hilft der zierlichen Pianistin, diesen zweiten 40-Minüter ansprechend über die Bühne zu bringen. Der Aufnahme ist, abgesehen vom Schlussbeifall, die Live-Situation nicht anzumerken.

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★
★★★

Mussorgsky, Bilder einer Ausstellung; **Schubert**, Klaviersonate D-Dur; Alice Sara Ott (2012); DG/Universal CD 028947900887 (72')



Gelungenes Debüt

Danae Dörken dürfte zur letzten Generation jener höchst erfolgreichen Pianisten zählen, die wie etwa zuvor Wolfgang Manz, Thomas Duis, Ragna Schirmer, Herbert Schuch, Severin von Eckardstein oder Alice Sara Ott wesentlich von dem 2012 gestorbenen Karl-Heinz Kämmerling geprägt worden sind. Kämmerling, dem diese Aufnahme gewidmet ist, hat Danae Dörken auch an die Klaviermusik Janáček herangeführt. Und dass er dieses sehr sorgsam gemacht hat, beweist dieses glänzende CD-Debüt der 1991 geborenen Pianistin.

Obwohl Janáček nur eine überschaubare Anzahl an Klavierwerken hinterlassen hat, zählt er zu den großen Klavierkomponisten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Danae Dörken zeichnet überzeugend den Weg des Komponisten von den gekonnt, aber noch etwas akademisch an der deutschen Romantik geschulten „Variationen für Zdenka“ bis zur wehmütigen Miniatur „Eine Erinnerung“, seinem letzten Klavierwerk, nach. Hauptwerke bilden der folkloristisch geprägte Zyklus „Auf verwachsenem Pfade“ und die höchst expressive Sonate „I. X. 1905“.

Danae Dörken spielt Janáček's Werke klanglich schön, mit bemerkenswerter Klarheit, eher zügigen Tempi und einer beeindruckend weiten Dynamik. Die Aufnahmetechnik trägt dieses Konzept mit, indem sie im Vergleich etwa mit den Janáček-Einspielungen von Leif Ove Andsnes (Virgin) oder Severin von Eckardstein (MDG) weniger Wert auf einen Raumklang legt, dafür den Hörerdichter am Flügel sitzen lässt. Dass Danae Dörken in ihrer Interpretation der zerklüftet-unheilsschwangeren Sonate nicht ganz die Tiefe und Expressivität von Leif Ove Andsnes' Deutung erreicht, ist der einzige Kritikpunkt dieser ansonsten hervorragenden Einspielung.

Gregor Willmes

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Janáček, Klavierwerke; Danae Dörken (2012); Ars/MW SACD 4260052381304 (53')

Variabel

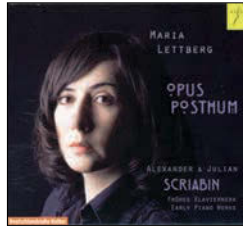
Mit Alexander Skrjabin's Klaviermusik kennt sie sich bestens aus. Die Schwedin Maria Lettberg hat bereits seine sämtlichen Klavierwerke (mit Opuszahl) aufgenommen (Capriccio), nun lässt sie – sozusagen als Nachtrag – die frühen Werke (ohne Opuszahl) folgen: kleine Charakterstücke, Walzer, Mazurken, Scherzi, ein Kanon des Elfjährigen sowie eine Sonate. Lettberg ist mit der gebotenen Leichtigkeit unterwegs, sie vernebelt und mystifiziert diese frühen Kompositionen nicht aus der Rückschau der späteren Werke. Mit variablem Anschlag findet sie auf dem Bechstein-Flügel – den sie bewusst in Anlehnung an Skrjabin's eigene Vorliebe gewählt hat – zu großer Klarheit. Als Zugabe reicht sie vier Stückchen von Skrjabin's Sohn Julian, der bereits mit nur elf Jahren unter mysteriösen Umständen ertrunken ist.

C.Vr.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Skrjabin, Opus posthum, Frühes Klavierwerk; Maria Lettberg (2012); Es-Dur/KC CD 401537182040 (68')



Im Schatten

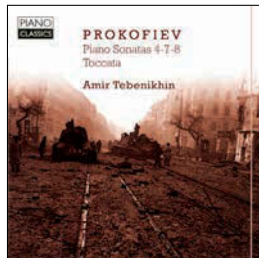
Als Amir Tebenikhin 2011 den Deutschen Pianistenpreis gewann, setzte er sich mit einer faszinierenden Vorstellung gegen vermeintlich prominentere Mitbewerberinnen durch. Mit dieser soliden Prokofjew-CD kann er daran leider nicht anknüpfen. Besonders seine Einspielungen der beiden Kriegssonaten bleiben im Schatten der „Referenzen“ von Richter und Gilels. Tebenikhin wählt (zu) langsame Tempi, spielt die Dynamik zu wenig aus (was auch am Flügel und der Aufnahme liegen kann), bleibt in der Artikulation zu unauffällig, betont schlichtweg die Expressivität dieser Sonaten zu wenig. Und bei der Toccata bleibt er im Schatten der Argerich. Schade.

will

Musik
Klang

★★★
★★★

Prokofjew, Sonaten Nr. 4, 7 und 8; Amir Tebenikhin (2011); Piano Classics/Revema CD 5065001863493 (80')



Rambo

Liszt's „Fantasie und Fuge über B-A-C-H“ macht sofort deutlich, dass hier die Ästhetik des kraftvollen Zulangens vorherrscht. Obwohl Misha Dacic in „Les cloches de Genève“ durchaus über zarte Töne verfügt, gilt sein größtes Interesse brachialer Klanggewalt. In der „Dante-Sonate“ überspielt er alles Lyrische, um sich gehetzt auf die expressiven Abschnitte zu stürzen, die er in Rambo-Manier brutal exekutiert. Solch rohes, kaltes, unkultiviertes Spiel entbehrt nicht einer gewissen Wirkung, wie in der „Ungarischen Rhapsodie Nr. 9“, ist letztendlich aber ermüdend und eindimensional. Was die Macho-Pose des Covers bereits befürchten ließ, hat der Höreindruck leider voll bestätigt.

F.S.

Musik
Klang

★
★★★

Liszt, Klavierwerke; Misha Dacic (2011); Piano Classics/Revema CD 5065001863592 (71')



Klaviermusik bei Challenge Classics



CC 72587 (1 CD)

SERGEI RACHMANINOFF
PIANO WORKS
Alexei Volodin

Rachmaninoffs populäre Werke

Alexei Volodin versetzt er sein Publikum immer wieder in atemloses Staunen. Seine phänomenalen Fingerfertigkeit und seine zupackenden Spielweise in virtuoson Stücken kommt den Werken seiner neuen Rachmaninoff-Aufnahme sehr entgegen!



CC 72581 (1 CD)

LUDOVICO EINAUDI
NIGHTBOOK
Hanna Devich

Pianistische Nachtlektüre

Die ungarische Pianistin Hanna Devich interpretiert die Musik von Ludovico Einaudi mit starken Emotionen und dynamischen Spannungsbögen. Sie vergleicht „Nightbook“ gerne mit den Chopins „Nocturnes“ weil beides „Nachtmusiken“ sind. Die populäre Musik Einaudi's erfährt durch Hanna Devich eine neue, ergreifende Dimension.

newartsinternational
a codaex & challenge partnership

Vertrieb für den deutschen Fachhandel:
New Arts International - a Codaex & Challenge partnership
Tel.: 0821-660 144 64 / Fax 0821-660 144 65
www.challengerecords.com

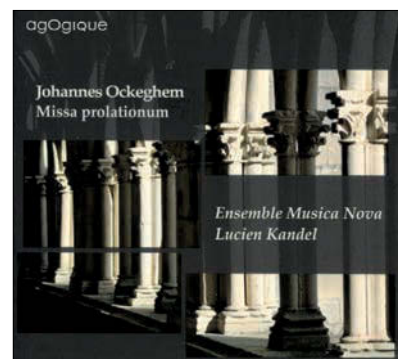
Social media: facebook.com/ChallengeRecordsInt
twitter.com/challengerec - youtube.com/ChallengeRecords

Artifiziell

So viel Kontrapunkt ist selten. Zu Recht gilt die „Missa prolationum“ des Flamen Johannes Ockeghem als Gipfel der kontrapunktischen Künste. Schließlich sind nur zwei Stimmen des vierstimmigen Werks notiert, aus denen dank Intervallangaben und diverser Mensurzeichen die beiden fehlenden Stimmen erschlossen werden können. Daraus resultieren Doppelkanons, die teils unterschiedliche Tempi

der Stimmen aufweisen und im steigenden Intervallabstand zueinander angelegt sind. Wenngleich nur auf Französisch und Englisch informiert der kluge Beihetext von Lucien Kandel und Gérard Geay, der im Übrigen die musikwissenschaftliche Betreuung dieses über Jahre erarbeiteten Werks übernommen hat, sehr plastisch, welche Schwierigkeiten aus dieser Überlieferungssituation entstehen.

Von all diesen Schwierigkeiten merkt der Hörer nichts. Die eröffnende Motette „Alma redemptoris mater“ wirkt fast schon heiter beschwingt, wären da nicht die rasch changierenden Harmonien, die von dem reinen Vokalensemble sehr sinnlich erfahrbar gemacht werden. Aber selbst die kontrapunktisch so vertrackte Missa besticht mit einer fast durchgehend ver-



spürbaren Natürlichkeit. Die melodischen Linien werden von den Sängern sehr plastisch herausgearbeitet, doch finden diese gleichzeitig Halt in den harmonischen Spannungen und Progressionen, die wie ausgeleuchtet scheinen. Dadurch entsteht ein unmittelbarer Sog mit einer geradezu ätherischen Wärme. Verblüfft fragt sich der Hörer nach den ersten Hördurchgängen, was denn nun eigentlich das besonders Artifizielle an dieser Aufnahme ist: die kontrapunktische Dichte oder die lichte Inszenierung durch das Ensemble Musica Nova.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Ockeghem, *Missa prolationum*, *Alma redemptoris mater*, *Salve Regina*; Ensemble Musica Nova, Lucien Kandel (2011); Agogique/HM
CD 3700675500085 (57')

Foto: Archiv



Johannes Ockeghem

Zeit seines Lebens mit Pfründen und hohen offiziellen Würdigungen überhäuft, gehört der Flamen Johannes Ockeghem zu den wichtigsten Komponisten des ausklingenden Mittelalters. Zu den erhaltenen Werken des Meisters zählen 16 Messen, diverse Motetten und weltliche Werke. Der Humanist Erasmus von Rotterdam dichtete ein Epitaph auf den Komponisten.

Kreativ

An den Pfeilern des Binnenchores des Kölner Doms befinden sich überlebensgroße Statuen der zwölf Apostel und über ihnen jeweils ein Baldachin, auf dem ein Engel mit einem Musikinstrument in der Hand steht. Diese Engel haben einen verklärten Gesichtsausdruck, als ob sie von himmlischen Klängen verzückt seien. Ihre Instrumente sind Harfe, Psalterium, Fidel, Schalmel, Sackpfeife, Portativ, Glocke und Schellentrommel sowie Quinterne und Citole (zwei Lauteninstrumente); damit wird kein mittelalterliches „Orchester“ abgebildet, zumal es sich teilweise um recht weltliche Instrumente handelt, sondern die Musik insgesamt als göttliche Kunst allegorisch dargestellt. In der vorliegenden Broschüre des Verlags Kölner Dom werden diese Meisterwerke mittelalterlicher Bildhauerei

in jeweils einer Groß-, Nah- und Detailaufnahme eindrucksvoll abgebildet und mit kurzen Texten erläutert.

Die beigelegte CD dokumentiert ein Konzert vom 30. August 2012, in dem das Ensemble Ars Choralis Coeln unter der musikalischen Gesamtleitung von Lucia Mense und Maria Jonas Werke aus Handschriften der Kölner Diözesan- und Dombibliothek aufführte. Naturgemäß handelt es sich dabei um einen sehr kreativen Umgang mit äußerst spärlichem Notenmaterial: Melodien werden ausgeziert, Gegenstimmen improvisiert, Harmonien und Rhythmen dem Duktus entsprechend ergänzt. Ob die Musik seinerzeit wirklich so geklungen hat (zumal in einer Kirche),



vermag man nicht zu sagen. Indes kann Ars Choralis Coeln mit einem behutsamen Ansatz überzeugen, der klischeehafte derbe Effekte ebenso vermeidet wie ein spirituelles Abdriften. Insgesamt eine sehr sorgfältige und vor allem optisch recht ansprechende Produktion.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★

Die musizierenden Engel im Kölner Dom; Ars Choralis Coeln, Lucia Mense, Maria Jonas (2012); Verlag Kölner Dom
Buch u. CD 9783922442790 (63')

Ausdruckshaft

Stile antico ist ein gemischter Kammerchor aus England, spezialisiert auf alte und älteste Musik. Dafür ist der Chor mit 16 Stimmen auf der aktuellen CD „Passion & Resurrection“ relativ groß besetzt; es ist also ein anderes Konzept als z. B. bei den King's Singers, bei den Singphonikern oder Amarcord, die klein besetzt sind und nur aus Männerstimmen bestehen. Auch wenn man sich fragen kann, ob die Musik von William Cornish aus dem 15. Jahrhundert, von Orlando di Lasso aus dem 16. und von Orlando Gibbons aus dem 17. Jahrhundert historisch richtigerweise von einem gemischten Kammerchor aufgeführt wird, so überzeugt bei Stile antico zunächst einmal die enorme Ausdrucksfähigkeit, mit der die Sänger diese Musik belegen. In Thomas Tallis' „O sacrum convivium“ – „O heiliges Abendmahl“ steigern sich die Linien fast wie bei Mendelssohn in einem großartigen Crescendo mit einem ätherisch über allem schwebenden Sopran. Das heißt aber nicht, dass Stile antico alles romantisiert.

In „Surrexit pastor bonus“, einer Auferstehungsmotette des weithin unbekannten flämischen Komponisten Jean Lhéritier, wird man als Hörer mit herben archaischen Klängen konfrontiert,



während William Byrds kurzes Oster-Responsum „In resurrectione tua“ in barocker Beweglichkeit dargeboten wird. Das Zentralstück der CD ist „Woeful arrayed“ – „Erbärmlich gekleidet“ des 1939 geborenen Komponisten John McCabe, eine Widmungskomposition für das Ensemble. Man könnte es gutwillig als eine Mischung von Carl Orff und Hugo Distler bezeichnen. Aber man freut sich beim Anhören der CD ehrlich, wenn man bei John Taverners „Dum transisset“ angelangt ist, ein ergreifendes Stück, in dem eine Szene aus dem Markus-Evangelium am Grab Christi geschildert wird. Aber wahrscheinlich liegt auch das an der Fähigkeit von Stile antico, die Musik, ob alt oder neu, ausdrucks- haft darzubieten.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Passion & Resurrection – Werke von Cornysh, Gibbons, di Lasso u. a.; Stile antico (2012); Harmonia mundi CD 093046755560 (71')

Bezaubernd

Girolamo Montesardo, der hier mit zwei Stücken vertreten ist, hatte zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine erfolgreiche Griffschrift für Gitarre entwickelt, die Alfabeto genannt wird. Diese, gleichwohl mit improvisatorischen Auffüllungen rechnende Aufzeichnung ist bei Private Musicke in besten Händen. Ihre insgesamt eher verhaltene Begleitung der Liebeslieder, die die Spanierin Raquel Andueza elfengleich und doch mit feinen Affektschattierungen vorträgt, bleibt meist sehr filigran und schwebend. So entsteht ein ganz bezaubern-



des Land der Sinne, das allerdings auch mal harschere Töne hätte vertragen können.

RE

Musik
Klang

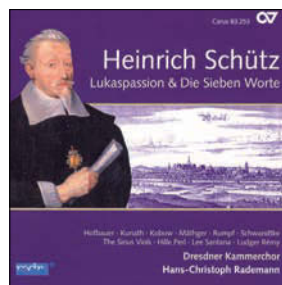
★★★★★
★★★★★

Alfabeto Songs, Lieder und Instrumentalstücke des frühen italienischen Barock;

Raquel Andueza, Theresa Dlouhy, Private Musicke, Pierre Pitzl (2012); Accent/Note 1 CD 4015023242739 (58')

Lapsus

Der Begriff „Weltersteinspielung“ ist nicht nur angeberisch – wenn nicht bloß die erste deutsche Einspielung gemeint ist, warum dann nicht gleich „Milchstraßenersteinspielung“? –, sondern auch gefährlich, denn niemand kann für sich in Anspruch nehmen, den gesamten aktuellen und historischen Weltmarkt zu überblicken. Im vorliegenden Fall wird's jedoch peinlich, denn von dem geistlichen Konzert „Erbarm dich mein, o Herre Gott“ SWV 447 fallen einem spontan (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) die Aufnahmen von Max van Egmond, Michael Schopper, Klaus Haffke, Henry Ledroit, Dominique Visse, Pascal Bertin, Daniel Taylor und Michael Chance ein. Das Stück ist keineswegs „weitestgehend unbekannt“, wie Oliver Geisler in seinem Einführungstext behauptet, sondern seit seiner Veröffentlichung 1967 bei Hänssler eines der beliebtesten Schütz-Werke zur Passionszeit. Erstaunlich, dass einem Verlag wie Carus, der gemeinhin für seine grundsätzliche Arbeit zu Recht hohe Wertschätzung genießt, ein solcher Lapsus unterlaufen konnte.



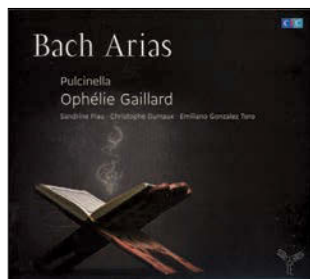
Als grundsätzliche kann man auch Hans-Christoph Rademanns Interpretation der „Sieben Worte“ und der „Lukas-Passion“ bezeichnen. Alles ist sorgfältig aufbereitet, technisch gut umgesetzt und klanglich ansprechend austariert. Gleichwohl will hier wie schon in den vorangegangenen fünf Folgen seiner Schütz-Gesamteinspielung der entscheidende Funke nicht überspringen: Man spürt hier weder die Hingabe und Versenkung in die protestantische Geisteswelt, wie sie die Aufnahmen von Françoise Lasserre auszeichnen, noch die dramatische Kraft und die klangliche Subtilität von Paul Hilliers Schütz-Zyklus.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★
★★★★

Schütz, Lukas-Passion u. a.; Dresdner Kammerchor, Hans-Christoph Rademann u. a. (2012); Carus/Note 1 CD 4009350832534 (71')



Fragwürdig

In neun Kantaten sieht Bach ein Violoncello piccolo als Soloinstrument vor. Gemeinhin wird heute darunter ein kleines Cello mit einer fünften Saite verstanden, die es dem Spieler ermöglicht, problemlos in die Tenor- und Altlage aufzusteigen. Ein solches Instrument benutzt nun auch Ophélie Gaillard bei ihrer Anthologie von Bach-Arien, freilich ohne mit einem Wort darauf einzugehen, dass diese Entscheidung seit einigen Jahren ernsthaft in Frage gestellt wird. Es spricht nämlich einiges dafür, dass Bach eine Viola da Spalla meinte, die nicht zwischen den Beinen, sondern vor der Schulter gehalten und – was noch wichtiger ist – nicht mit einem Cello-, sondern mit einem Geigenfingersatz gespielt wird. In den Kantatenzyklen von Masaaki Suzuki und Sigiswald Kuijken ist ein solches Instrument zu hören, und das Ergebnis klingt auf Anhieb deutlich plausibler als die traditionelle Lesart, der Gaillard folgt. Außerdem wird in der vorliegenden Einspielung verschwiegen oder verschleiert, dass für einige der hier vorgestellten Arien ein völlig anderes Soloinstrument (z. B. Gambe) vorgesehen ist, ganz abgesehen von den bizarren Bearbeitungen zweier „Schüler-Choräle“ und falschen BWV-Nummern.

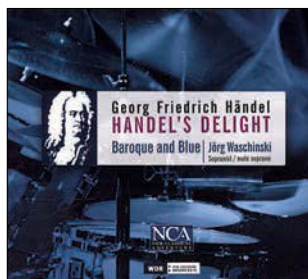
Interpretatorisch läuft alles auf dem hohen Niveau, welches man heute von europäischen Barockensembles erwarten kann: gut phrasiert, sauber artikuliert, mit sinnfälligem musikalischen Gestus und ansprechender instrumentaler Klangkultur. Die Sänger können hingegen weniger überzeugen: Sandrine Piau und Christophe Dumaux drücken oft nach, bei Emiliano Gonzalez Toro hapert es manchmal mit der Textverständlichkeit. Insgesamt eine Produktion mit vielen Fragezeichen.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★
★★★★

Bach, Arien mit Violoncello piccolo; Sandrine Piau, Christophe Dumaux, Emiliano Gonzalez Toro, Pulcinella, Ophélie Gaillard (2012); Aparté/HM CD 3149028024623 (67')



Zwitter

Ein Auftritt Händels ohne Perücke ist nicht wirklich neu, auch wenn Bach für Jazzer immer eine größere Anziehung hatte als der Sachse. Gerade dessen Melodien-seligkeit erweist sich für Bearbeiter als Achillesferse. Darüber können keine der recht unterschiedlichen Zugangsweisen der sechs Arrangeure hinwegtäuschen. Die wohl gelungensten Arrangements sind die der a-Moll- und der e-Moll-Sonate von Blaž Pucihar und Hans-Richard Ludewig. Bei dem Ersten kommt geradezu etwas Play-Bach-Feeling auf; hier swingt es schon mal, und einzelne Sätze wirken atmosphärisch dicht. Ähnliches gilt auch für die e-Moll-Sonate, deren Schlusssatz nicht nur an die Titelmelodie von „Paulchen Panther“, sondern auch an Jethro Tull erinnert. Die Bearbeitung der d-Moll-Sonate ist freier und modernistischer; der Schlusssatz hat allerdings „Sesamstraßen“-Qualitäten. Recht nah am Original bleibt hingegen die h-Moll-Sonate. Die Vokalsätze können ebenfalls nicht mit den Originalen gleichziehen. Mit der Melodie von HWV 205 konnte der Arrangeur offenbar überhaupt nichts anfangen. Insofern gefällt HWV 202 besser. Aber auch hier kann man sich fragen, ob eine klarere Sopranstimme als die von Jörg Waschinski nicht der ganzen Sache gutgetan hätte.

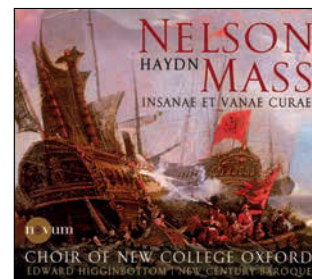
Das Zwitterhafte der Bearbeitungen findet seine Entsprechung bei den Interpreten, die aus unterschiedlichen Lagern kommen. Roger Goldberg am Bass bleibt dezent, bringt aber etwas Swing ein, Enno Lange am Schlagzeug weiß manchmal nicht so recht, was er eigentlich machen soll, und Rainer Gepp am Klavier liebt für meinen Geschmack zu sehr das durchgehende Staccato. Zusammengehalten wird das gesamte Programm durch Christiane Meiniger, die auf ihrer Flöte dem Original noch am nächsten bleibt.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★
★★★★

Handel's Delight, Sonaten und Arien in Jazz-Bearbeitungen; Jörg Waschinski, Baroque and Blue (2012); NCA/HM CD 885150602591 (61')



Erstaunlich

Düster dräut die Unheilstonart d-Moll, eingeleitet von markanten Fanfarenmotiven; die Kyrie-Rufe des Chores fallen wie abgehakt in die Tiefe. Hier geht's ans Eingemachte – das zeigt Joseph Haydn schon zu Beginn seiner „Nelson-Messe“, die ursprünglich „Missa in angustii“, also etwa „Messe für schwierige Zeiten“ hieß und damit vermutlich auf die akute Bedrohung Österreichs durch die Napoleonischen Kriege anspielt. Die Anrufung „Herr, erbarme Dich“ spiegelt die existenziellen Ängste der Menschen am Ende des 18. Jahrhunderts – und Edward Higginbottom fördert diese konkrete Dringlichkeit mit seiner Interpretation zu Tage.

Das Originalklangensemble New Century Baroque und der Choir of New College Oxford musizieren die dramatischen Momente der Messe sowie die eingefügte Motette „Insanae et vanae curae“ wie unter Hochspannung – und schießen dabei gelegentlich über das Ziel hinaus. Gerade die Soprane des Knabenchores intonieren mitunter eine Spur zu hoch, wenn es laut wird. Umso erstaunlicher, was der Knabensolist hier leistet. Mit ihren ausgedehnten Koloraturen und breit ausgeführten Kantilenen übersteigt die Sopranpartie der Messe das bis dahin in der Gattung Übliche bei Weitem; selbst renommierte Sopranistinnen stoßen dabei schon mal an ihre Grenzen. Jonty Ward meistert diese Herausforderungen jedoch mit einer technischen Souveränität und mit einer klanglichen Wärme, wie man sie bei einem Knabensopran nicht für möglich gehalten hätte. Gegen seinen wirklich sensationellen Auftritt verblassen die anderen drei Solisten fast zwangsweise, obwohl auch sie das exzellente Niveau des Oxford Chores belegen, dessen Stimmbildnerin Bronwen Mills offenbar einen fantastischen Job macht.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Haydn, Nelson-Messe u. a.; Jonty Ward, New Century Baroque, Choir of New College Oxford, Edward Higginbottom (2012); Novum/HM CD 609728845292 (48')

Probe

Paul Ben-Haim (ursprünglich Paul Frankfurter) verstand sein groß und bedeutend konzipiertes Oratorium „Joram“ als sein Hauptwerk. Er komponierte es 1932/33 in München als sein letztes Werk in Deutschland, bevor er 1933 nach Israel emigrierte. Als Textvorlage wählte Ben-Haim eine im Luther-Deutsch verfasste, arg stilisierte Nachdichtung der biblischen Hiob-Geschichte durch Rudolf Borchardt, die er vielschichtig und komplex fast schon wie eine Passion in einem musikalischen Stil vertont, der sich am ehesten noch mit dem Neoklassizismus Honeggers vergleichen lässt. Zumeist orientiert sich Ben-Haim wohl an suggestiven Textwörtern, doch erzielt er die eindringlichsten Wirkungen, wenn er sich vom Text löst und im musikalischen Tonfall ein Äquivalent für den Textsinn bietet, so ganz besonders eindringlich mit der Schlussnummer, die denn auch intensiv nachwirkt.

Solche vernachlässigten Hauptwerke bedürften der umsichtigen, werbenden Aufführung. Das wird man von der hier vorgelegten Aufnahme einer Live-Aufführung in Tel Aviv leider nicht sagen können. Sie wirkt wie eine erste Verständigungsprobe. The Israel Philharmonic Orchestra, das immerhin einen klangvollen Namen zu bestätigen hätte, steuert uninspiriert eine rohe Klangkulisse bei, aus der freilich einige Soli in den Holzbläsern hervorragen. Und auch der Münchner Motetten-Chor ist in den Tenören unterbesetzt. Bleiben die engagiert singenden Vokalsolisten, die am ehesten noch einen Eindruck von der Wirkung vermitteln können, die das Werk unter besseren Bedingungen erzielen könnte.

Giselher Schubert

Musik ★★★
Klang ★★

Ben-Haim, Joram; Katharina Persicke u. a., Münchner Motetten-Chor, Israel Philharmonic Orchestra, Hayko Siemens (2012); Helicon/HM 2 CD 7293627965927 (112')



An der Schmerzgrenze

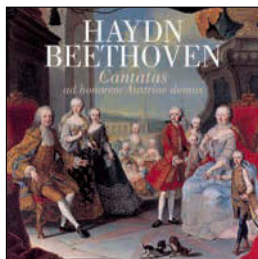
Neuaufnahmen der beiden Kantaten, die Beethoven zu Ehren der Kaiser Joseph II. und Leopold II. noch in Bonn schrieb, sind normalerweise willkommen. Denn die durchaus inspirierten Jugendarbeiten gehören zu seinen am seltensten aufgeführten Kompositionen. Auch Joseph Haydns großes Te Deum zählt nicht gerade zu den populärsten Kirchenstücken des Esterházy-Kapellmeisters. Aber so dargeboten wie vom Prague Mixed Choir und dem Chamber Philharmonic Orchestra of South Bohemia wird man auf den diskographischen Zuwachs gerne verzichten.

Es fragt sich, wer die Idee hatte, diesen Mitschnitt zweier Konzerte in Budweis als CD zu veröffentlichen. Der Chor, der laut Booklet unter den „elite non-professional choirs“ in Tschechien rangiert, bietet eine indiskutable Vorstellung. Da ist ein unerträglich grobschlächtiger, klanglich völlig inhomogener Gesang zu hören. Die Intonation läuft stellenweise fürchterlich aus dem Ruder. Kaum besser agieren die Solisten, die mehr schlecht als recht mit ihren Partien zu Rande kommen und allesamt ein enervierend pathetisches Gehebe an den Tag legen. Halbwegs solide agiert allein das südböhmische Kammerorchester. Dass dieser Mitschnitt sich auch aufnahmetechnisch weit unter dem heute üblichen Durchschnitt befindet, setzt dem Ganzen die Krone auf.

Andreas Friesenhagen

Musik ★
Klang ★

Haydn, Beethoven, Chorwerke; Solisten, The Prague Mixed Choir, Chamber Philharmonic Orchestra of South Bohemia, Jiri Petrdlik (2012); Arco Diva/KC CD 8594029811485 (72')



A|A|A

ETERNA CUTS

SCHWARZE KUNST Eterna auf Vinyl

AAA Eterna Cuts steht für limitierte audiophile Wiederaufnahmen legendärer Aufnahmen des DDR-Labels ETERNA. Die Musik wurde hierfür von den Originalbändern ohne digitalen Zwischenschritt überspielt und in jeweils 180g hochwertigen Vinyls gepresst.

2 LP



Ludwig van Beethoven

Missa solemnis

Tomowa-Sintow · Schreier
Burmeister · Polster
Rundfunkchor Leipzig
Gewandhausorchester
Leipzig · Kurt Masur

Franz Schubert

*Die schöne Müllerin
Rellstab-Lieder*

Peter Schreier
Walter Olbertz

2 LP



4 LP



Johann Sebastian Bach

Matthäus-Passion

Schreier · Adam · Stolte
Burmeister · Rotzsch · Leib
Dresdner Kreuzchor
Thomanerchor Leipzig
Gewandhausorchester Leipzig
R. und E. Mauersberger

Richard Wagner

Parsifal

Kollo · Adam · Cold
Schröter · Bunker
Rundfunk-Sinfonie-
Orchester Leipzig
Herbert Kegel

5 LP



3 LP



W. A. Mozart

*Die Entführung
aus dem Serail*

Kiessler · Vulpus · Apreck
Rönisch · v. Mill · Förster
Staatskapelle Dresden
Otmar Suitner



Weitere Informationen und den Katalog erhalten Sie bei:
Edel Germany GmbH · Tel: (040) 89 08 53 13 · www.edelclassics.de

Aufgefächert

Seit seiner A-cappella-Bearbeitung von Maurice Ravels „Soupir“ im Jahr 1976 hat Clytus Gottwald rund 80 Werke aus verschiedenen Gattungen in Chorwerke transformiert.

Dass einige von Gottwalds Fassungen mittlerweile zum Kernrepertoire anspruchsvoller Chöre gehören, ist nicht zuletzt dem Engagement des Carus-Verlags zu verdanken, der die Werke mit Notenausgaben und Aufnahmen bekannt macht. Die beiden jüngsten Produktionen präsentieren zahlreiche Ersteinspielungen: Während das SWR-Vokalensemble unter Leitung von Marcus Creed Bearbeitungen von Werken von Gustav und Alma Mahler vorstellt, widmen sich der Kammerchor Saarbrücken und Georg Grün neben Transkriptionen von Schumann und Brahms auch wenig bekannten Stücken von Hans Sommer, Robert Franz und Friedrich Nietzsche.

Zum Repertoire des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts passen Gottwalds Neufassungen der Lieder besonders gut, weil sie die komplexe spätromantische Harmonik sehr schön auf einen viestimmigen Chorsatz auffächern. Da treten harmonische Nuancen zu Tage, die sonst im Klaviersatz untergehen – etwa in der Bearbeitung von Brahms' „Guten Abend, gut' Nacht“ mit ihren fast impressionistischen Farben. Gleichwohl werden sich auch Gottwald-Skeptiker bestätigt fühlen, die ihm mangelnden Respekt vor den Originalen vorwerfen. Gerade seine Transkription des Adagietto aus Mahlers fünfter Sinfonie überschreitet Grenzen, weil sie einen reinen Instrumentalsatz zu Chormusik umformt.

Durch das gewohnt exquisite Niveau des SWR-Vokalensembles lässt man sich allerdings leicht von solchen Fragen ablenken. Im direkten Vergleich mit den Profi-Kollegen klingen die Sänger des Kammerchors Saarbrücken mitunter etwas flach; auch die Intonation ist nicht ganz so fein austariert wie bei Marcus Creed und seinem Spitzenchor.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★/★★★★★
★★★★★/★★★★★

Gottwald, Bearbeitungen von Gustav und Alma Mahler; SWR-Vokalensemble Stuttgart, Marcus Creed (2012); Carus/Note 1 CD 009350833708 (63')

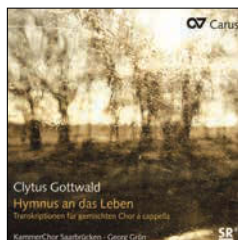
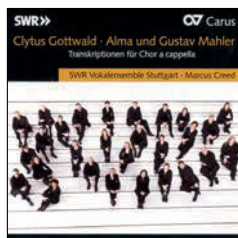
Gottwald, Bearbeitung von Brahms, Schumann, Liszt, Sommer u. a.; Kammerchor Saarbrücken, Georg Grün (2012); Carus/Note 1 CD 009350834583 (61')

Weitere Neuerscheinungen

Händel – Bad Guys; Xavier Sabata, Il Pomo d'Oro, Riccardo Minasi; Aparté/HM CD

Janáček, Glagolithische Messe, Taras Bulba; Aga Mikolaj, Iris Vermillion, Stuart Neill, Arutjun Kotchinian, Rundfunkchor und Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Marek Janowski; Pentatone/Naxos SACD

Poulenc, Stabat mater, Les Biches; Marlis Petersen, SWR-Vokalensemble Stuttgart, NDR-Chor, RSO Stuttgart des SWR, Stéphane Denève; Hänssler/Naxos CD



Nacht

Pascal Dusapin und Georg Nigl verbindet eine langjährige freundschaftliche Zusammenarbeit. In Dusapins Opern „Faustus“, „The Last Night“ (2006) und „Passion“ (2008) sang Nigl die Hauptpartien. Irgendwann bestellte der österreichische Bariton beim französischen Komponisten ein paar Lieder für seine Soloprogramme. Dusapin ließ sich nicht lange bitten und lieferte einen abendfüllenden Zyklus über Gedichte von Friedrich Nietzsche: „O Mensch!“

Dusapin und Nigl sind damit in einer szenischen Einrichtung auf Tour gegangen. Aber dank ihrer musikalischen Intensität folgt man den emotionalen Regungen dieser 23 Lieder (plus vier Klavierinterludien) auch ohne visuelle Dramatik von Anfang bis Ende mit gebannter Aufmerksamkeit. Zwischen flüchtigen, nur Sekunden währenden Aphorismen („Aus der Tonne des Diogenes“) und episch ausholender Schwermut („Heiterkeit“) widmet sich Dusapin hier existentiellen Befindlichkeiten im Fokus manischer Ich-Bezogenheit. Am meisten beeindruckt das in den raumgreifenden „Nachtstücken“, wo Dusapins Kunst expressiver Zurückhaltung besonders suggestive Wirkung zeitigt.

Georg Nigl, momentan einer der auffälligsten Baritone mit einer riesigen Bandbreite zwischen Alter und Neuer Musik, war schon immer den schwierigen, zerrissenen Charakteren zugetan, und auch hier spürt er den Abgründen der Nietzsche-Texte in vielen Facetten nach: depressiv, zerbrechlich und todtraurig, im nächsten Augenblick mit trotziger Überheblichkeit und melodramatischer Erregung. All das gipfelt in der bodenlosen Einsamkeit von „Ruhm und Ewigkeit“, eine düstere Absage an die Welt, deren dumpf pochende Minimal-Gestik sich am Rande der Ausdrucksverweigerung abspielt: „... oh totenstillen Lärm!“

Dirk Wieschollek

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Dusapin, O Mensch!; Georg Nigl, Vanessa Wagner (2012); Col Legno/HM CD 9120031340874 (73')

Foto: PR



Pascal Dusapin

1955 in Nancy geboren, ist Pascal Dusapin heute einer der wichtigsten Komponisten seines Heimatlandes Frankreich.

Zwielicht

In die neue Folge von Matthias Goernes Schubert-Anthologie (mit wechselnden Pianisten) könnte man über die Booklet-Abbildungen einsteigen. Über zwei Seiten breitet sich Caspar David Friedrichs „Der Mönch am Meer“ aus: ein Mensch, winzig und verloren vor dräuender Naturkulisse, von ihr förmlich erdrückt. Das Gemälde „Mondaufgang am Meer“ wäre fraglos der denkbar größte Stimmungskontラスト. Auf dem Booklet-Titelblatt das Gesicht des Komponisten vor seinem eigenen Schatten. Doppeldeutigkeit.

Zu Beginn von Goernes Programm ist die Welt der Romantik noch „in Ordnung“. Das „Abendrot“ lässt Gottes schöne Welt golden erstrahlen, was auch für den baritonale Balsam des Sängers gilt, der seinem doch recht schweren

Organ berücksichtigende melodische Zartheit abgewinnt. „Wie sein Gesang sich windet“, wird es später in „Der Fluss“ heißen. In einem Fluss bzw. einem Bächlein vollzieht sich das Schicksal einer „Forelle“. Was naturhaft munter anhebt, wandelt sich bald zu einem beklemmenden Drama. Für beides findet Goerne treffende Farben. Die Emotionswechsel von „Alinde“ verschmilzt der Sänger zu einer suggestiven Erzählung; besondere Wirkung macht das Echo-Pianissimo.

Beim „Erlkönig“, welcher der CD den Titel gibt, fährt Goerne lustvoll einiges Operngeschütz auf, wie es zu dieser Schauerballade passt. Das Wort „Gewalt“ artikuliert er übrigens mit einem schnei-



denden Akzent, wie er auch bei Ian Bostridge zu finden ist. Der vortreffliche Andreas Haefliger begleitet das eruptive Geschehen

kongenial. Sein Spiel wird bei diesem Lied wesentlich konturenklarer eingefangen als sonst. Meist nämlich wallen eher pianistische Nebel, was Goernes Schwerblut-Bariton noch lastender erscheinen lässt.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★
Klang ★★

Schubert, Lieder Vol. 7, Matthias Goerne, Andreas Haefliger (2012); Harmonia mundi CD 3149020214121 (68')

Liebliche Gesänge

Das musikalische Skandinavien ist namentlich auf den Labels BIS und Ondine beheimatet. Jetzt gibt das vom mitwirkenden Cellisten und Musikforscher Martin Wahlberg gegründete Ensemble Trondheim Barokk (historische Aufführungspraxis) eine (soweit zu sehen) erste Visitenkarte auf K 617 ab. Bislang wurde das norwegische Trondheim vor allem im Zusammenhang mit der Geigerin Anne-Sophie Mutter genannt (Trondheim Soloists).

Unter dem Titel „Le roman des lumières“ stellt Trondheim Barokk Chansons vor, die in Romanen bzw. Novellen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewissermaßen als „Einlage“ verankert sind. Oft ist der Komponist nicht bekannt, wird nur die geforderte Besetzung angegeben. Doch gab es offenbar starken Bedarf, erbauliche Lektüre durch erbauliche Musikausübung zu ergänzen und zu vertiefen, ein häusliches Kulturverhalten, welches bis ins folgende Jahrhundert hinein markant und vielfältig weiterwirkte.

Musikalische Weltwunder bietet die von Trondheim Barokk vorgelegte Kollektion hauptsächlich vokaler Werke sicher nicht. Dass bei den salonhaften Stücken die Ausdruckselemente mitunter sogar austauschbar erscheinen, wird durch das Vorherrschen von G-Tonarten



(Dur wie Moll) unterstrichen. Stärkere Unterschiede bilden sich im formalen Bereich aus (hier strophische Anlage, dort unterschiedliche Anteiligkeit instrumentaler Passagen). Die Besetzung der einzelnen Pièces (Dominanz von Harfe und Gitarre) dürfte – auf Basis des literarischen Bezugs – vom Ensemble selber erarbeitet worden sein, welches sich durch ein lebendiges und nuancenreiches Spiel auszeichnet. Die Sopranistin Berit Norbakken Solset erfreut mit stilsicherem, feinsinnigem Vortrag.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Le roman des lumières, Berit Norbakken Solset, Trondheim Barokk (2012); K 617/HM CD 3383510002403 (53')

Foto: Wikipedia



Trondheim Barokk

Im norwegischen Trondheim zu Hause, ist das Ensemble Trondheim Barokk hierzulande noch nicht in Erscheinung getreten. Bisher sind die Musiker nur in ihrer Heimat aufgetreten. Spezialisiert auf die Musik zwischen 1600 und 1700 wird die Gruppierung von dem Cellisten Martin Wahlberg.



Unverblichener Glanz

Wer Backhaus nur als den reifen, unerschütterlich „klassischen“ Beethoven- und Brahms-Pianisten kennt, kennt ihn nicht wirklich: Bis in die 1930er Jahre war er in erster Linie als ein Virtuose von gewaltigem Potential und Repertoire berühmt. Sein Vortrag, manuell souverän und musikalisch großzügig, ist denn auch schon früh auf einer Vielzahl von Klavierrollen und Schellacks festgehalten worden.

Diese alten Mitschnitte liegen inzwischen ziemlich vollständig auf CDs von Speziallabels wie Pearl oder Dal Segno vor. Ein neues Doppelalbum bei Profil fasst nun zwei Dutzend der medialen Glanzstücke des jungen Backhaus in einer Art Best-of-Programm zusammen: „Wilhelm Backhaus – The Virtuoso“ bietet Aufzeichnungen aus den Jahren 1908 bis 1928, darunter berühmte Backhaus-Titel wie das Presto-Finale aus Webers C-Dur-Sonate, eigene Transkriptionen eines Schubert-Militärmarschs oder des „Ständchens“ von Richard Strauss, die fulminante Liszt-Paraphrase über Mendelssohns Hochzeitsmarsch und, gleich in je zwei Versionen, Delibes' „Naila-Walzer“ und Brahms' „Paganini-Variationen“. Eröffnet wird dieser Reigen kapitaler Pianistik durch den bestechend beschwingten Berliner Mitschnitt von Mozarts „Krönungskonzert“ aus dem Jahre 1940 (mit Backhaus' eigenen Kadenzen und Ergänzungen).

Kurz: Wer knapp und zuverlässig erfahren möchte, was den weltweiten Ruf Backhaus' begründete, ist mit Günter Hänsslers Doppel-CD bestens bedient. Remastering und neu abgemischtes „Klangdesign“ wirken ebenfalls gelungen: Im Vergleich etwa zum mondän überhöhten Schwimmhallenklang der alten Condon-Platten klingt das Klavier hier deutlich „natürlicher“, während andererseits im Rachmaninow-Prélude von 1908 das Rauschen des Pearl-Transfers zwar weitgehend „wegdesignt“ ist, stattdessen aber lästige Knackgeräusche unüberhörbar hervortreten.

Weniger exemplarisch, aber doch auch aufschlussreich ein neues Michelangeli-Recital von Praga. Es präsentiert zum x-

ten Mal den 1957er-Dauerbrenner des G-Dur-Konzerts von Ravel unter Ettore Gracis, diesmal umringt von drei französischen Zyklen, von denen zumindest die Debussy-Aufnahme wohl neu im Katalog ist. Noch keiner dieser frühen ABM-Titel ist von der Tendenz zum statischen Perfektionismus bestimmt, die den Stil des Italieners seit den 1970er Jahren zunehmend bestimmte. Vielmehr fesseln sie durch eine manchmal fast rüde Unbedingtheit des Zugriffs, die in Verbindung mit großmeisterlicher Klavierbeherrschung zu packenden Ergebnissen führt – vor allem im fordernden „Gaspard“.

Im neuen Gilels-Recital von ICA steht ebenfalls eine Konzertaufnahme im Mittelpunkt, die WDR-Produktion von Brahms' B-Dur-Konzert unter Mario Rossi. Und dieser diskographische Neuzugang ist ein echtes Geschenk. Ein Jahr vor der 1972er-Aufnahme der DG unter Eugen Jochum entstanden, besitzt er genau die Strenge, Dichte und Intensität, die man sich von Gilels bei diesem Werk immer – aber bisher vergeblich – erhofft hatte. Und er erreicht dank Mario Rossi und WDR-Orchester eine maßstäbliche stilistische Geschlossenheit: ein schweres, sehr „deutsches“ Opus 83, aber eine neue Brahms-Referenz.

Ingo Harden

Wilhelm Backhaus, The Virtuoso

(Mozart, Schubert, Chopin, Liszt, Delibes, Brahms u. a.) (1908-1928/1940); Profil/Naxos 2 CD 881488120523 (156')

Arturo Benedetti Michelangeli (Ravel, Gaspard de la nuit, Klavierkonzert in G, Valses nobles et sentimentales; Debussy, Children's Corner); Philharmonia Orchestra London, Ettore Gracis (1952-1960); Praga digital/HM CD 3149028028829 (73')

Emil Gilels (Brahms, Klavierkonzert B-Dur; Debussy, Images I; Prokofjew, Klaviersonate Nr. 3, 5 Stücke aus den Visions fugitives); Kölner Rundfunk-Sinfonieorchester, Mario Rossi (1971/1974); ICA Classics/Naxos CD 5060244550773 (80')

Busonis Faust-Oper

Das London Philharmonic Orchestra, mit dem Adrian Boult ab 1950 überwiegend arbeitete und mit dem die Mehrzahl seiner Aufnahmen entstand, veröffentlicht auf dem orchestereigenen Label eine diskographische Rarität, die das Engagement des Dirigenten für ausgefallenes Repertoire belegt: die Aufzeichnung einer konzertanten Aufführung von Ferruccio Busonis Oper „Doktor Faust“ aus dem Jahr 1959 mit Dietrich Fischer-Dieskau in der Titelrolle. Busoni betrachtete die „Faust“-Oper, zu der er selbst in Anlehnung an das mittelalterliche Puppenspiel das Libretto schrieb, als sein Chef d'Œuvre und die Umsetzung seiner Ideen von einer „Neuen Ästhetik der Tonkunst“.

Boult hatte in Zusammenarbeit mit Fischer-Dieskau eine auf 75 Minuten gekürzte Konzertsfassung des von Busoni unvollendet hinterlassenen, von dessen Schüler Philipp Jarnach ergänzten Werkes hergestellt. Busonis komplexe Partitur profitiert in hohem Maße von Boult's klarer, lyrischer und dramatischer Elemente sicher ausbalancierenden Darstellung. Fischer-Dieskau zeichnet – zehn Jahre vor seiner Münchner Einspielung der Oper – die Figur des Faust mit unübertrefflicher Prägnanz und stimmlicher Souveränität. Dazu hat er mit dem berühmten englischen Tenor Richard Lewis in der schwierigen Partie des Mephisto und der großartigen Heather Harper als Herzogin von Parma kongeniale Partner an seiner Seite. Nachdem die CD-Einspielungen unter Leitner und Nagano derzeit nicht mehr erhältlich sind, ist dies eine höchst willkommene Veröffentlichung und lohnende Katalogbereicherung!

Peter T. Köster

Musik
Klang

★★★★★
★★★

Busoni, Doktor Faust; Dietrich Fischer-Dieskau, Richard Lewis, Heather Harper, Ian Wallace, John Cameron, Ambrosian Singers, LPO und Chor, Adrian Boult (1959); LPO/NAI CD 854990001567 (74')

Tristan für kleine Leute

Als „entmythisierten ‚Tristan‘ für kleine Leute“ hat der Puccini-Biograph Dieter Schickling „Il tabarro“ bezeichnet. Signifikant in beiden Opern auch das vereinbarte Zeichen für die Liebenden, dass die Luft rein ist – bei Wagner ist es eine Fackel, hier ein Streichholz. Eine nicht untypische Verkleinerung. Denn Puccinis Kraft reiche, so Schickling, nicht aus, um aus der alltäglichen Eifersuchtsgeschichte einen modernen Mythos zu machen. Wie dem auch sei: Die Platteneinspielung mit Robert Merrill, Mario del Monaco, Renata Tebaldi unter Lamberto Gardelli (1962)



war ein über lange Jahre wohlgehüteter Schatz in der Sammlung des Schreibers dieser Zeilen, ehe häufiges Abspielen und der Zahn der Zeit ihn verblassen ließen. Beeindruckend vor allem Merrill, der dem düsteren, den Betrug seiner Frau grausam rächenden Michele (Marcel) auch auf der Platte leidenschaftlich Kontur gab.

In der vorliegenden Aufnahme, einer deutsch gesungenen Ost-Berliner Rundfunkproduktion von 1960, singt ihn die DDR-Legende Kurt Rehm, an dessen knorriges Timbre man sich gewöhnen muss. Den späteren Wagner-Helden merkt man Hermin Essers Luigi (hier Henri genannt) bereits an, und Irmgard Arnold, ein paar



Jahre davor Walter Felsensteins schlaues Fückslein, gibt der Georgette durchaus dramatische Kontur. Die Aufnahme lebt auch auf der Hörbühne vom durch Felsenstein vorgegebenen musiktheatralischen Gestalten aus dem wahrhaftigen, erfüllten Ausdruck heraus. Gesangstechnisch könnte man freilich anmerken, dass die Sänger den Ton eher „halten“ und stemmen als ihn auf der Luft fließen zu lassen. Sei's drum. Der Dirigent Rolf Kleinert vermittelt das musikalische Geschehen kompakt, drängend und spannend.

Gerhard Persché

Il tabarro

Als „erster Akt“ von Puccinis Opern-Tryptichon erklang „Der Mantel“ zum ersten Mal gemeinsam mit den beiden Einaktern „Suor Angelica“ und „Gianni Schicchi“ am 14. Dezember 1918 an der New Yorker Met. Das Libretto stammt von Giuseppe Adami, der später auch an Puccinis „Turandot“ mitwirkte.

Musik
Klang

★★★★
★★★

Puccini, Der Mantel; Kurt Rehm, Irmgard Arnold, Hermin Esser, Harald Neukirch, Reiner Süß, Gertraud Prenzlau, Karl Schrepper, Hildegard Klemke, Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, Rolf Kleinert (1960); Profil/Naxos CD 81488120646 (46')

Eine große Unabhängige

„So frische, lebendige Luft nach der Strenge, die in Paris herrschte!“ Mit diesem Stoßseufzer erinnert sich Odile Pierre an ihre Begegnung mit dem großen Fernando Germani in Florenz – eine Begegnung, die sie von der Rigorosität der Dupré-Schule erlöste. Das Label Tahra ehrt die achtzigjährige Organistin mit einem Doppelalbum, das zwei bisher unveröffentlichte Aufnahmen enthält: eine 1978 entstandene Einspielung französischer Klassiker an der fabelhaften Clicquot-Orgel der Kathedrale zu Poitiers und den Mitschnitt eines Konzerts in der Madeleine zu Paris, deren Organistin Pierre von 1969 bis 1979 war. Ein halbe Stunde ist den „Images“ vorbehalten, ihren literarischen, von ihr selbst gesprochenen Erinnerungen.

Und man meint, das darin geschilderte Aufatmen der jungen Künstlerin noch in

ihrem Musizieren zu spüren: So lustvoll weiß sie den tänzerischen Ugrund der Musik der Nivers, Guilain, Lebègue, Dandrieu, Couperin oder du Mage freizulegen, so nach der Strenge eines Titeloze und der Intensität Grignys nachzuspüren.

Auch der Mitschnitt von 1977 zeigt, unbeschadet gelegentlicher Live-Geräusche und Windschwäche des Instruments, Odile Pierres Stärke: das entspannte, beschwingte Singen, das sie scheinbar mühelos der Orgel abgewinnt. Bachs F-Dur-Toccata wird, jenseits des makellosen Spiels, zum ekstatisch-diesseitigen Tanz; und selbst César Francks „Grande pièce symphonique“, dieser überlange, noch unfertige Wurf einer neuen Orgelkunst,



gewinnt hier Leben und Spannung. Für eine französische Künstlerin eine Seltenheit: Sie setzte ein Werk Max Regers aufs Programm – vielleicht ein Erbe ihres Meisters Germani, sicher aber ein Zeugnis für Offenheit und

Können einer großen Künstlerin.

Friedrich Sprondel

Musik
Klang

★★★★
★★★

Odile Pierre, La Clara Haskil de l'Orgue (1977/1978); Tahra/KC 2 CD 3504129046316 (149')

Die fantastische Welt des Maurice Ravel

Am 28. Dezember 2012 jährte sich zum 75. Mal der Todestag von Maurice Ravel. „Ich habe noch so viel Musik im Kopf“, sagte der Komponist des „Bolero“ kurz vor seinem Tod, „ich habe nichts gesagt, ich habe noch alles zu sagen.“ Was er in Tönen gesagt hat, zählt zu den herausragenden Schöpfungen der Musik des frühen 20. Jahrhunderts und liegt jetzt erstmals in einer Gesamtausgabe auf CD vor.

Ravel hatte seit Langem unter Schlaflosigkeit und starken Kopfschmerzen gelitten, in den dreißiger Jahren traten zunehmend neurologische Störungen hinzu, die ihm das Sprechen und Schreiben erschwerten und das Komponieren unmöglich machten. Im Dezember 1937 unterzog er sich in der Klinik des berühmten Neurochirurgen Dr. Clovis Vincent einer Gehirnoperation, danach fiel er ins Koma und starb am 28. Dezember 1937 im Alter von 62 Jahren. Die genaue Art und Ursache seiner Erkrankung ist bis heute ungeklärt.

Den Gedenktag hat die Firma Universal zum Anlass genommen, das Gesamtwerk des Komponisten in einer repräsentativen Box mit 14 CDs vorzulegen. Sie entführt den Hörer auf eine magische Reise, auf der es jenseits des populären Bolero, dem Ravel selbst eher skeptisch gegenüberstand („Das ist ein Experiment in einer sehr speziellen, begrenzten Richtung“, sagte er, „leider hat es nichts mit Musik zu tun“), eine Fülle von Kostbarkeiten zu entdecken gibt. Die Edition schlägt den Bogen von den lange verschollen geglaubten ersten Klavierstücken, Liedern und Kammermusik-Kompositionen über die pianistischen Meisterwerke „Miroirs“ und „Gaspard de la nuit“, die effektvollen Orchesterwerke „Rhapsodie espagnole“ und „La valse“, die beiden Opern, die Choreographische Sinfonie „Daphnis et Chloé“ mit ihrer rauschhaften Klangentfaltung und die asketisch-konzentrierten Kammermusikwerke bis hin zu den beiden Klavierkonzerten und Ravels letzter Komposition, dem 1933 vollendeten Liederzyklus „Don Quichotte à Dulcinée“. Damit ermöglicht sie erstmals einen umfassenden Blick auf das vielgestaltige Œuvre, das gleichwohl durchgehend Ravels unverwechselbare Handschrift trägt: seine aparte, dabei immer klare und einprägsame Melodiebildung, seine raffinierte, aber stets die Grenzen der Tonalität wahrende Harmonik, seine Vorliebe für tänzerische Rhythmen und seine außerordentliche Instrumentationskunst.

Wie ein roter Faden zieht sich durch Ravels Werk das Streben nach Perfektion. Woher auch immer er seine Inspiration bezog – sei es aus der Welt der Kindheit, einem imaginären Spanien, von den französischen Clavecinisten oder dem walzsereligen Wien, sei es aus literarischen Vorlagen oder fremden Idiomen bis hin zum Jazz – immer war das Ziel seiner Arbeit die handwerkliche Vollkommenheit. Nie wurde er müde, so lange an einer Komposition zu feilen, bis es in seinen Augen auch nicht das kleinste Detail mehr zu verbessern gab.

Je drei CDs sind der Klaviermusik, dem Liedschaffen und den Orchesterwerken gewidmet, je zwei der Kammermusik und der Oper und eine den Kantaten, mit denen sich der junge Ravel in den Jahren 1901 bis 1903 vergeblich um den begehrten Prix de Rome bewarb. Werke, die in einer Klavier- und einer Orchesterversion vorliegen, sind in beiden Fassungen enthalten, was interessante Vergleichsmöglichkeiten eröffnet. Bei der Zusammenstellung konnte die Universal GmbH auf die Archive der unter ihrem Dach vereinigten Labels Deutsche Grammophon, Decca und Philips zurückgreifen und so einige Aufnahmen mit Referenzcharakter in die Edition integrieren, wie etwa die Opern „L'Enfant et les sortilèges“ (mit dem Text von Colette) und „L'Heure espagnole“, die der junge Lorin Maazel in den sechziger Jahren mit einem exzellenten frankophonen Sängersensemble – darunter Jane Berbié, Françoise Ogéas, Jean Giraudeau, Michel Sénéchal, Gabriel Bacquier und José van Dam – und dem französischen Nationalorchester in Paris eingespielt hat.

Auch bei den Klavierwerken gibt es Aufnahmen, die Maßstäbe gesetzt haben: Martha Argerichs „Valses nobles et sentimentales“ haben ebenso wie Ivo Pogorelics „Gaspard de la nuit“ ihren Platz im Klavier-Olymp. Mit Pierre-Laurent Aimard („Miroirs“) und Jean-Yves Thibaudet („Jeux d'eau“, Sonatine, Tombeau de Couperin u. a.) sind zwei weitere Ravel-Experten zu hören. Die vierhändigen und die Werke für zwei Klaviere sind bei Pascal und Denise-Françoise Rogé, Alfons und Aloys Kontarsky und Vladimir und Vovka Ashkenazy in guten Händen. Eine besondere Perle stellen die frühen „Sites auriculaires“ (was man etwa mit „Hör-Landschaften“ übersetzen kann) in der Aufnahme von 1971 mit Jacques Février dar. Von diesem großen Pianisten, den Ravel noch selbst unterwies und mit der französischen Erstaufführung des Konzerts für die linke Hand betraut hatte, hätte man gerne noch weitere Einspielungen gehört.

Zu den Klassikern der Ravel-Diskographie gehören die Liedaufnahmen mit dem Bariton Gérard Souzay und dem Pianisten Dalton Baldwin („Don Quichotte à Dulcinée“ u. a.), die auch nach 50 Jahren noch stimmlich und gestalterisch als vorbildlich gelten können. Die Liederzyklen „Histoires naturelles“, „Cinq mélodies populaires grecques“, „Chansons madécasses“ und „Trois poèmes de Stéphane Mallarmé“ sind in seltenen Einspielungen von 1975 mit der englischen Sopranistin Felicity Palmer enthalten, die von John Constable am Klavier sowie dem Nash Ensemble unter der Leitung des damals 20-jährigen Simon Rattle begleitet wird. Cecilia Bartoli steuert ebenso virtuos wie polyglott die „Vocalise en forme de Habanera“, „Tripatos“, die „Deux mélodies hébraïques“ und die „Chants populaires“ bei. Zur Vervollständigung des





Ein kleiner Mann, der Kinder und Katzen liebte, der eine Welt nicht ertragen hätte, in der man nicht von schönen Dingen umgeben ist: der französische Komponist Maurice Ravel.

Lied-Segments wurden einige Einzellieder mit den Sängerinnen Inva Mula, Valérie Millot und Claire Brua, dem Bariton Laurent Naouri und David Abramovitz am Klavier aus dem Naxos-Katalog übernommen.

Die Mallarmé-Gedichte und die „Hebräischen Melodien“ (dieses Mal in der Orchesterfassung) finden wir nochmals mit der Sopranistin Suzanne Danco und dem Orchestre de la Suisse Romande unter Ernest Ansermet, der wie Février in persönlichem Kontakt mit Ravel stand und als Dirigent für Authentizität bürgt. Unter seiner Leitung entstand auch die vokal wie orchestral meisterhafte Aufnahme der klangsinnlichen Orchesterlieder „Shéhérazade“ mit der großen französischen Sängerin Régine Crespin – einer der Höhepunkte der Edition.

Die Instrumentalversion der Vocalise, die „Pièce en forme de Habanera“ sowie das „Kaddisch“ aus den „Mélodies hébraïques“ in der Transkription des Ravel-Freundes Lucien Garban begegnen uns wieder im Programm der CD, auf der die kanadische Geigerin Chantal Juillet mit souveränem Zugriff sämtliche Werke Ravels mit Solovioline präsentiert – die Sonate für Violine und Cello zusammen mit Truls Mørk, die beiden Sonaten für Violine und Klavier, die

Ein schöner, aber leider seltener Fall von Nachbarschaftshilfe unter Majors

Gabriel Fauré gewidmete Berceuse und die Konzertrhapsodie „Tzigane“, die Apotheose ungarischer Zigeunermusik, bei der Juillets vorzüglicher Klavierpartner Pascal Rogé sogar (wie ursprünglich von Ravel vorgesehen) ein Piano luthéal benutzt – ein Klavier mit einem Zusatz, der einen dem ungarischen Cymbal ähnlichen Klang erzeugt. Nicht ganz so impulsiv, aber mit viel Eleganz bietet der Geiger Joshua Bell die Version der „Tzigane“ mit Orchesterbegleitung.

Auch die Kammermusikaufnahmen – die feinsinnige Realisation des dem Impressionismus nahe stehenden Streichquartetts durch das Stuttgarter Melos-Quartett, die großartige Darstellung des Klaviertrios durch das Beaux Arts Trio (mit Pressler, Cohen und Greenhouse) und die sensualistische Wiedergabe von „Introduction und Allegro“ durch den großen walisischen Harfenisten Osian Ellis und das Londoner Melos Ensemble – gelten seit Langem als Standardeinspielungen dieser anspruchsvollen Werke. Für die Rompreis-Kantaten machte man eine Anleihe bei der Konkurrenz und übernahm die mit dem Preis der Académie Charles Cros ausgezeichneten EMI-Aufnahmen unter Michel

Plasson, die mit vorzüglichen Sängern wie Véronique Gens, Mireille Delunsch, Norah Amsellem, Yann Beuron und Paul Groves aufwarten – ein schöner, leider seltener Fall von Nachbarschaftshilfe unter den Majors.

Die Orchesterwerke sind unter Claudio Abbado mit dem London Symphony Orchestra und Charles Dutoit mit dem Orchester von Montréal aufgeteilt – was man bedauern mag, da in den Archiven auch Aufnahmen mit Celibidache, Ansermet oder Karajan zur Verfügung standen. Ausschlaggebend bei der Auswahl waren wohl die digitale Aufnahmetechnik und das Streben nach Vollständigkeit. So wird „Daphnis et Chloé“ hier nicht nur in Suiten-Form, sondern als komplettes Ballett geboten. Auch von der Märchen-Suite „Ma mère l'oye“ gibt Dutoit die Ballettfassung, die mit geänderter Reihenfolge und nachkomponierten Stücken einen etwas zwiespältigen Eindruck hinterlässt. Insgesamt geht der Berlioz-Spezialist Dutoit recht robust zu Werke, lässt den „Boléro“ unbekümmert laufen und setzt bei den Spanien-Beschwörungen „Alborada del gracioso“ und „Rhapsodie espagnole“ mehr auf kräftige Effekte als auf klangliche Nuancen. Am besten gelingt Dutoit die Tondichtung „La valse“, die von Anfang an bedrohliches Potential entwickelt. Mehr Sinn für subtile Feinheiten beweist Abbado, dem die Einspielungen der beiden Klavierkonzerte zu danken sind, wobei Martha Argerich in den quirligen Ecksätzen des G-Dur-Konzerts brilliert und Michel Béroff eine grandiose Darstellung des obsessiven Konzerts für die linke Hand liefert. Während Abbado das „Menuet antique“ etwas massiv gerät, wirken seine Wiedergaben des „Tombeau de Couperin“ und der „Valses nobles et sentimentales“ durchsichtig und elegant.

Was Ravels Bearbeitungen fremder Werke angeht, hätte man gerne statt der nicht ohne Grund selten gespielten Klavier-Transkription von Debussys „Trois Nocturnes“ eine von Ravels Orchestrierungen gehört. Das Begleitheft der Edition enthält alle originalen Gesangstexte – leider nur mit englischer Übersetzung. Etwas oberflächlich und fehlerhaft (die „Habanera“ der „Sites auriculaires“ von 1895, die später in die „Rhapsodie espagnole“ aufgenommen wurde, ist keineswegs identisch mit der „Vocalise en forme de Habanera“ von 1907!) ist der Einführungstext von Nigel Simeone – doch das schmälert nicht die hervorragende Bedeutung dieser Edition, an der man sich nicht so schnell satt hören wird.

Peter T. Köster

Ravel – The Complete Edition; div. Interpreten (1955-2010); Decca/Universal 14 CD 028947837251 (960')

Kein Abziehbild

Byron Janis gehört neben Gary Graffman und Ronald Turini zu den wenigen „echten“ Schülern von Vladimir Horowitz und zu den großen amerikanischen Pianisten unserer Zeit. Nun erscheint anlässlich seines 85. Geburtstag eine 11-CD-Box mit sämtlichen RCA-Aufnahmen.



Geboren wurde Janis als Sohn polnisch-russischer Emigranten am 24. März 1928 in McKeesport, Pennsylvania (USA). Bereits mit sieben Jahren wird er Schüler der berühmten Klavierpädagogen Josef und Rosina Lhévinne in New York, später wird er von Dorothea Anderson LaFollette und Adele Marcus unterrichtet. 1937 debütiert Janis mit einem Solorecital in der Carnegie Hall Pittsburgh, im Folgejahr spielt er erstmals im Rundfunk. Als er 1944 Rachmaninows zweites Klavierkonzert mit dem Pittsburgh Symphony Orchestra unter der Leitung des 14-jährigen Lorin Maazel darbietet, sitzt Vladimir Horowitz im Publikum, lädt Janis zum Vorspielen ein und nimmt ihn schließlich als Schüler an. 1948 absolviert Byron Janis seine erste Auslandstournee nach Südamerika und gibt sein Debüt in der New Yorker Carnegie Hall, was einem musikalischen Ritterschlag gleichkommt. Die ersten Auftritte in Europa gibt er im Jahr 1952 mit dem Concertgebouw Orkest Amsterdam, 1960 konzertiert er auch als erster amerikani-

te er in Frankreich Handschriften mit zwei unbekannten Walzern von Chopin, später findet er in Yale zwei weitere, die er ediert.

Janis' Spiel war im Laufe der Jahre zahlreichen Wandlungen unterworfen. Adele Marcus hatte ihm eine eher sachliche und analytische Musizierweise vermittelt, als er seinen Unterricht bei Horowitz fortsetzte, verlangte dieser von ihm jedoch ein dynamisch wie metrisch extrem profiliertes Spiel mit singender Tongestaltung – was zunächst zu einigen Auseinandersetzungen führte. Horowitz hat Janis im Unterricht nie vorgespielt, allerdings durfte er dessen Spiel bei ihm zu Hause und während Konzertreisen eingehend studieren. Schließlich wurde sein eigenes Musizieren so sehr von der Spielweise seines Lehrers geprägt, dass für ihn die Gefahr bestand, zu einem Horowitz-Abziehbild zu werden. Dies erkannten beide und beendeten daraufhin das Unterrichtsverhältnis. Bei seinem Carnegie-Hall-Debüt hatte Janis bereits seinen persönlichen Stil gefunden, der „nervige Virtuosität à la Horowitz mit der ihm eigenen Introvertiertheit verband“, wie es der Pianistenkenner Peter Seidle formuliert.

Mit Horowitz hat Janis zunächst einige Auseinandersetzungen

scher Pianist nach Van Cliburn mit großem Erfolg in der damaligen Sowjetunion. Wegen einer Psoriasis-Arthritis-Erkrankung muss er seine Auftritte ab 1973 deutlich reduzieren und ab 1984 zunächst ganz aufgeben.

Seit 1962 unterrichtet Janis privat, 1987 übernimmt er an der Manhattan School of Music eine Klavierklasse. Auch ein Forschergeist steckt in ihm: 1967 entdeck-

Janis' Repertoire war eher schmal, sowohl bei Konzerten wie auch für die Schallplatte, allerdings arbeitete er die Stücke immer bis ins letzte Detail aus. Ähnlich wie sein Lehrer Horowitz spezialisierte er sich auf Werke von Chopin, Liszt, Rachmaninow, Tschaikowsky, Prokofjew und virtuose Effektpiecen. Zu seinen besten Einspielungen zählen die „Burleske“ von Strauss, ein rhythmisch

ungeheuer präzises drittes Rachmaninow-Konzert mit dem Boston Symphony Orchestra unter Charles Munch, ein ebenso düsterer wie dramatischer „Totentanz“ von Liszt sowie eine klanglich betörende „Schöne blaue Donau“ in der Bearbeitung von Adolf Schulz-Evler.

All diese Aufnahmen finden sich nun auch in einer 11-CD-Box mit sämtlichen RCA-Alben Byron Janis', die das Label anlässlich dessen 85. Geburtstags auf den Markt bringt, darunter sieben CD-Erstveröffentlichungen sowie bisher unveröffentlichte Aufnahmen von Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“. Neben romantisch-virtuosem Repertoire enthält die Box auch Einspielungen von Brahms-Walzern, Beethoven-Sonaten und Schumanns Klavierkonzert. Als Bonus ist eine DVD mit einem Dokumentarfilm beigelegt: „The Byron Janis Story“ von Peter Rosen. Darin erzählt Janis selbst über seine Kindheit und einen tragischen Unfall, seine Beziehung zu seinem Lehrer Vladimir Horowitz, sein Debüt in der New Yorker Carnegie Hall 1948, seinen kulturellen Austausch mit der Sowjetunion in den Zeiten des Kalten Krieges sowie über seinen Auftritt im Weißen Haus im Jahr 1984, bei dem er erstmals öffentlich über seine schweren Arthritis sprach, die ihn letztendlich dazu zwang, seine Karriere als Konzertpianist aufzugeben. Darüber hinaus bietet die DVD Interviews mit dem Dirigenten Lorin Maazel, dem Pianisten Emanuel Ax und der Schauspielerin Marian Seldes. Die DVD ist auch einzeln im Handel erhältlich.

Mario-Felix Vogt

Foto: RCA/Sony



1944 spielte Byron Janis unter der Leitung des 14-jährigen Lorin Maazel.

Die Edition

Byron Janis – The Complete RCA Album Collection; Werke für Klavier solo und Klavier mit Orchester von Bach, Beethoven, Schubert, Brahms, Chopin, Liszt, Rachmaninow, Mussorgsky u. a. (1947-1957); RCA/Sony 11 CD (+ DVD) 0887254844020

DVD-Hinweis

The Byron Janis Story; Dokumentation von Peter Rosen (2010); RCA/Sony 0887654370693 (56')

Audiophil bis historisch

Die Major-Labels haben wieder mal in ihren Archiven gegraben und die schönsten Fundstücke zu CD-Boxen zusammengestellt.



Gleich drei neue Boxen mit legendären Aufnahmen vergangener Jahrzehnte sind vor Kurzem auf dem Markt erschienen. Paket Nr. 1 bildet die „Living Stereo 60 CD Collection“ von RCA/Sony mit Aufnahmen von 1953 bis 1968. Im Oktober 1953 begann das Label RCA, mit den neuen Möglichkeiten der Stereophonie in New York aufzunehmen. Nach den ersten Probeaufnahmen mit dem berühmten Leopold Stokowski und Musikern aus New York machte RCA im

Kostbarkeiten wie Leopold Stokowskis „Rhapsodies“-Album mit Werken von Liszt, Enescu, Smetana und Wagner, die Chopin-Balladen und -Scherzos mit Arthur Rubinstein, das „Vienna“-Album von Fritz Reiner und dem Chicago Symphony Orchestra mit Stücken von Johann und Josef Strauß, populäre spanische Klassik vom Gitarristen Julian Bream oder auch die Violinkonzerte von Beethoven und Mendelssohn mit Jascha Heifetz als Solist.

Letzteres kann man von den historischen Monoaufnahmen (1919 - 1959) der 40-CD-Box „Alfred Cortot – Anniversary Edition“, erschienen bei der EMI, wahrlich nicht behaupten. Dafür wird man hier mit einem Klavierspiel konfrontiert, das in seinem poetischen Gehalt und seiner Individualität seinesgleichen sucht. Neben den berühmten Chopin- und Schumann-Einspielungen umfasst der Schubert, der die bisher wohl vollständige Sammlung von Cortots Aufnahmen

Foto: Wikipedia



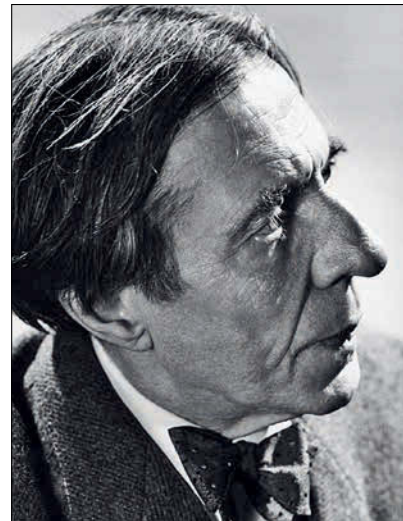
Ein Highlight der „Living Stereo“-Box sind die Stokowski-Aufnahmen.

Foto: Susesch Bayat/DG



Auch Martha Argerichs Bartók-Einspielungen gehören zur Philips-Box.

Foto: EMI



Dass Cortot nicht nur ein Chopin-Spezialist war, beweist die EMI-Box.

Februar 1954 seine erste kommerzielle Stereoaufnahme von „Fausts Verdammnis“ mit dem Boston Symphony Orchestra unter Munch. Weitere Einspielungen mit Arturo Toscanini beziehungsweise Guido Cantelli und dem NBC Symphony Orchestra, den Boston Pops unter Arthur Fiedler und dem Chicago Symphony Orchestra unter Fritz Reiner folgten.

Die Aufnahmen wurden zunächst auf speziellen Stereobändern veröffentlicht und ab 1958 auf Vinyl-Schallplatten mit dem Logo „Living Stereo“. Viele dieser Einspielungen wurden in der zum Ostküsten-Studio umfunktionierten, akustisch perfekten Webster Hall gemacht, die Edition enthält 60 dieser audiophilen Aufnahmen in einer limitierten Schmuckedition. Darunter finden sich solche

Bei der zweiten Box handelt es sich um die „Philips Original Jackets Collection“ von Universal, die mit 55 CDs ebenfalls üppig gefüllt ist. Sie vereint die wichtigsten Aufnahmen des niederländischen Labels von 1958 bis 2005. Dazu gehören unter anderem Strauss' „Vier letzte Lieder“ mit Jessye Norman, Beethovens Klavierkonzerte Nr. 4 und 5 mit Alfred Brendel und Simon Rattle, Mozarts Klavierkonzerte in d- und c-Moll, gespielt von Clara Haskil, Bartóks Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug mit Martha Argerich und Stephen Bishop Kovacevich oder Liszts Klavierkonzerte in der Darstellung von Svjatoslav Richter. Ebenso wie die Einspielungen der „Living Stereo“-Reihe überzeugen die Philips-Aufnahmen durch ihre hervorragende Klangqualität.

darstellt, auch die ersten CD-Veröffentlichungen des unvollendeten Beethoven-Sonatenzyklus aus den späten fünfziger Jahren und von Schumanns Sinfonischen Etüden. Weitere Soloklavier-Einspielungen finden sich mit Werken von Albéniz, Skrjabin, Saint-Saëns, Chausson, Debussy, Mendelssohn, Brahms und Ravel.

Auch den Dirigenten Cortot dokumentiert die Edition mit Bachs „Brandenburgischen Konzerten“, und die berühmten Trio-Einspielungen mit Pablo Casals und Jacques Thibaud sind ebenfalls dabei. Selbst ein Mitschnitt von Schumanns „Dichterliebe“ mit dem schweizerischen Bariton Charles Panzera lässt sich auf CD Nr. 37 entdecken. Also, liebe Freunde des romantischen Klavierspiels: Zugreifen!

Mario-Felix Vogt

Strauss-Festspiel

Die Sopranistin Renée Fleming gehört ohne Frage zu den großen Strauss-Sängerinnen unserer Zeit. Ihre erste Aufnahme der „Vier letzten Lieder“ von 1995 sowie ihre Interpretation verschiedener Opernpartien haben Maßstäbe gesetzt. Für ihren Konzertauftritt bei den Salzburger Festspielen 2011 hatte die Diva vier weniger bekannte Orchesterlieder ausgewählt: das ergreifende „Befreit“ nach einem Gedicht von Richard Dehmel, die überschwängliche „Winterliebe“ und den von Robert Heger instrumentierten „Traum durch die Dämmerung“ (beide nach Gedichten von Otto Julius Bierbaum) und den von vornherein mit Orchesterbegleitung konzipierten, sehr der Gestalt einer Opernszene angenäherten „Gesang der Apollopriesterin“ mit Text von Emanuel von Bodman. Sie geben der Sängerin Gelegenheit, mit reicher stimmlicher Entfaltung und intensiver Gestaltung zu beeindrucken – und im Falle gelegentlicher Textunverständlichkeit kann man sich mit den Untertiteln behelfen. Ganz in ihrem Element ist die Fleming dann bei der Szene aus „Arabella“, einer Partie, die sie auch auf der Bühne hinreißend verkörpert.

Die weitgehend autonom agierenden Wiener Philharmoniker geben sich festspieltätig und überzeugen in den solistischen



Partien ebenso wie im üppigen Tuttiklang. Dies gilt sowohl für die Begleitung der Lieder als auch für die „Alpensinfonie“, die Christian Thielemann als bombastisches Breitwandspektakel inszeniert. Die Klangqualität ist vorzüglich, die Video-Produktion setzt die einzelnen Instrumente und Gruppen – einschließlich Herdenglocken, Windmaschine und Donnerblech – sehr anschaulich ins Bild. Bei Thielemanns affektiertem, mit Rumpferbiegungen und

Kniebeugen oft den Bereich des unfreiwillig Komischen streifen – dem Dirigat möchte man allerdings lieber auf die optische Komponente verzichten.

Peter T. Köster

Musik
Bild/Klang

★★★★
★★★★★

Strauss, Lieder, Schlusszene des ersten Akts aus „Arabella“, Eine Alpensinfonie; Renée Fleming, Wiener Philharmoniker, Christian Thielemann (2011); Opus Arte/Naxos DVD 809478010692 (84')



Überzeugend

Daniel Barenboim besitzt eine natürliche Affinität zu Bruckner. Seine unmanierierte, nicht auf oberflächlichen Effekt schielende Annäherungsweise, sein Gespür für den individuellen Charakter eines jeden Abschnitts und sein gestalterischer Weitblick geben seinen Darstellungen ein hohes Maß an Überzeugungskraft. Nach zwei CD-Gesamtein-

bietet die Aufführung einen äußerst lebendigen, natürlichen und mitreißenden Bruckner. Die Regie setzt die konzentrierten Spieler des Orchesters ebenso wie Barenboims gänzlich uneitelles, souveränes Dirigat angemessen ins Bild.

Peter T. Köster

Musik
Bild/Klang

★★★★
★★★★★

Bruckner, Sinfonie Nr. 4; Staatskapelle Berlin, Daniel Barenboim (2010); Accentus/Naxos DVD 4260234830330 (70')

lungen aus den siebziger und neunziger Jahren (mit dem Chicago Symphony Orchestra und den Berliner Philharmonikern) erscheinen nun auf DVD die Sinfonien 4 bis 9 mit der Staatskapelle Berlin in Video-Aufzeichnungen von Konzerten, die im Juni 2010 in der Berliner Philharmonie stattfanden. In der wagnererprobten Staatskapelle, deren Chefdirigent Barenboim seit 1992 ist, hat er ein Orchester an der Hand, das mit den Intentionen seines Dirigenten bestens vertraut ist und über einen runden Bruckner-Klang von warmer Leuchtkraft verfügt.

Den Anfang der DVD-Serie macht die vierte Sinfonie, die „Romantische“, in der Fassung von 1878/1880. Bei sorgfältigster Ausarbeitung im Detail konzipiert Barenboim jeden Satz unter einem Spannungsbogen, der die Aufmerksamkeit in keinem Augenblick abreißen lässt. Er sucht den Zusammenhang über alle Kontraste hinweg, hält auf fließende Tempi und bewahrt die gegensätzlichen Bausteine der Architektur vor dem Auseinanderfallen. Die Staatskapelle folgt ihm mit Hingabe und Bravour, makellos in den filigranen Bläser-Soli, üppig im Klang bei den großen Steigerungen und beweglich im äußerst flott vorangetriebenen Jagd-Scherzo. Gleich weit entfernt von antiquierten Weihegefühlen wie von krampfhaften Neuerungsversuchen

Weitere Neuerscheinungen

Blacher, Preußisches Märchen; Lisa Otto, Ivan Sardi, Manfred Röhl u. a., Deutsche Oper Berlin, Caspar Richter. Regie: Winfried Bauernfeind; Arthaus/Naxos DVD

Mozart, Le nozze di figaro; Lucio Gallo, Eteri Gvazava, Giorgio Surian u. a., Chor und Orchester des Maggio Musicale, Zubin Mehta. Regie: Jonathan Miller; Arthaus/Naxos DVD

Pergolesi, Il Flaminio; Juan Francisco Gatell, Marina de Liso, Serena Malfi, Laura Polverelli, Laura Cherici u. a., Accademia Bizantina, Ottavio Dantone. Regie: Machal Znaniecki; Arthaus/Naxos DVD

Rihm, Oedipus; Andreas Schmidt, William Pell, William Dooley, Emily Golden u. a., Deutsche Oper Berlin. Regie: Götz Friedrich; Arthaus/Naxos DVD





Orchester-Jubiläum

Seinen 75. Geburtstag feierte das Israel Philharmonic Orchestra am 24. Dezember 2011 mit einem Konzert unter Leitung seines Musikdirektors Zubin Mehta im Hangar 11 am Hafen von Tel Aviv, der dem Orchester für die Zeit der Renovierung seiner Hauptspielstätte, des Mann-Auditoriums, als großzügiges Ausweichquartier dient. Bezeichnend für den Geist dieses Orchesters ist, dass es den ersten Teil des Festprogramms drei hervorragenden, dem Orchester seit Langem verbundenen Solisten überlässt und sich bescheiden auf die Begleitfunktion zurückzieht. Wie ernst Mehta und seine Philharmoniker diese Aufgabe nehmen, beweist das nahtlose Zusammenspiel mit den Geigern Julian Rachlin, der in Saint-Saëns' „Introduction und Rondo capriccioso“ mit Virtuosität sowie rhythmischer Prägnanz glänzt, und Vadim Repin, der mit ausdrucksvollem Vortrag von Chaussons „Poème“ besticht. Auch das Chopin-Spiel des Pianisten Evgeny Kissin, das ohne Parfum und Mätzchen auskommt, wird von Mehta und seinen Philharmonikern kongenial begleitet. Dann gehört die Bühne dem Orchester, das unter Mehtas kluger Leitung mit einer mehr auf Deutlichkeit als auf Geschwindigkeitsrekorde zielenden Wiedergabe von Beethovens Achter einen freudigen Schlusspunkt setzt.

Mindestens ebenso interessant ist die zweite DVD mit dem Dokumentarfilm „Coming Home“, der einen Streifzug durch die untrennbar mit der Entwicklung des Staates Israel und dem Schicksal der Juden im 20. Jahrhundert verbundene Geschichte des Orchesters unternimmt.

Peter T. Köster

Musik ★★★★★
Dokumentation ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Israel Philharmonic Orchestra – The 75th Anniversary Concert; Julian Rachlin, Vadim Repin, Evgeny Kissin, Israel Philharmonic Orchestra, Zubin Mehta (2011); Euroarts/Naxos 2 DVD 880242590985 (147')



Ein Phänomen!

Ida Haendel, Jahrgang 1928, gehörte zu den ersten Geigerinnen des 20. Jahrhunderts, denen eine internationale Karriere gelang. Und zu den wenigen, die bis ins hohe Alter auf hohem Niveau Konzerte spielten. Auf mehreren DVDs, die bei dem amerikanischen Label VAI erschienen sind, ist Ida Haendel in Live-Konzerten zu erleben. Das auf dieser DVD festgehaltene Konzert fand 2009 im Rahmen des Miami International Piano Festival (Florida) statt. Der Saal des Amature-Theaters ist recht klein und schmucklos. In diesem Mitschnitt, der eigentlich nur ein mit wenigen Einstellungen abgefilmtes Konzert ist, wird keine dramaturgische Meisterleistung geboten, hier geht es einzig um den dokumentarisch-künstlerischen Wert. Haendel spielt ein anspruchsvolles Recital mit Werken von Schumann, Enescu und Sarasate, ihr Partner am Klavier ist der junge Pianist Misha Dacic. Ein nach außen hin völlig ungleiches Paar, doch musikalisch scheint man sich zu verstehen. Haendel, die hier fast 81 Jahre alt ist, meistert das Programm erstaunlich souverän. Ihr Ton hat immer noch Substanz, er wirkt nicht brüchig oder in einer störenden Art und Weise flackrig und spröde. Das ist erstaunlich, bemerkt man doch bei Geigern in höherem Alter meist einen Abbau an Substanz und Flexibilität in der Ausformung des Tons. Haendel schöpft natürlich aus jahrzehntelanger Podiumserfahrung, sie weiß zu kompensieren und sich die Kräfte klug einzuteilen. Und so gelingen ihr immer noch beseelte und abgerundete Interpretationen, die wie eh und je eine sehr persönliche Handschrift tragen.

Norbert Hornig

Dokumentation ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Ida Haendel & Misha Dacic Live in Recital; Ida Haendel, Misha Dacic (2009); VAI/NAI DVD 880242585387 (88')

GLOCKE Frühjahr 2013

So 07.04.2013 | 20 Uhr | Großer Saal



GLOCKE Spezial
Mariza
»World-Tour 2013«

Sie ist wohl die bekannteste Stimme des modernen Fado: Mariza! Die Künstlerin mit den großen dunklen Augen hat jene Musik, in der sich Portugals berühmte wehmütige Grundstimmung »saudade« in Liedern über Sehnsucht, Schicksal, Schmerz, Liebe und Abschied widerspiegelt, mit Glamour und Grandezza neu belebt. Über Jahre verband Mariza den Fado-Gesang mit zeitgenössischen Elementen wie brasilianischen und afrikanischen Rhythmen oder Jazz- und Soul-Einflüssen, für ihr letztes Studioalbum aber besann sie sich ganz auf ihre Ursprünge. Mit eindrucksvoller Bühnenpräsenz und Stimmintensität präsentiert Mariza nun live einen repräsentativen Querschnitt »ihres« Fadoss!

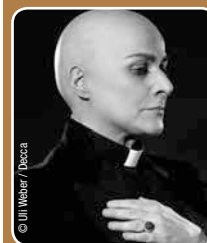
Do 30.05.2013 | 20 Uhr | Großer Saal

GLOCKE JAZZnights
Dee Dee Bridgewater
& Band



Wenn von ihr die Rede ist, dann geizt die Presse nicht mit Superlativen: Dee Dee Bridgewater. Sie ist unumstritten eine der versiertesten Jazz-Sängerinnen unserer Zeit und gilt vielen als legitime Nachfolgerin der legendären Ella Fitzgerald. Rasante Scat-Akrobatik beherrscht sie genauso wie einfühlsame Balladeninterpretationen – und das alles mit einer Stimme, die dunkel und kraftvoll klingt, aber zugleich samtweich und federleicht zu phrasieren versteht.

So 02.06.2013 | 20 Uhr | Großer Saal



GLOCKE Vokal
Cecilia Bartoli Mezzosopran
I Barocchisti
Diego Fasolis Cembalo/Leitung
»Mission«

Wenn Cecilia Bartoli auf der Bühne steht, springt einfach der berühmte Funke über. Dank ihrer technischen Perfektion, ihrer interpretatorischen Intelligenz und ihrer fesselnden Ausstrahlung wird jeder Auftritt zu einem Ereignis. Für ihr neues Programm »Mission« erforschte Cecilia Bartoli jüngst Leben und Musik des fast vergessenen Agostino Steffani: geheimnisumwobener Diplomat, Politiker, Geistlicher, Kunstsammler, aber vor allem ein Komponist, dessen musikalisches Vermächtnis das Bindeglied zwischen frühbarocken Opernkomponisten wie einerseits Monteverdi oder Cavalli und andererseits Vivaldi oder Händel ist – eine spannende Wiederentdeckung!



Ticket-Service in der Glocke Tel. 0421-33 66 99 | www.glocke.de

Bohème und Google Maps

Wer knapp bei Kasse ist, sollte gute Ideen haben. Eine Empfehlung, die sich auch das Rossini-Festival in Pesaro zu Herzen genommen hat. In Salzburg braucht man Gott sei Dank nicht am Geld zu sparen, um das Elend der Künstler adäquat auf die Bühne zu bringen.

Die Schönen der Insel aalen sich auf einer schicken, zweistöckigen Landungsbrücke. Wäre da nicht das so lustig hereintuckende U-Boot, das nicht nur schnittige Soldaten auswirft, sondern auch Ärger, Kriegsnachrichten, Todesahnung. Am Ende hat sich Paul Steinbergs gleißend glamouröse Strand-Szenerie eingedunkelt und verengt. Und Deidamia, die Tochter des Inselkönigs Licomedes, darf zwar noch ihren Achill notheiraten, doch der muss in den Trojanischen Krieg.

Georg Friedrich Händels letzte italienische Oper, die 1741 komponierte „Deidamia“, führt zu Unrecht ein Schattendasein in dessen Werkverzeichnis. Zwar weist die Partitur keine wirklichen Hits auf, aber man erlebt eine psychologisch glaubwür-

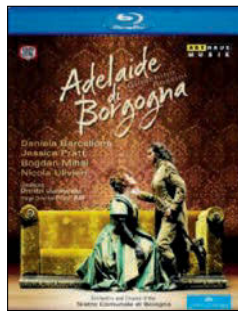
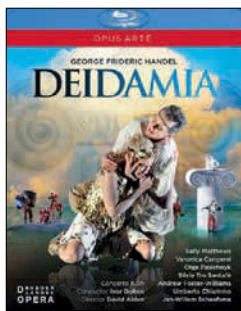
Zwar hat das Rossini-Festival immer weniger Geld, ist sich aber doch seiner Verbreitungsverantwortung bewusst. Man merkt die Etatverknapfung auch an ungewohnt kargen Bühnenbildern. Was kein Schaden ist. So verlegte der Regisseur Davide Livermore „Demetrio e Polibio“ auf die echte Hinterbühne des Teatro Rossini. Der in einer ungefähren Antike als schematische Verwechslungsgeschichte spielende, wohl mit fremder Hilfe vollendete Erstling des 14-Jährigen wird so zum wirkungsvollen „Phantom der Oper“-Spuk mit Spiegelungen und Feuerspielen, der vor allem eines offenbart: Schon der Jüngling Rossini forderte seinen Sängern das Letzte ab. In Pesaro bekommt er es auch.

Im Heiligtum des Belcanto, wo Zierge-

Jerusalem vor dem palästinensischen Westjordanland abschirmen soll.

Die Terroristen sind hier die Juden, ihr Anführer Moses setzt seine Anhänger als menschliche Bomben gegen die Araber ein, vergiftet die Söhne seiner Feinde, während die eigenen Kinder mit Gasmasken geschützt sind. Am Ende lässt er sich von einem Panzer mit Davidsternflagge Feuerschutz geben, während sein auserwähltes Volk statt durchs Rote Meer über die niedergesunkene Mauer steigt.

Das ist simpel gedacht, funktioniert aber prächtig mit Rossinis großflächigen, dunkel grundierten Chor-Tableaus. Hier geht es um Kollektive, nicht um Individuen. Die Liebe des Pharaonensohns Osiride (Dmity Korchak) zur Jüdin Elcia (mit



dige Mythologie, die aus dem üblichen Opera-seria-Schema überkreuzter Liebespaare herausfällt. David Alden am Regiepult und Ivor Bolton im Graben mit dem vortrefflich klangfein aufspielenden Concerto Köln, da kam an der Nederlandse Opera wieder das Münchner Händel-Dream-Team zusammen. Bolton dirigiert mit Schwung und sensiblem Drive, Alden gibt dem Cross-Gender-Affen Zucker, wenn er Ulisse (die erdig abgetönte Silvia Tro Santafé) auf den knackigen Achill (viril gehärtet: Olga Pasichnyk) treffen lässt. Das ist noch einmal das ewige Geschlechtertauschverwirrspiel der Barockoper auf sehr heutige Bezüge gebracht, da tanzen die Ballettpuppen, das hat aber auch Tief-sinn und gefällt sich trotzdem in der reich ausgestatteten Komödie.

Erfreulich auch, dass es in Pesaro wieder möglich ist, DVDs zu produzieren.

sang nicht nur als schöne Kunst gepflegt, sondern regelrecht neu erfunden wurde, ist inzwischen sogar das Regietheater eingezogen. So wie bei Graham Vicks absichtsvoll kontroverser Inszenierung von „Mosè in Egitto“, jenem vorgeblichen „Oratorium“, in dem Rossini 1818 während der Fastenzeit die übliche Opernhandlung einfach religiös verkleidet hat. Vick will mit dem Auszug der Israeliten aus dem von Gottes Plagen heimgesuchten Ägypten provozieren, den interpretatorischen Finger in Wunden der Gegenwart legen. Dafür schert er sich wenig um historische Wahrheiten und Logik, ja, er musste sich sogar den Vorwurf des Antisemitismus gefallen lassen. Sein pharaonisches Ägypten: ein ruinöser arabischer Betonpalast, mit geschmacklosem Glitzer gefüllt. Dahinter pflanzen sich die grauen Platten des „Schutzwalls“ auf, der heute

schönen Mezzofarben, aber träge: Sonia Ganassi) erlaubt sentimentale Momente, hat aber keine Zukunft. Meistens stehen hier zwei unversöhnliche Prinzipien gegeneinander: der heidnische Pharaos des hippeligen, grandios charakterisierenden Alex Esposito und der hohl klingende Moses von Riccardo Zanellato. Beide wollen nur eins: Macht über Menschen. Gegen blutverschmierte Araber im Publikum und MGs reckenden Milizen muss sich Roberto Abbado mit Chor und Orchester aus Bologna dirigentisch mehr als wacker behaupten, lässt es fatalistisch klanglodern.

Auch das Ritterdrama „Adelaide di Borgogna“ von 1817 liegt nun auf DVD vor. Diese historisch korrekt als Gattin des deutschen Kaisers Otto des Großen bekannt gewordene Dame genoss bisher in ihrer Opernvariante einen schlechten Ruf.

Das Werk galt als schnell hingeschlugene Partitur für eine zweitklassige Truppe. Die von Dmitri Jurowski mit stark rhythmischer Grundierung dirigierte Premiere in Pierluigi Pier'Allis einfacher Produktion mit zwischen Mittelalter und 19. Jahrhundert oszillierenden Videos belehrt eines Besseren. Und Daniela Barcellona und Jessica Pratt triumphieren in den Hauptrollen.

Arabischer Revolutionsfrühling und griechischer Finanzwinter, dazu Occupy als jugendliche Antikapitalismus-Protestwelle in der Ersten Welt – die Zeitumstände waren 2012 am Madrider Teatro Real äußerst günstig für ein neues Tanztheatermusikstück von Alain Platel. Das steuert mit seiner Tonauswahl augenscheinlich auf das Jubiläumsjahr 2013 zu: den 200. Geburtstag von Richard Wagner und Giuseppe Verdi. Und meint doch schon mit seinem doppeldeutig geklammerten Titel „C(h)œurs“ sowohl die Chöre als auch die Herzen. Herausgekommen ist eines der spannendsten, auch visuell interessantesten Opernprojekte seit Langem.

Gar nicht bieder: Piotr Beczala war beim Typberater für Tenöre

Der Belgier Platel, immer auch Sozialarbeiter und Psychiater wie autodidaktischer Choreograph in einer Person, will mit seinem scharf inszenierten Gegensatz von Kollektiv und Individuum die Mechanik von Masse und Mensch ausloten, die mit Hilfe populärster Musik hier in einen ganz neuen Kontext gestellt wird. Die zehn schreienden, sprechenden, wimmernden, manchmal auch (dezent) nackten Platel-Akteure sind neben dem hypermotivierten, weil neu engagierten Chor, den Andrés Maspéro als stolz mäandernde Jedermann-Hauptperson makellos einstudiert hat, die theatral überhöhte Realität zwischen den bewusst immergrünen, aber eben auch stumpf gewordenen Opernhits.

Platel schenkt der aus ihrem gewohnten Kontext gerissenen Musik eine verklärte wie anrührende, ganz selten nur wutfördernde Funktion. Der verwundbare Mensch in seiner (Fast-)Nacktheit gegen die in dunkle Alltagskleidung gesteckte, vehement mitspielende Chormehrheit. Zum Zentrum des Abends wird der

in Italien nach wie vor als zweite Nationalhymne geliebte „Nabucco“-Gefangenchor. Im Chor sind wir stark, und unsere Herzen pochen noch. „C(h)œurs“ hat das ganz großartig bewiesen.

Eine eiskalte Hand schreibt noch einmal die vier Buchstaben, um die sich hier alles dreht, auf vom Regentropfenballett benetzte Fensterscheiben: „M I M Ĭ“. Dann wischt sie sie weg. Aus, vorbei, tot. Anna Netrebko liegt längst leblos auf der Matratze im Salzburger Großen Festspielhaus. Glück und Oper zu Ende. Ein feines „Bohème“-Schlussbild. Anrührend. Effektiv. Bekannt und doch neu. Anna Netrebko sieht so verhuscht und mausgrau aus wie noch nie. Steht dünnbeinig verloren herum wie im Nebel. Aber sie singt konzentriert, zart, wunderbar. Mit flutenden Dunkelsilbertönen, die warm und blühend sind, während die verhärmte Kunsthandwerkerin ihrem Nachbarn Rodolfo beim ausgegangenen Joint näherkommt. Keine Kerze, keine Häkelstola, kaum Paris. Bohème ohne Zauber, nüchtern, nicht realistisch. Das Moderne, die

filmartige Schnitttechnik, die raffinierte Polyphonie des schillernden Stimmgewebes dieser Oper wird

vorgeführt. Und Piotr Beczala war offensichtlich beim Typberater für Tenöre. Sein nur selten sich gehen lassender Dichter Rodolfo, der Computerausdrucke verbrennt und bisweilen auch Videotagebuch führt, sieht mit langem Zottelhaar, Nerdbrille und eng sitzender Jeans gar nicht mehr bieder aus. Er und Netrebko harmonieren wunderbar im Timbre.

Damiano Michieletto hat in seiner aufgeräumt-durchdachten Inszenierung seinen Bühnenbildner Paolo Fantin dominieren lassen. Da bleibt dem Künstler-Prekariat von heute gerade noch ein Matratzenlager auf der Breitband-Bühne, dahinter baut sich mächtig das monströse Fenster auf, dessen Flügel und Sprossen als Treppenhaus und Brücken dienen. Zunächst entfaltet sich als Bohème-Café-Momus-Straßenszenarie eine Google Map mit 3D-Häuschen wie eine Weihnachtsinszenierung im Kaufhaus: beschwingte Konsumkritik im Puccini-Takt. Hier regiert die kalt und scharf gleißend nützige Musetta von Nino Machaize.

Im dritten Akt dann das heulende Imbissbudenelend an der Ausfallstraße, schmutzigschneeigrau, von hohlen Quinten wie von Eiskristallen umweht. Wie sich hier, in der kaltschnäuzigen Vorstadttristesse, die Charaktere wiederbegegnen, aber sich emotional verpassen, einander entgleiten, wie verlorene Menschlein im Bühnenhalbdunkel herumstehen, das ist in seiner konsequenten verdreckten Beiläufigkeit ohne jede pauschale Operngestik traurig und zart zugleich. Um Geradlinigkeit müht sich Daniele Gatti im Graben der Wiener Philharmoniker. Nur, die bleiben ungewöhnlich stumpf, oft laut, bewusst strukturlar, aber insgesamt ohne Poesie.

Manuel Brug

Händel, Deidamia; Sally Matthews, Veronica Cangemi, Olga Pasichnyk, Silvia Tro Santafé u. a., Concerto Köln, Ivor Bolton. Regie: David Alden (2012); Opus Arte/Naxos Blu-ray 809478071105 (184')

Rossini, Demetrio e Polibio; María José Moreno, Victoria Zaytseva, Yijie Shi, Mirco Palazzi, Prager Kammerchor, Orchestra Sinfonica G. Rossini, Corrado Rovaris. Regie: Davide Livermore (2010); Arthaus/Naxos Blu-ray 807280806199 (115')

Rossini, Mosè in Egitto. Riccardo Zanellato, Alex Esposito, Olga Senderskaya, Dmitri Korchak, Sonia Ganassi, Yijie Shi u. a., Orchester und Chor des Teatro Comunale di Bologna, Roberto Abbado. Regie: Graham Vick (2011); Opus Arte/Naxos Blu-ray 809478071129 (150')

Rossini, Adelaide di Borgogna; Daniela Barcellona, Jessica Pratt, Bogdan Mihai, Nicola Uliveri u. a., Chor und Orchester des Teatro Comunale di Bologna, Dmitri Jurowski. Regie: Pierluigi Pier'Alli (2011); Arthaus/Naxos Blu-ray 807280806090 (137')

Verdi, C(h)œurs; Les Ballets C de la B, Chor und Orchester des Teatro Real Madrid, Marc Piollet. Regie und Choreographie: Alain Platel (2012); Teatro Real/Naxos Blu-ray 5060266600463 (129')

Puccini, La bohème; Anna Netrebko, Piotr Beczala, Nino Machaidze, Massimo Cavalletti, Alessio Arduini, Carlo Colombara u. a., Wiener Staatsopernchor, Wiener Philharmoniker, Daniele Gatti. Regie: Damiano Michieletto (2012); DG/Universal Blu-ray 044007347720 (124')

ABONNIEREN ODER VERSCHENKEN SIE

FONO FORUM

UND ERHALTEN SIE GRATIS
EINE CD IHRER WAHL*!

Noch kein Geschenk für den nächsten Geburtstag, zum Abitur, Studienabschluss oder zur Beförderung? Verschenken Sie ein Jahres-Abo von FONO FORUM an Freunde oder Verwandte.



Bestell-Nr.: 124044

CD des Monats

Wer sich von dieser Aufnahme von Faurés Requiem mit Tenebrae und dem London Symphony Orchestra nicht anrühren lässt, ist selber schuld. Lesen Sie eine Rezension dieser herausragenden Einspielung in unserer März-Ausgabe auf Seite 91.



Bestell-Nr.: 124045

CD des Monats

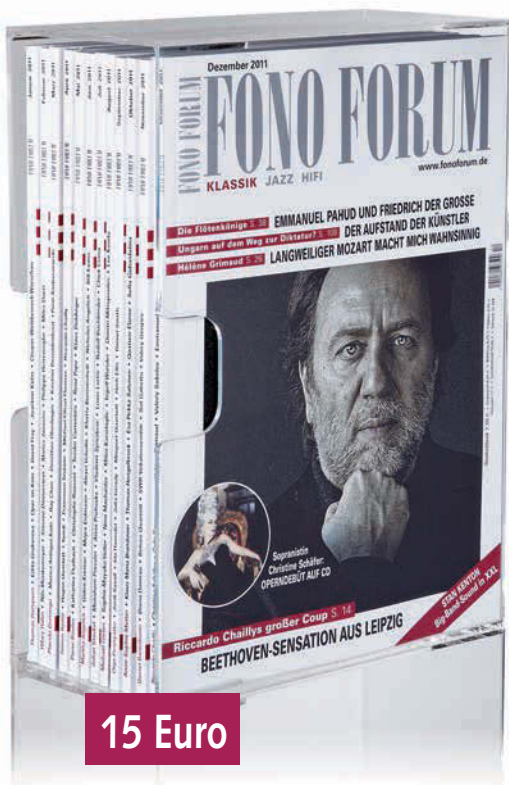
Julia Lezhneva bietet auf ihrem Debüt-Album nicht nur eine Lehrstunde perfekten Ziergesangs. Die erstaunliche Sängerin überzeugt mit ihren gerade einmal 23 Jahren zudem mit Natürlichkeit und Musikalität. Mehr dazu auf Seite 12.

*solange Vorrat reicht



Die Vorteile als Abonnent

- Preisvorteil zum Einzelheft, Sie sparen 23 %
- Prämie ohne Zuzahlung:
eine von zwei hochwertigen CDs
- Keine Ausgabe verpassen:
stets pünktlich und portofrei in Ihrem Briefkasten
- Kostenloser Zugang zum digitalen FONO-FORUM-Archiv im Internet inklusive Artikel-Download
- Ohne Risiko:
Sie können das Abo nach einem Jahr jederzeit kündigen! Zu viel gezahltes Geld erhalten Sie zurück.



15 Euro

Endlich Ordnung im Regal! Dank unserer edlen Acryl-Box behalten Sie Ihre FONO-FORUM-Sammlung immer gut im Blick. Ein Griff, und Sie halten die gewünschte FONO-FORUM-Ausgabe in Ihren Händen.

SO LEICHT KÖNNEN SIE IHR ABO BESTELLEN:

- Direkt mit dem nebenstehenden Coupon
- Per Internet unter www.fonoforum.de

Nebenstehenden Coupon an folgende Adresse senden:

MZVdirekt GmbH & Co. KG
Abo-Service
Postfach 10 41 39
40032 Düsseldorf
E-Mail: fonoforum@mzv-direkt.de

Im Handel vergriffene Einzelhefte können – soweit vorrätig – bei der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH, Eifelring 28, 53879 Euskirchen oder unter www.nitschke-verlag.de nachbestellt werden.

BESTELLSCHHEIN »LESER WERBEN LESER«

Infos zu Abo/Prämien unter www.fonoforum.de

Ich bin der Auftraggeber und bestelle FONO FORUM im Abonnement für mindestens ein Jahr:

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Name/Vorname	Bankleitzahl	Konto-Nr.
Straße/Nr.	Geldinstitut	
PLZ/Ort	☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.	
Datum/Unterschrift	☐ Ich zahle mit Kreditkarte	
	☐ Eurocard/Mastercard	☐ Visa
		☐ Diners
	Nr. (16-stellig)	gültig bis

Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,80 Euro, Schweiz 102 sfr, übriges Ausland 70,80 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgeführt werden. Ich gehe kein Risiko ein, denn ich kann jederzeit nach Ablauf eines Jahres schriftlich beim MZVdirekt, Abo-Service (Adresse siehe unten), kündigen. Zu **Vertragsanerkennung:** Die Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Begründung beim Abo-Service (Adresse siehe unten) in Textform (z. B. per E-Mail oder Brief) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Die Lieferung soll erfolgen ab Heft _____

☐ Ja, ich bin damit einverstanden, dass Sie mich künftig schriftlich über interessante Zeitschriften-Angebote der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH informieren.

Coupon einsenden an:

MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service,
Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf,
per E-Mail: fonoforum@mzv-direkt.de

NI_FF13009

ABO-BESTELLSCHHEIN/GESCHENK-ABO**

Infos zu Abo/Prämien unter www.fonoforum.de

Hiernit bestelle ich FONO FORUM im Abonnement für mindestens ein Jahr. Ich bin der Auftraggeber und erhalte als Dankeschön folgende Abo-Prämie*:

Gewünschte Zahlungsweise

☐ Buchen Sie den Rechnungsbetrag von meinem Konto ab:

Bestell-Nr.	Bankleitzahl	Konto-Nr.
	Geldinstitut	
Name/Vorname	☐ Ich zahle nach Eingang der Rechnung.	
Straße/Nr.	☐ Ich zahle mit Kreditkarte	
PLZ/Ort	☐ Eurocard/Mastercard	☐ Visa
		☐ Diners
	Nr. (16-stellig)	gültig bis

Der Abo-Preis für 12 Hefte inkl. Porto beträgt: Inland und EU 69,80 Euro, Schweiz 102 sfr, übriges Ausland 70,80 Euro. Abo-Lieferungen ins Ausland können nur auf Rechnung ausgeführt werden. Ich gehe kein Risiko ein, denn ich kann jederzeit nach Ablauf eines Jahres schriftlich beim MZVdirekt, Abo-Service (Adresse siehe unten), kündigen. Zu viel gezahltes Geld erhalte ich zurück. **Vertragsanerkennung:** Die Bestellung kann ich innerhalb der folgenden zwei Wochen ohne Begründung beim Abo-Service (Adresse siehe unten) in Textform (z. B. per E-Mail oder Brief) oder durch Rücksendung der Zeitschrift widerrufen. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung.

Die Lieferung soll erfolgen ab Heft _____

☐ Ja, ich bin damit einverstanden, dass Sie mich künftig schriftlich über interessante Zeitschriften-Angebote der Reiner H. Nitschke Verlags-GmbH informieren.

** Das Geschenk-Abo endet automatisch nach Ablauf eines Jahres und kann problemlos verlängert werden. Zusammen mit meinem Dankeschön erhalte ich eine Geschenk-Karte für den Beschenkten. • solange Vorrat reicht

Coupon einsenden an: MZVdirekt GmbH & Co. KG, Abo-Service,
Postfach 10 41 39, 40032 Düsseldorf,
per E-Mail: fonoforum@mzv-direkt.de

NI_FF130010

Intensiv

Auf „Hagar's Song“ treten zwei Großmeister aus verschiedenen Generationen in einen Dialog: Die Saxophonlegende der Post-Coltrane-Ära Charles Lloyd, die im März ihren 75. Geburtstag feiert, und der 38-jährige Jason Moran, der unter anderen bei Steve Coleman, Cassandra Wilson und Joe Lovano in die Tasten griff und mit Lloyd bereits drei Quartett-Alben bei ECM eingespielt hat.

Für diese Duoplatte stellten die beiden Musiker eine bunte Mischung an Stücken zusammen: Jazzklassiker von Billy Strayhorn, Duke Ellington und George Gershwin finden sich neben Popstücken wie der Beach-Boys-Ballade „God Only



Charles Lloyd (rechts) mit Jason Moran

Foto: Jörg Koopmann/ECM Records

Knows“ und Bob Dylans Protesthymne „I Shall Be Released“. Das Zentrum des Albums bildet jedoch die fünfteilige „Hagar Suite“, die die Lebensstationen von Lloyds Urgroßmutter Hagar thematisiert: Sie wurde als Zehnjährige aus ihrer Familie herausgerissen und als Sklavin verkauft. Es verwundert nicht, dass Lloyds Spiel in diesem Stück die größte Intensität erreicht, oft ganz puristisch begleitet von Moran auf dem Tambourin oder in eindringlich repetierten Einzeltönen auf dem Flügel.

Doch auch in den anderen Nummern zeigt er, dass er viel zu erzählen hat und trotz seines Alters ungeheuer kraftvoll und virtuos unterwegs ist. Auf dem Tenor- und Altsax ist er hier zu hören, im Wechsel mit

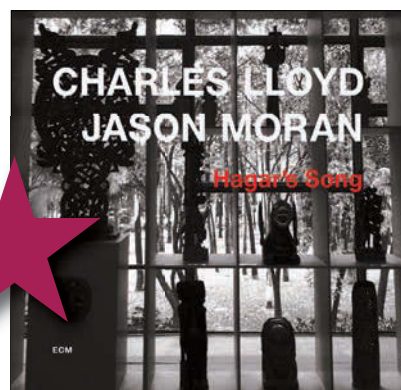
Alt- und Bassflöte. Mal lässt er sein Saxophon zärtlich singen („You've Changed“), mal in Free-Jazz-Ekstase schnattern („Mood Indigo“). Und Moran zieht traumwandlerisch sicher mit, steuert bluesige und funkige Begleitpatterns bei oder fegt wie sein Vorbild Don Pullen frei über die Tasten. Die Ideenfülle, die die beiden hier präsentieren, reicht für drei Leben.

Mario-Felix Vogt

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Charles Lloyd/Jason Moran, Hagar's Song; Charles Lloyd (as, ts, a-fl, b-fl), Jason Moran (p, tamb) (2012); ECM/Universal CD 0602537245505 (69')



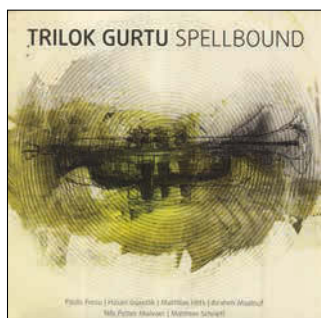
Groove-Master

Das Intro der CD „Spellbound“ stimmt schon auf eine ungemein spannend verlaufende Session ein: Der kurze, aber faszinierende Dialog, den Trilok Gurtu mit dem Trompeter Don Cherry führt, steht wie ein Leitmotiv über dem Konzeptalbum des indischen Meister-Perkussionisten. Dazu engagierte er einige der interessantesten Trompeter der Gegenwart. Stellvertretend dafür steht Matthias Schriefl: In dem von Polyrhythmen unterlegten „Like Popcorn“ verleihen die in seinen Chorussen auftauchenden melodischen Motive der Miles Davis gewidmeten Nummer atmosphärische Dichte.

G.F.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Trilok Gurtu, Spellbound; Trilok Gurtu (perc, tabla, key), Don Cherry, Nils Petter Molvær, Paolo Fresu, Matthias Schriefl (tp), Jonathan Cuniado (b) u. a. (2012); Moosicus/Indigo CD 4012452120622 (57')



Bunter Mix

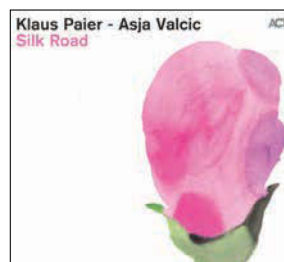
Wenn Asja Valcic zum Bogen greift und ihr Cello streicht, ist der Ton meist farbig und kräftig. Klaus Paier serviert dazu luftigere Klänge auf Akkordeon und Bandoneon, Instrumente, die eigens für seine Spieltechnik konstruiert wurden. Ob Tango, Musette, Balkanisches oder Jazz – nichts ist den beiden fremd. Abenteuerlustig erkunden sie jedes musikalische Terrain. Sie reisen durch Südamerika, machen in Osteuropa halt oder lassen in New Orleans den Blues erklingen. Musikantisch verstehen sie sich blind, denn beide gehen vom folkloristischen Urstrom der Musik aus. Unbändige, dabei immer virtuose Spielfreude ist das Ergebnis.

T.U.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Klaus Paier/Asja Valcic, Silk Road; Klaus Paier (acc, bandoneon), Asja Valcic (ce) (2012); ACT/Edel CD 614427953827 (51')



Die jazzige Seite von „Bitches Brew“

Der Schwenk ins Publikum am Ende der DVD offenbart Exemplarisches für die Jazzwelt Ende der 60er Jahre. Zwischen den verhalten klatschenden Besuchern der Berliner Jazztage 1969 blickt man in versteinerte, teils empörte Gesichter, sieht vereinzelt abfällige Gesten. Etliche Schlipsträger zeigten sich ganz offensichtlich überfordert von der Darbietung des Miles Davis Quintet. Völlig verkennend, dass sie gerade den „Picasso des Jazz“ auf dem Höhepunkt seines Trompetenspiels erleben durften, das kein Geringerer als der Star-Trompeter Ian Carr als „nahezu übermenschlich“ beschrieb.

Was war geschehen? Für die Europa-Tournee ab Juli 1969 hatte Miles eine neue Band zusammengestellt. Lediglich Saxophonist Shorter blieb vom legendären Quintett aus den Jahren 1964 bis 1968 dabei (siehe auch „Live In Europe 1968/The Bootleg Series Vol. 1“). Chick Corea am Elektropiano, Dave Holland am Bass und Jack DeJohnette am Schlagzeug rundeten die neue Formation ab. Bis auf DeJohnette waren alle Musiker bereits bei den Aufnahmen für „Filles de Kilimanjaro“ und „In A Silent Way“ dabei. Eine Platte, die genau zum Start der Europa-Tournee erschien und für erste Irritationen sorgte. Wie schon ein Jahrzehnt zuvor mit „Kind Of Blue“ und „Sketches Of Spain“ hatte Miles die gängigen Schemata des klassischen Jazz einfach hinter sich gelassen. Statt nervöser Takt- und Rhythmuswechsel und exzessiver Solo-Wettkämpfe sorgten ein durchgehender Rockrhythmus, ein suggestiver Kollektivsound und langgezogene

gene Melodielinien für ein formalästhetisches Gesamtkunstwerk. Umso größer war die Überraschung, dass während der Europa-Tournee kaum Material von „In A Silent Way“ gespielt wurde. Stattdessen mehrere Stücke von „Bitches Brew“, einem Doppelalbum, das zu jenem Zeitpunkt noch niemand kannte, da es erst im August 1969 aufgenommen und im März 1970 veröffentlicht wurde.

So auch im November auf den Berliner Jazztagen, also fünf Monate vor der Premiere des Albums. Festgehalten auf der eingangs erwähnten DVD, deren Tonqualität übrigens deutlich besser ist als die der dubiosen CD, die das Label Gambit Records 2010 vom selben Konzert herausbrachte.

Spannend ist nun der Vergleich zwischen Studioalbum und Live-Performance. Denn in den Konzerten (CD 1 und 2 Jazz-Festival Antibes, CD 3 Stockholm, DVD Berlin) präsentiert sich das Quintett mit unglaublich starken Soloeinlagen und

polyrhythmischem Schlagzeugspiel deutlich „jazziger“ als auf der Platte. „Ich wünschte, man hätte Live-Konzerte dieser Band aufgenommen, denn sie haute jeden um. Aber Columbia hat die verdammte Sache auf der ganzen Linie verschlafen“, beklagt sich Miles in seiner 1989 erschienenen Autobiographie. Die örtlichen Radiosender ORTF, Swedish Radio und SFB hatten jedoch nicht geschlafen, weshalb Sony nun mit 44 Jahren Verspätung diesen Meilenstein der Jazzgeschichte vorlegen kann.

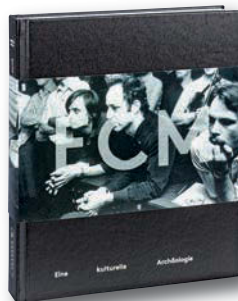
Reiner H. Nitschke



Miles Davis Quintet, Live In Europe 1969 – The Bootleg Series Vol. 2; Miles Davis (tp), Wayne Shorter (sax), Chick Corea (el-p, p), Dave Holland (b), Jack DeJohnette (dr) (1969); Columbia Legacy/Sony 3 CDs + DVD 887254185321 (219')

Hommage

Nach vielen internationalen Auszeichnungen inklusive Grammy erhielten das Münchener Label ECM und dessen Spiritus Rector Manfred Eicher nun auch museale Weihen. Das renommierte Haus der Kunst in München ehrte den viel gerühmten Produzenten und sein Lebenswerk mit einer einzigartigen Ausstellung. Umrahmt von Konzerten wurden alle Facetten des künstlerischen Schaffens Eichers beleuchtet. Wer die Schau verpasst hat, kann sich mit dem Katalog in die Welt des wohl bedeutendsten Labels für Jazz und zeitgenössische Kompositionen hineinversetzen. In mehreren Essays und in der Wiedergabe eines Roundtable-Gesprächs wird deutlich, dass ECM keinesfalls



nur für Wohlklang steht, was von oberflächlichen Kritikern gerne bemängelt wird, sondern vielmehr von Beginn im Jahre 1969 an Wegbereiter improvisierter und avantgardistischer Musik ist. Getreu dem Motto „Eine kulturelle Archäologie“ bargen die Ausstellungs- und Katalogmacher viele Schätze aus dem Firmenarchiv von ECM.

RHN

ECM, Eine kulturelle Archäologie, Okwui Enwezor und Markus Müller; Prestel-Verlag, Format 23,5 x 27,5 cm, 304 Seiten, Preis 49,95 Euro

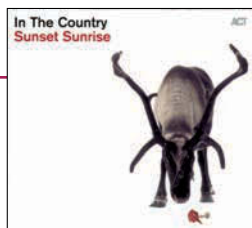


Klangvoll

Wenn sich ein einfallsreicher Komponist wie Johannes Lauer Überlegungen zu einem großorchestralen Werk macht, darf man sich getrost schon im Vorfeld auf ein ungewöhnliches Ereignis gefasst machen. Als Inspiration zu „Less Beat More“ verweist Lauer auf die Beatles und ihren Produzenten George Martin. Doch damit hat seine Musik nicht die geringste Ähnlichkeit. Die Szenarien in einem Stück wie „Affenmusik“ erinnern mit ihren thematischen Verschachtelungen, rhythmischen Verschiebungen und den darin einfließenden Soli stattdessen an afroamerikanische Vorbilder. *G.F.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Lauer Large. Less Beat More!; Matthias Schriebl (tp), Johannes Lauer (tb), Domenic Landolf (sax), Ronny Graupe, Christian Kögel (g), Henning Sievert (b) u. a. (2010); Jazzwerkstatt/NAI CD 4250317419514 (55')



Langsam

Langsam geht's zu im Lande von In the Country. Als Spezialist für zurückgenommenes Tempo war der norwegische Pianist Morten Qvenild eine Idealbesetzung im Slow Motion Quintet der Sängerin Solveig Slettahjell. In seinem vor zehn Jahren gegründeten Dreier In the County verbindet er die Tradition des Pianotrios mit Einflüssen aus Ambient und Electronica. Über schleppenden Rhythmen liegen vielfach wiederholte, zarte Melodien, wuchtige Akkorde und allerhand Effekte vom Laptop. Und während man noch sinnt, ob man dies nun magisch finden soll oder einschläfernd, überrascht urplötzlich ein Shuffle-Groove – nur ganz kurz. *klm*

Musik ★★★
Klang ★★★★★

In The Country, Sunset Sunrise; Morten Qvenild (p, electr), Roger Arntzen (b, electr), Pal Hausken (dr, perc, vib, electr) (2012); ACT/Edel CD 614427954824 (65')



Sangbar

Ein Klangteppich vom Klavier, der Kontrabass scheint ihm Rückhalt zu geben; das Drumset schafft Spannungsmomente, bis sich eine kleine Melodie, eher ein Motiv durchsetzt, das schier endlos wiederholt und umspielt wird. Das Stück („Euphonia Elegy“), ja das Album nimmt sich Zeit zur Entfaltung, doch dann wird der schon durch den Albumtitel „Songways“ evozierte Eindruck des Sangbaren dieser kontemplativen Triomusik, die am Ende gehörig groovt, ganz deutlich. Stefano Battaglia, Mailänder Jazzpianist mit Klassik-Background, hat ein starkes Gespür für musikalische Form, und die ergibt sich im Zusammenspiel mit seinen Partnern. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Stefano Battaglia Trio, Songways; Stefano Battaglia (p), Salvatore Maiore (b), Roberto Dani (dr) (2012); ECM/Universal CD 602537245543 (78')

Songs von Adel

Ihre gemeinsame Vorliebe für Dinah Washington, die „Queen of the Blues“, brachte sie zusammen: China Moses, begabte Tochter von Jazzdiva Dee Dee Bridgewater, und den französischen Pianisten Raphaël Lemonnier. Zusammen erarbeiteten sie ein Live-Programm, aus dem ihr erstes gemeinsames Album hervorging, „This One's For Dinah“, eine sympathische Annäherung an jene Grenzgängerin zwischen Blues, R & B und Jazz, eine große Wegbereiterin der Soulmusik.

Der Tributidee bleiben die beiden bei ihrem zweiten Streich treu, nur ziehen sie den Radius weiter. Neben zwei Originals und weiteren Dinah-Washington-Nummern nehmen sie sich Songs vor, die von so mancher musikalischen „First Lady“, „Queen“ oder „High Priestess“ der 1920er bis 1970er Jahre „geadelt“ wurden: von Mamie Smith,



der ersten schwarzen Bluessängerin, die je auf Schallplatte aufgenommen wurde, über „Little Esther“ Phillips, Etta James oder Nina Simone bis zu Donna Summer und Janis Joplin, die ja selbst eine große Verehrerin von Bessie Smith war, der „Empress of the Blues“.

Oft sind es Songs aus der Perspektive selbstbewusster Frauen, die den Mann abblitzen lassen („Cherry Wine“), ihm die

Leviten lesen („Why Don't You Do Right“), genau wissen, was sie von ihm wollen („Hot Stuff“) oder ihn zum Teufel schicken („Resolution Blues“). China Moses trifft den fordernden Ton, Lemonniers Arrangements frischen die Songs behutsam jazzig auf. Dass dies nicht bloß „retro“ ist, zeigen Simones „Just Say I Love Him“ und Joplins „Move Over“ aufs Schönste.

Berthold Klostermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

China Moses & Raphaël Lemonnier, Crazy Blues; China Moses (voc), Raphaël Lemonnier (p), Fabien Marcoz (b), Jean-Pierre Derouard (dr), horns, strings; Gäste: Hugh Coltman, Sly Johnson (voc), Pierrick Pedron (as) (2012); Decca/Universal CD 602537184378 (65')

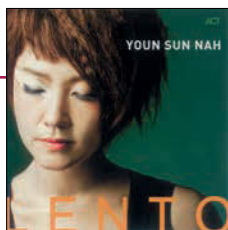


Vokal gemalt

Klangporträts zentraler Figuren aus den Dramen Henrik Ibsens. Die klassisch ausgebildete Vokalperformerin Ruth Wilhelmine Meyer und der Jazzpianist Helge Lien nähern sich Hedda Gabler, Nora, Peer Gynt und anderen Charakteren ihres großen Landsmanns mit ihren Mitteln – und die sind sparsam, aber enorm. Ohne Worte, aber mit einer Stimme, die fünf Oktaven umfasst und Einflüsse von Obertonbis Kehlgesang, von Sainkho Namtchylak bis Diamanda Galas aufgreift, sucht Meyer die Psyche und Gefühlswelt der Figuren per Klang und Klangfarbe zu malen, während Lien am Klavier klare Konturen zeichnet. Ein Erlebnis – nicht nur für Ibsen-Kenner. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ruth Wilhelmine Meyer & Helge Lien, Memnon; Ruth Wilhelmine Meyer (voc), Helge Lien (p) (2012); Ozella/Galileo CD 4038962000447 (38')



Glockenhell

Was sie auch singt, ob aus fremder oder eigener Feder – die koreanische Sängerin Youn Sun Nah weiß einfach zu bezaubern. Einmal mehr spannt sie den Bogen weit, vom Volkslied aus der Heimat bis zu Alexander Skrjabin, vom Country-Klassiker „Ghost Riders In The Sky“ bis zu einer Ballade der Alternative-Rocker Nine Inch Nails. Unter Nahs Händen fügen sich Songs so disparater Herkunft perfekt zusammen – selbst wenn ihre „Geisterreiter“ durch gespenstisches Klangterrain ziehen. Mit glockenheller Stimme und sensibler Begleitung trifft sie nicht allein den Ton, sondern immer auch die passende Stimmung. *klm*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Youn Sun Nah, Lento; Youn Sun Nah (voc), Ulf Wakenius (g), Lars Danielsson (b), Vincent Peirani (acc), Xavier Desandre-Navarre (perc) (2012); ACT/Edel CD 614427903020 (46')



Steinerweichend

Schon die ersten Rhythmen auf der Scheibe haben es in sich: tiefschwarz, mitreißend, funky! Tatsächlich versteht sich Sänger José James zunächst einmal als Musiker und ist allen Richtungen aufgeschlossen. Seine weiche Diktion schmeichelt sich durch Funk und Singer/Songwriter-Nummern genauso wie durch fett aufgepeppte Soulsongs, bluesig Dunstiges inbegriffen. Zweimal singt James auch im Duett mit Emily King. Ein solch offenes, überwiegend selbst komponiertes Programm funktioniert aber nur, weil James eine so gute Stimme besitzt. Egal um was es sich handelt: Outstanding José verbiegt sich nie und singt zum Steinerweichen. Das muss man erst mal können. *T.U.*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

José James, No Beginning No End; José James (voc), Robert Gasper (p), Jeremy Most (g), Richard Spaven (dr) u. a. (2011); Blue Note/EMI CD 5099997330127 (65')

Holzklang

„Folk“ meint hier nicht das Genre, sondern ist ein Name. Susanne Folk und Sophie Tassignon heißen die beiden Musikerinnen, Songpoetinnen und Leiterinnen dieses Berliner Quartetts, das mit Stimme, doppeltem „Holz“ und Kontrabass höchst unkonventionell besetzt ist. Zum dunklen Klang von lauter Holzinstrumenten tanzen die vier auf dem schmalen Rand („rim“) zwischen Songwriting, Kammermusik und Jazz. Das Zusammenspiel der Klarinetten mit dem sonoren Kontrabass kann durchaus verzaubern, nur die harte, wenig flexible Stimme der Belgierin Tassignon trübt das Vergnügen. Und in den hohen Lagen tut's weh. *klm*

Musik ★★★
Klang ★★★★★

Folk Tassignon, Dancing On The Rim; Sophie Tassignon (voc), Susanne Folk (sax, cl), Lothar Ohlmeier (bcl), Andreas Waelti (b) (2012); NRW CD 4250459980118 (57')



Formidabel

Cécile Verna genügt mitunter – wie in dem Song „The Wild Heart Of The Earth“ – ein hypnotischer Groove ihres Keyboarders als Anstoß, um mit ihrer wandlungsfähigen Stimme in Gesangsregionen vorzustoßen, die ungezwungen zwischen Jazz und Pop schwingen. Hinzu kommt ein in kongenialer Übereinstimmung vom Bassisten und Drummer platzierter Groove, der Vernys Gesang immer wieder erdet. In den Songs der sympathischen Sängerin mit afrikanisch-französischen Wurzeln dreht es sich um Selbstfindung, Liebe und Abschied. In „Car Désespérée“ bringt Nils Wülkers luftiger Flügelhorn-Beitrag eine weitere Klangfarbe ein. *G.F.*



Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Cécile Verna Quartet, Fear & Faith; Cécile Verna (voc), Andreas Erchinger (key), Bernd Heitzler (b), Lars Binder (dr, perc), Nils Wülker (fl-h) (2012); Jazzhaus/In-Akustik CD 42600758600633 (49')



„Stella By Starlight“

Aus seiner umfangreichen CD-Sammlung fischt Jazzkenner Thomas Hintze für die FONO-FORUM-Leser die schönsten Schätze. Im Mittelpunkt jeder Folge stehen dabei hochrangige Interpretationen eines Standards.

Komponisten von Filmmusik in den 1930er und 1940er Jahren fanden ihre Melodien oft im Jazz wieder. Nicht selten waren sie überrascht, was entstehen kann, wenn die Melodie quasi nur als Rohmaterial dient und Musiker ihren Ideen freien Lauf lassen. Für die Textdichter hingegen verlief diese Adaption in vielen Fällen enttäuschend, denn deren schnulzige Reime wurden einfach beiseitegeschoben oder von den Jazzinterpreten so respektlos behandelt, dass die Inhalte bei der Darbietung keine Rolle spielten. Genauso erging es auch dem Standard „Stella By Starlight“, komponiert von Victor Young und getextet von Ned Washington.

Ausnahmsweise möchte ich Ihnen zwei verschiedene Einspielungen mit derselben Besetzung empfehlen, bei der neben Keith Jarrett am Klavier wie so oft Gary Peacock (Bass) und Jack DeJohnette (Schlagzeug) spielen. Auf der CD „Standards Live“ (ECM) kommt unser Titel gleich als Erstes. Jarrett stellt die

lung, die einmal mehr beweist, dass für Jarrett Routine eine Fremdwort ist. Obwohl er das Projekt „Standards Live“ ja schon seit über 20 Jahren verfolgt, sind seine CDs immer für eine Überraschung gut. Und so empfehle ich Ihnen die CD „Yesterdays“ (ECM) genauso dringend wie „Standards Live“. Auch deswegen, weil in der zweiten Version DeJohnette ein wunderbares Solo am Schlagzeug beisteuert. Ist die erste CD im Studio aufgenommen, so handelt es sich bei „Yesterdays“ um einen Live-Mitschnitt aus Japan. In beiden Fällen ist die Aufnahmequalität auf bekannt hohem ECM-Niveau.

Der Bassist Ray Brown hat bis ins hohe Alter Aufnahmen unter eigenem Namen gemacht, so auch auf der CD „Seven Steps To Heaven“ (Telarc). Zwar firmiert seine Gruppe hier als Trio, aber als Gast stößt Ulf Wakenius dazu. Vor allem seines Gitarrenspiels wegen habe ich diese Aufnahme ausgewählt. Zwar ist Ray Brown eindeutig der Boss, er eröffnet auch den Titel, überlässt dann aber Wakenius die Melodie-stimme, was der Aufnahme einen sehr intimen Charakter verleiht. Brown

hat meist jüngere Musiker herangezogen, so auch hier, wo Benny Green (Klavier) und Gregory Hutchinson (Schlagzeug) das Trio vervollständigen. Auch in dieser Einspielung steht der swingende Drive ganz im Vordergrund, also in guter Nachbarschaft zur Keith-Jarrett-CD „Yesterdays“.

Wenn ich Oscar Peterson im Zusammenhang mit Ulf Wakenius schon erwähnt habe, dann soll der Pianist jetzt selbst gewürdigt werden, auch wenn es die folgende Scheibe nur auf Vinyl gibt. Spätestens, wenn Sie „The Lost Tapes“

(MPS) aufgelegt haben, werden Sie mir zustimmen, dass es ein Glücksfall ist, dass diese Aufnahmen nicht verloren gegangen sind. Sie stammen aus der Zeit, als Peterson im Schwarzwald in der Villa von Herrn Brunner-Schwer kleine Hauskonzerte spielte. Die Aufnahmedaten bewegten sich zwischen 1965 und 1968, unser Standard stammt von 1967. An der Seite Oscar Petersons hören wir den Bassisten Sam Jones und am Schlagzeug Bob Durham. Wenn ich eine Platte auswählen sollte, die ein beeindruckendes Beispiel von Petersons Spiellaune präsentiert, dann wäre dies „Lost Tapes“. Gleich nun, ob Jones und Durham oder Brown und Thigpen begleiten, man spürt in jedem Ton, dass es ihnen einfach riesigen Spaß gemacht haben muss. Kurzum, sie haben sich bei der Unterbrechung von der anstrengenden Tournee im Schwarzwald wohl gefühlt und ganz relax aufgespielt.

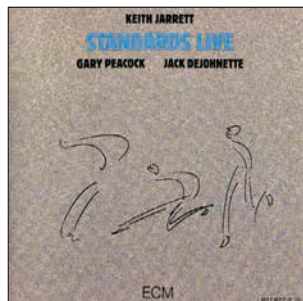
Das größte Lob unter Jazzmusikern ist, wenn einem Kollegen der Titel „Musikant“ verliehen wird, denn damit wird er sozusagen in den Adelsstand erhoben. Ein Beispiel dafür ist für mich der Vibraphonist Milt Jackson. Sein Album „Invitation“ (Riverside) gibt es als CD, SACD und auf LP. Neben Jackson hören wir Jimmy Heath (Tenorsaxophon), Tommy Flanagan (Klavier), Ron Carter, (Bass), Connie Kay (Schlagzeug) und Kenny Dorham (Trompete), Letzteren allerdings nicht auf „Stella By Starlight“, da pausiert er. Jackson lässt die Melodie in seiner bekannt lockeren Art völlig schwe-reelos in den Raum „tropfen“, bis dann Jimmy Heath ein großartiges Solo beisteuert, um Jackson den Schlussakkord zu überlassen. Und nun wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Hören, Ihr

Thomas Hintze

Die Einspielung beweist, dass für Jarrett Routine ein Fremdwort ist

Melodie so genau vor, dass man mitsingen könnte – was er selbst, wenn auch im Hintergrund, macht. Mein Eindruck ist, dass er in der Melodie regelrecht schwelgt, dass sie ihn in Besitz nimmt. Dann stoßen Bassist und Schlagzeuger hinzu, denen es genauso geht. Auch der Übergang in einen swingenden Beat geschieht wie selbstverständlich.

Während diese Aufnahme bereits 1986 veröffentlicht wurde, stammt die zweite aus dem vergangenen Jahr und unterscheidet sich grundsätzlich, denn es swingt sofort los. Eine furiose Einspie-



Bach , Arien mit Violoncello piccolo Aparté/HM S. 90	Dux/Note 1 S. 78	Haydn , Nelson-Messe u. a. Novum/HM S. 90	Arthaus/Naxos S. 103
Bach , Englische Suiten Harmonia mundi S. 83	Liszt , Klavierwerke Piano Classics/Revema S. 87	Le roman des lumières , französische Vokalwerke des 18. Jahrhunderts K 617/HM S. 93	Rossini , Mosè in Egitto Opus Arte/Naxos S. 103
Bach , Inventionen und Sinfonien Calliope/KC S. 83	Mann , Klarinettenkonzert u. a. CPO/JPC S. 75	Lo guarracino , Tarantellas, Canzonen und Villanellen des 16. - 18. Jahrhunderts Eloquentia/HM S. 76	Verdi , C(h)œurs Teatro Real/Naxos S. 103
Bach , Partiten Challenge/NAI S. 82	Mendelssohn , Streichquartette Virgin/EMI S. 78	Passion & Resurrection , geistliche Vokalwerke von Cornysh, Gibbons, di Lasso u. a. Harmonia mundi S. 89	Strauss , Lieder, Alpensinfonie u. a. Opus Arte/Naxos S. 100
Bach , Wohltemperiertes Klavier I und II ECM/Universal S. 83	Mendelssohn , Sinfonie Nr. 2 Challenge/NAI S. 72	Venetian Art 1600 , Sonaten von Fontana und Buonamente Accent/Note 1 S. 76	Jazz Stefano Battaglia Trio , Songways ECM/Universal S. 108
Balakirew , Klavierwerke Gutiny/Charisma S. 86	Mozart , Klavierkonzerte Nr. 19 und 23 BIS/KC S. 18	Vivaldi, Händel, Porpora, Mozart , Solomotetten (Lezhneva) Decca/Universal S. 14	Miles Davis Quintet , Live In Europe 1969 – The Bootleg Series Vol. 2 Columbia/Sony S. 107
Bartók , Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug u. a. Telos/Naxos S. 80	Mozart , Violinsonaten Ondine/Naxos S. 77	Historisch Wilhelm Backhaus , The Virtuoso (Mozart, Schubert, Chopin, Liszt, Delibes u. a.) Profil/Naxos S. 94	Folk Tassignon , Dancing On The Rim NRW S. 109
Beethoven/Liszt , Sinfonien Nr. 1 und 7 ZigZag/Note 1 S. 84	Mussorgsky , Bilder einer Ausstellung; Schubert , Klaviersonate op. 53 DG/Universal S. 86	Busoni , Doktor Faust (Dietrich Fischer-Dieskau, Adrian Boult) LPO/NAI S. 94	Trilok Gurtu , Spellbound Moosicus/Indigo S. 106
Ben-Haim , Joram Helicon/HM S. 91	Ockeghem , Geistliche Vokalmusik Agogique/HM S. 88	Arturo Benedetti Michelangeli (Ravel, Gaspard de la nuit, Klavierkonzert u. a.; Debussy , Children's Corner Praga digitals/HM S. 94	In The Country , Sunset Sunrise ACT/Edel S. 108
Berlioz , Les nuits d'été; Chausson , Poème de l'amour et de la mer; Ravel , Shéhérazade Berlin/Edel S. 27	Pergolesi , Septem verba a Christo Harmonia mundi S. 34	Emil Gilels (Brahms, Klavierkonzert Nr. 2; Debussy, Images I; Prokofjew, Klaviersonaten Nr. 3, 5 u. a.) ICA Classics/Naxos S. 94	José James , No Beginning, NoEnd, Blue Note/EMI S. 109
Berlioz , Symphonie fantastique Oehms/Naxos S. 29	Prokofjew , Sinfonia concertante; Britten , Cello Symphony Orfeo S. 75	Odile Pierre , La Clara Haskil de l'Orgue Tahra/KC S. 95	Lauer Large , Less Beat More! Jazzwerkstatt/NAI S. 108
Bizet , Klavierwerke Pavane/KC S. 85	Prokofjew , Klaviersonaten Nr. 4, 7 und 8 Piano Classics/Revema S. 87	Puccini , Der Mantel (Kurt Rehm) Profil/Naxos S. 95	Charles Lloyd/Jason Moran , Hagar's Song ECM/Universal S. 106
Bruckner , Sinfonie Nr. 3 Pentatone/Naxos S. 73	Prokofjew , Sonaten für Violine und Klavier Challenge/NAI S. 80	Ruth Wilhelmine Meyer & Helge Lien , Memnon Ozella/Galileo S. 109	Ruth Wilhelmine Meyer & Helge Lien , Memnon Ozella/Galileo S. 109
Bruckner , Sinfonie Nr. 8; Mozart, Klarinettenkonzert Cavi-music/HM S. 74	Ravel , Sämtliche Werke für Violine und Klavier Hänssler/Naxos S. 49	China Moses & Raphaël Lemonnier , Crazy Blues Decca/Universal S. 108	Youn Sun Nah , Lento ACT/Edel S. 109
Buonamente , Sonaten, Canzonen, Sinfonien Brilliant/Edel S. 76	Reger , Violinkonzert, Chaconne für Violine solo Ondine/Naxos S. 75	Klaus Paier/Asja Valcic , Silk Road ACT/Edel S. 106	Cécile VERNY Quartet , Fear & Faith Jazzhaus/In-Akustik S. 109
Chopin , Klaviersonaten Nr. 1-3 Profil/Naxos S. 85	Schostakowitsch , Sinfonie Nr. 5 Mirare/HM S. 73	Bücher Enwezor/Müller (Hg.) , ECM: Eine kulturelle Archäologie Prestel S. 107	Wersin , Schubert hören Reclam Stuttgart S. 71
Debussy , Poèmes Berlin/Edel S. 27	Schubert , Klaviersonaten Vol. 9 Hänssler/Naxos S. 84	Kinder Die kleine Dame auf Salafari Arena audio S. 70	Die unendliche Geschichte Silberfisch S. 70
Denisov , Au plus haut des cieux Harmonia mundi S. 80	Schubert , Lieder Vol. 7 Harmonia mundi S. 93	Wikingen – Mit Nordmännern auf großer Fahrt Jumbo-Medien S. 70	Ritter Rost – Eisenhart und voll verbeult Terzio S. 70
Dusapin , O Mensch! Col Legno/HM S. 92	Schütz , Lukas-Passion u. a. Carus/Note 1 S. 89	Mozarts Zaubernacht in Nymphenburg Monarda S. 70	Jazzträume in Cleveland Monarda S. 70
Dussek , Sinfonien Naxos S. 72	Skrjabin , Opus posthum, Frühes Klavierwerk Es-Dur/KC S. 87	Perlen der Oper Monarda S. 70	
Dvorák , Sinfonie Nr. 9 Mirare/HM S. 73	Strawinsky , Feuervogel-Suite, Le sacre du printemps Naïve/Indigo S. 74		
Gottwald , Bearbeitungen von Gustav und Alma Mahler Carus/Note 1 S. 92	Sammelprogramme Alfabeto Songs , Lieder und Instrumentalstücke des frühen italienischen Barock Accent/Note 1 S. 89		
Gottwald , Bearbeitungen von Brahms, Schumann, Liszt, Sommer u. a. Carus/Note 1 S. 92	Das Glogauer Liederbuch , Vokal- und Instrumentalmusik des 15. Jahrhunderts Naxos S. 77		
Haydn , Beethoven, Chorwerke Arco Diva/KC S. 91	Die musizierenden Engel im Kölner Dom , geistliche Vokalmusik des Mittelalters Verlag Kölner Dom S. 88		
Janáček , Klavierwerke Ars/MW S. 86	Handel's Delight , Sonaten und Arien in Jazz-Bearbeitungen NCA/HM S. 90		
Karaindrou , Concert In Athens ECM/Universal S. 52			
Lachner, Jensen, Glinka , Trios Phil./HM S. 79			
Lalo, Magnard, Ravel , Cellosonaten (Bearb.) Hänssler/Naxos S. 79			
Lipinski , Morceaux de salon, Drei Capricen u. a.			